



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Integration & Mehrsprachigkeit in Katalonien“

Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Politisierungsprozesses senegalesischer Straßenverkäufer in Barcelona

verfasst von / submitted by

Martin Schramm

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 482 353

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Bewegung & Sport
UF Spanisch

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Cichon

INHALTSVERZEICHNIS

I. THEORETISCHER TEIL	1
1. PROBLEMAUFRISS	1
1.1. Forschungsfragen.....	2
1.2. Vorgehensweise	3
2. MIGRATIONSLINGUISTIK.....	5
2.1. Begriffsdefinition „Migrationslinguistik“	5
2.2. Dimensionen der Migrationsforschung	6
2.2.1. Prä-migratorische Spannungsfelder.....	7
2.2.2. Post-migratorische Spannungsfelder	9
2.2.3. Individualität, Identität & Verzerrung	14
2.3. Akkulturationsmodell	16
2.3.1. Akkulturationsstrategien.....	16
2.3.2. Hybridisierungsgrade der Akkulturationsprozesse	17
3. DIE POLITISCHE PARTIZIPATION ALS SCHLÜSSELEMENT DER KATALANISCHEN INTEGRATIONSPOLITIK	20
3.1. Politische Initiative als Integrationsfaktor	20
3.2. Dimensionen politischer Aktivität von Migranten	21
3.3. Möglichkeiten der politischen Partizipation in Katalonien	22
3.3.1. Die politische Säule	23
3.3.2. Die rechtliche Säule	24
3.3.3. Die administrative Säule	25
3.4. Das Interesse politischer Teilhabe.....	26
3.4.1. Die Politisierung des sprachlichen Diskurses.....	27
3.4.2. Der PNI 2008 und das Estatut d’Autonomia 2006 als Wendepunkt	30

II.	EMPIRISCHER TEIL.....	33
4.	GESTALTUNG DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG	33
4.1.	Forschungsdesign	33
4.1.1.	Gütekriterien	33
4.1.2.	Ethische Überlegungen.....	34
4.2.	Datenerhebung.....	35
4.2.1.	Forschungsfeld	35
4.2.2.	Forschungsablauf	35
5.	ERGEBNISSE DER UNTERSUCHUNG	38
5.1.	Datenanalyse	38
5.1.1.	Fluchtursachen & Migrationsbedingungen	38
5.1.2.	Rechtliche Grundlagen	44
5.1.3.	Politische Teilhabebestrebung in Barcelona	47
5.1.4.	Wohnsituation in Barcelona	67
5.1.5.	Sprachliche Situation in Barcelona	68
5.1.6.	Innenpolitisches Interesse als Identifikationsmerkmal	76
5.2.	Interpretation der Daten.....	78
5.2.1.	Sprachliche Grundvoraussetzungen und die erste Identitätskrise	78
5.2.2.	Grenzerfahrungen der Selbstwirksamkeit als zweite Identitätskrise	84
5.2.3.	Die Marginalisierung der gesellschaftlichen Rolle und die dritte Identitätskrise	87
5.2.4.	Das Syndikat als Raum für öffentlich-rechtliche Identitätsarbeit	89
5.2.5.	Top Manta als Raum für kulturelle Identitätsarbeit.....	91
6.	AUSBLICK.....	92
7.	ZUSAMMENFASSUNG.....	95

III. ANHANG	98
8. LITERATURVERZEICHNIS	98
8.1. Literaturquellen.....	98
8.2. Online-Quellen.....	102
9. RESUMEN	104

ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Thematik von Sprache und Migration im Spannungsfeld der linguistischen Situation in Barcelona. Im zentralen Forschungsinteresse steht eine Gruppe von senegalesischen Straßenverkäufern, die sich anhand einer selbst gegründeten „Gewerkschaft“ in einen Politisierungsprozess begeben haben. Die Frage nach dem Einfluss, die besagter Politisierungsprozess auf die sprachliche und kulturelle Identität der Mitglieder dieser Gewerkschaft nimmt, soll mittels Datenanalyse einer qualitativen Aushebung, beantwortet werden. Neben einer Darstellung der Gewerkschaft in ihrer Funktion identitätsstiftendes Merkmal, sollen Antworten gefunden werden, inwiefern es im Laufe des Migrationsprozesses der Probanden zu einer Erschütterung bzw. zu einem migrationsbedingten Identitätsbruch kommen kann. In weiterer Folge soll gezeigt werden, inwiefern die Schaffung der Gewerkschaft eine Erweiterung der Möglichkeiten darstellt, mit besagten, kritischen Momenten umzugehen.

I. THEORETISCHER TEIL

1. PROBLEMAUFRISS

Die vorliegende Arbeit befasst sich – allgemein gesprochen – mit der äußerst aktuellen Thematik von Sprache & Migrationsprozessen (nach Europa) sowie mit der Rolle, welche die aktive Teilnahme von Einwanderern am politischen Diskurs, im Integrationsprozess spielen kann. Anlass für die Ausarbeitung ist mein Kontakt mit der und das daraus entstandene Interesse für die Organisation des *Sindicato Popular de Vendedores Ambulantes de Barcelona*, welche 2015 aus einer Initiative senegalesischer Straßenverkäufer in Barcelona entstand. Das „Syndikat“, also die Gewerkschaft, die damit ins Leben gerufen wurde, setzt sich für eine gerechtere Behandlung der „*Manteros*“¹ ein. Ihre Bedeutung erlangt die Organisation durch ihren prägenden Charakter der Selbstverwaltung: Politisch oftmals von sogenannten „Experten“ vertreten, geben die Mitglieder des Syndikats eine Antwort auf die unzureichenden Repräsentationsformen für (zentral)afrikanische Einwanderer, wie sie Großteils in europäischen Gesellschaften zu finden sind. Migrationslinguistische Erkenntnisse sollen daher mit integrationspolitischen Überlegungen konfrontiert werden, um Aufschluss über die derzeitige Situation einer determinierten Gruppe senegalesischer Einwanderer in Barcelona zu bieten.

Die Erkenntnisse, die aus der Forschungsarbeit gezogen werden können, sind vorrangig von sprachwissenschaftlichem sowie integrationspolitischem Interesse. Allerdings handelt es sich bei der spezifischen Themenwahl um eine Sonderform der europäischen Sprachrealität: Da das Gebiet der Forschungsarbeit auf Barcelona als relevantes Zentrum von Migrationsströmen beschränkt ist, ergibt sich aus dem Aspekt des sprachlichen Forschungsinteresses hinsichtlich der anzunehmenden Ausgangslage eine zusätzliche Komplexität. Das Aufeinandertreffen von zwei Sprachen stellt im Forschungsfeld der Migrationslinguistik, in welchem die Arbeit einzuordnen ist, im Regelfall zwar das ohnehin zu beobachtende Phänomen dar, muss in diesem Fall aber um eine Sprache erweitert werden. Da die Kommunikation in der aufneh-

¹ Als *mantero* bezeichnet der Volksmund in Spanien einen Straßenverkäufer, welcher seine Waren auf einem Tuch (*manta*) darbietet. Die Annahme, dass es sich bei der Verwendung des Tuches um eine pragmatische Sicherheitsvorkehrung handle, um Polizeikontrollen beim größtenteils illegalen Straßenverkauf zu entkommen, verleiht dem Begriff *mantero* eine negative Konnotation.

menden Gesellschaft sowohl auf *castellano* als auch auf *catalán* erfolgt, muss von mindestens drei Sprachen ausgegangen werden, die miteinander interagieren.

Nun handelt es sich aber nicht nur im Falle der Empfängergesellschaft Kataloniens um einen sprachlichen Sonderfall. Auch die zu beobachtende Migrantengruppierung aus dem Senegal bringt aufgrund ihrer Sprachbiographie eine Zwei- oder sogar Mehrsprachigkeit mit, die sich aus dem einerseits französischsprachigen Bildungssystem einer Gesellschaft ergibt, welche andererseits Wolof als *Lingua Franca* nutzt. Es handelt sich somit weder um zwei noch um drei interagierende Sprachen, sondern um die Dynamik, welche sich aus den folgenden vier Sprachen ergibt:

- Wolof
- Französisch
- Kastilisch, welches in der weiteren Ausarbeitung auch unter dem Namen „*castellano*“ angeführt wird
- Katalanisch, welches in der weiteren Ausarbeitung auch unter den Namen „*catalán*“ oder „*català*“ angeführt wird

1.1. Forschungsfragen

Im Zentrum steht jedoch nicht allein die Kompetenz, welche verschiedene Sprecher der zu untersuchenden Gruppierung in den angeführten Sprachen erlangen, sondern vielmehr die Beschaffenheit der sprachlich-kulturellen Identität, der Sprecher. Diese linguistische Identität, die nach einer Definition von Gugenberger (2007) als die Bedeutung und Wertschätzung des eigenen Selbstbildes als Sprecherin bzw. Sprecher einer oder mehrerer Sprachen verstanden werden kann², steht zwar mit der Kompetenz in den jeweiligen Sprachen in Verbindung, ist aber im Gegensatz zu dieser als eine Grundhaltung zu den jeweiligen Sprachen zu verstehen. Gefragt wird demnach nicht nach der exklusiven Qualität der Sprachbeherrschung, sondern nach dem Stellenwert, den eine Sprache innerhalb der sprachlichen Realität eines Individuums einnimmt. Um die Beschaffenheit besagter sprachlicher Realität nachvollziehbar und sichtbar zu machen, dreht sich die vorliegende Ausarbeitung um den zentralen Begriff der kognitiv-emotiv-motivationalen Ebene, wie er – ursprünglich von Haußer übernommen – bei Gugenberger (2007) stark geprägt wird³.

² Gugenberger 2007:25

³ vgl. Haußer 1995:184ff.

Als allgemein ausgeführte Fragestellung kann für die Ausarbeitung demnach folgende Formulierung dienen:

Inwiefern ist anhand der Beschreibungen von senegalesischen Einwanderern des Migrationsprozesses in Barcelona, ein Wandel auf kognitiv-emotiv-motivationaler Ebene der Migranten zu verzeichnen?

Da bei besagter Gruppe jedoch zusätzlich auf die starke Verbindung zur politisch-motivierten Vereinigung des Syndikats eingegangen werden muss, braucht es eine konkretere Fragestellung, die diesen Aspekt miteinschließt:

Inwiefern lässt sich anhand des Politisierungsprozesses senegalesischer Straßenverkäufer (Manteros) in Barcelona ein Wandel ihrer sprachlichen sowie kulturellen Identität beobachten?

Die Fragestellung richtet sich somit nicht nur auf die grundsätzlich zu erwartenden Merkmale, die sich anhand eines Migrationsprozesses abzeichnen, sondern fragt nach der Rolle, welche der Zusammenschluss der *Manteros* zu einer Organisation in Bezug auf die sprachliche Identität innerhalb des Migrationsprozesses spielt.

1.2. Vorgehensweise

Die Arbeit ist in zwei Hauptteile gegliedert, wobei die erste eine theoretische Ausarbeitung zentraler Begriffe darstellt, die als Grundlage für den zweiten Teil gesehen werden kann. Der zweite Teil basiert auf einer empirischen Untersuchung, die ihre Daten aus einer qualitativen Befragung von 25 Probanden bezieht.

Der erste, theoretische Teil ist selbst wiederum in zwei Abschnitte gegliedert. Der erste davon befasst sich mit grundlegenden Gedanken zur Migrationslinguistik. Neben der Festlegung des migrationslinguistischen Arbeitsbereiches sollen Dimensionen formuliert werden, die der sprachbezogenen Migrationsforschung zugrunde gelegt werden können. Einen wichtigen Bezugspunkt dafür stellen die Arbeiten von Dr. Eva Gugenberger zur migrationsbezogenen Sprachkontaktforschung dar. Im Anschluss soll daraus ein Akkulturationsmodell entworfen werden, das zur Darstellung der später zu bearbeitenden empirischen Daten dient.

Der zweite Abschnitt bezieht sich im Gegensatz zum ersten, sprachwissenschaftlichen auf die soziopolitische Realität bzw. die Rahmenbedingungen, welche die Aktivität der politischen Teilnahme als Migrant festlegen. Im Fokus stehen dabei die Rol-

le, die ebenjener politischen Aktivität gerade in Barcelona zugeschrieben wird, Dimensionen, die der politischen Teilnahme zugrunde liegen, Möglichkeiten, die sich aus ihr ergeben sowie das grundlegende Interesse der Generalität für besagte Form der politischen Initiative vonseiten migrantischer Vereinigungen.

Nach der Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen folgt eine detailliertere Vorstellung des Forschungsdesigns sowie eine Festlegung der empirischen Gütekriterien. Die zu analysierenden Daten werden im Anschluss aufgearbeitet. Dazu werden markante Aussagen verschiedener Interviewpartner in jenen Themenblöcken zusammengefasst, die den Referenzrahmen der Gespräche darstellen. Es wird dabei auf die Verwendung eines dezidierten Leitfadens verzichtet; stattdessen dienen besagte Themenbereiche als Bezugspunkte. Aussagen, die in diesem Abschnitt Erwähnung finden, zeichnen sich entweder durch ihre Repräsentativität – also ihre allgemeine Gültigkeit für die Gruppe der Befragten – oder durch ihre Auffälligkeit aus. Zweites Merkmal ergibt sich durch Ausprägungen wie extreme Formulierungen, überraschende Ansichten, die Betonung bzw. bewusste Auslassung von Informationen oder ähnlich markante Kommunikationsformen.

Nachdem alle Themenblöcke anhand der ausgewählten Aussagen beschrieben wurden, gilt es die gesammelten Daten zusammenzufassen und eine mögliche Schlussfolgerung daraus zu ziehen. Dazu werden die gewonnenen Erkenntnisse im nächsten Abschnitt interpretiert. Inwiefern diese Interpretation unzureichend bleibt und an ihre Grenzen stößt bzw. welche weiteren Forschungsschritte notwendig, möglich oder wünschenswert wären, wird letztendlich im darauffolgenden Teil des Ausblicks behandelt (vgl. Punkt 6).

Zu guter Letzt soll das Fazit eine Zusammenfassung der erarbeiteten Ergebnisse liefern. Ergebnisse aus theoretischem und empirischem Teil sowie die Schlussfolgerungen sollen prägnant in Beziehung zu einander gesetzt werden, um einen adäquaten Überblick zu erlauben.

2. MIGRATIONSLINGUISTIK

Der vorliegende Abschnitt zum Thema der Migrationslinguistik ist als erster von zwei Teilen der theoretischen Arbeitsgrundlage zu verstehen. Anhand der Vorstellung verschiedener Begrifflichkeiten zum Spannungsfeld Migration & Sprache soll geklärt werden, mit welchen Definitionen und Modellen im weiteren Verlauf gearbeitet werden soll. Eine zentrale Rolle spielt hierbei die Erarbeitung eines Konzepts von *linguistischer Identität* sowie dem Begriff der *kognitiv-emotiv-motivationalen Ebene* wie sie bei Gugenberger (2007) Erwähnung findet. Als zu beantwortende Problemstellung kann für das vorliegende Kapitel somit folgende Fragestellung formuliert werden: Welche Dimensionen und Forschungsinteressen liegen der Migrationslinguistik zugrunde? Inwiefern lassen sich aus diesen Gegebenheiten, Schlüsse auf die Beschaffenheit von linguistischer Identität innerhalb eines Akkulturationsmodells ziehen?

2.1. Begriffsdefinition „Migrationslinguistik“

Jener Bereich der Sprachwissenschaft, welcher sich mit linguistischen Phänomenen in Verbindung mit Migrationsprozessen beschäftigt, kann als Migrationslinguistik bezeichnet werden. In einschlägiger Literatur immer wieder mit dem Begriff der Kontaktlinguistik gleichgesetzt, bedarf er jedoch einer genaueren Definition. Tatsächlich finden sich im Forschungsbereich der Migrations- sowie der Kontaktlinguistik auffallende Parallelen, die den Trugschluss zulassen, es handle sich dabei um ein und denselben Bereich. Gugenberger (2003) listet in ihrer Publikation zu *Einflussfaktoren auf Migrantensprachen* eine Reihe von Aspekten auf, welche den – ihrer Meinung nach – weitumfassenderen Bereich der Migrationslinguistik von jenem der Sprachkontaktforschung unterscheidet: Erstens sei der Hauptfaktor, die Beobachtung demographischer, soziologischer, psychologischer und anderer Migrationsaspekte, welche in der Sprachkontaktforschung nicht zwingend gegeben ist. Als zweites Element nennt sie die räumliche signifikante Distanz, welche die Migrationsforschung voraussetzt. Die zwingende Unterscheidung zwischen zu erlernender (L2) und bereits beherrschter (L1) Sprache wiederum beschreibt sie als allein der Sprachkontaktforschung zuzuordnendes Phänomen, da es sich bei Migrationsprozessen um Bewegungen zwischen räumlich sehr weit voneinander entfernten, jedoch sprachlich quasiidenten Realitäten handeln könne. Als vierten und nicht unwichtigen Punkt nennt sie den Fokus der Migrationsforschung auf die sprachliche Realisierung von Minderheitengrup-

pen sowie deren Umfeld, wohingegen die Sprachkontaktforschung nicht zwingend auf den Minderheitsaspekt eingehen muss.⁴

Kluge (2002) charakterisiert den Begriff ihrerseits als einen – im Gegensatz zur Sprachkontaktforschung – definitiv individuenzentrierten Forschungsfokus, der dem Versuch unterliegt, *„Antworten zu geben auf die Fragen, welche Veränderungen des sprachlichen Verhaltens im Laufe des Lebens eines Individuums auf die Tatsache der Migration – und nur auf die der Migration – zurückzuführen sind und wie die betreffende Person mit dem Wechsel in eine andere Gesellschaft oder Region umgeht“*⁵. Es geht somit um das Individuum bzw. um eine Minderheitengruppe von Individuen und deren sprachlichem Umgang und Verhalten im Zuge eines Migrationsprozesses.

Die Kontaktlinguistik hingegen wird von Bechert (1991) als Wissenschaft des *Sprachkontaktes* bezeichnet, welcher sowohl den psycholinguistischen Aspekt des sprachlichen Kontakts zwischen zwei Individuen unterschiedlicher sprachlicher Prägung ergibt, jedoch auch soziolinguistische Phänomene nicht außer Acht lässt, welche sich durch den Kontakt zweier sprachlicher Gruppen ergeben⁶. Die Kontaktlinguistik lässt somit sowohl eine individuelle als auch eine kollektive Analyse zu, während sich die Migrationslinguistik allein auf die Situation des einzelnen (bzw. auch von Gruppierungen einzelner⁷) beschränkt, wobei sie diesen um die Perspektive der migratorischen Einflüsse erweitert bzw. einschränkt. Das sprachliche Verhalten von Migranten in einer Empfänger-gesellschaft kann also als Schnittstelle von Kontakt- und Migrationslinguistik verstanden werden, wobei es sich dabei lediglich um unterschiedliche wissenschaftliche Interessen bei der Ausarbeitung gegebener Daten handelt. Zentrales Interesse der vorliegenden Arbeit ist eine *migrationslinguistische* Analyse einer determinierten Untersuchungsgruppe.

2.2. Dimensionen der Migrationsforschung

Die im vorhergehenden Punkt erwähnte migrationsbezogene Perspektive⁸ birgt selbst wiederum Raum für Missverständnisse. Es ist somit sinnvoll eine Unterscheidung für die vorliegende Arbeit zu treffen, wobei zwischen Ein- und Auswanderung

⁴ vgl. Gugenberger 2003:40f.

⁵ Kluge 2005:26

⁶ vgl. Bechert 1991:1

⁷ Der Begriff „Gruppe“ oder „Minderheitengruppierung“ ist dabei jedoch immer als Häufung von Individuen zu verstehen und kann nicht mit „Gesellschaft“ oder „Sprechergruppe“ gleichgesetzt werden.

⁸ vgl. 2.1

unterschieden werden soll. Da ein Phänomen nicht vom anderen getrennt bearbeitet werden kann, werden auch beide zur Diskussion stehen. Jedoch soll der Fokus auf die Situation zentralafrikanischer Einwanderer im katalanischen Sprachraum, speziell in Barcelona, gerichtet werden. Für den weiteren Verlauf dieser Arbeit sind die verwendeten Begriffe Migration und Migrant jeweils als *Immigration* und *Immigrant* zu verstehen, sofern dies nicht ausdrücklich anders definiert wird.

Außerdem scheint es notwendig, den Charakter der Sprachkontaktsituationen festzulegen, mit welchen sich die Arbeit beschäftigen soll. Eine geeignete Definition dafür bietet Siguan (2002), welcher, unter anderem, als zulässige Forschungsgegebenheiten die Situation von *Migrantenminderheiten*, *autochthonen Minderheiten* und Bevölkerungsgruppen in *postkolonialen Gesellschaftsstrukturen* beschreibt.⁹ Als Repräsentanten der erst- und letztgenannten Gruppierung sind Wolof- Sprecher aus dem Senegal zu nennen, wobei diese als Migrantenminderheit in ihrer derzeitigen Situation in Barcelona verstanden werden und sich der Aspekt der postkolonialen Gesellschaftsstruktur auf ihre prä-migratorische Ausgangssituation beziehen soll. Die Gruppierung der autochthonen Minderheit stellt in diesem Fall die katalanische Minderheit innerhalb einer *castellano*-sprachigen Gesamtgesellschaft dar. Allerdings bleibt die Definition problematisch, da es sich bei besagter sprachlicher „Minderheit“ (im Kontext Spaniens) gleichzeitig um die aufnehmende Mehrheit (im Kontext Kataloniens) handelt, in welche sich wiederum immigrierte Minderheitengruppen eingliedern.

2.2.1. Prä-migratorische Spannungsfelder

Um sich nun dem Forschungsgebiet der Migrationsforschung zu nähern, schlägt Gugenberger (2003) die Unterteilung in verschiedene Dimensionen vor. Sie teilt dabei in zwei große Blöcke ein: eine Gruppierung, die sich mit der sprachlichen Situation *vor* und eine, die sich mit derselben *nach* dem Migrationszeitpunkt beschäftigt. Freilich zentriert sich die Fragestellung der vorliegenden Arbeit auf die Auswirkungen der soziopolitischen Strukturen in einer spezifischen Empfängergesellschaft auf die sprachliche Realität von Migranten *nach* ihrem Migrationszeitpunkt bzw. *während* des Akkulturationsprozesses; trotzdem ist es sinnvoll, das sprachliche und soziolinguistische „Gepäck“ zu betrachten, welches jeder einzelne mit sich trägt, da es unumstritten den sprachlichen Ausgangspunkt des Individuums darstellt.

⁹ vgl. Siguan 2001:224ff.

Esser schlägt hierfür fünf zentrale Spannungsfelder vor, die vor dem Migrationszeitpunkt Einfluss auf den Sprecher selbst nehmen¹⁰. Als erstes sei dabei die Freiwilligkeit zu nennen, welche mit dem Aufbruch aus der Ursprungsgesellschaft assoziiert wird. Die Frage nach einem möglichen ökonomischen, politischen oder ähnlichen Zwang, welcher einer rein individuell motivierten Entscheidung gegenüberzustellen ist, findet aufgrund einer oft fehlenden Eindeutigkeit der Umstände jedoch nicht immer zufriedenstellende Antworten. Ähnlich dazu verhält sich die Frage, ob es sich beim Emigrationsgedanken um innovations- bzw. konservierungsbedingte Absichten handelt. Als Innovation ist dabei das Verlangen nach Zugriff auf nicht verfügbare politische, soziale, ökonomische, etc. Ressourcen zu verstehen.

Konservierungsabsichten finden sich beispielsweise bei der Flucht vor religiöser oder sprachlich-kultureller Verfolgung, um diese anderenorts zu bewahren und weiter ausführen zu können. Ein drittes Spannungsfeld stellt die Migrationsabsicht dar, also die Frage, ob es sich bei der Auswanderung um eine Art der Eroberung oder Unterschichtung handelt. Ausgehend davon entscheidet sich auch der soziale Status, welcher der Migrantin bzw. dem Migranten in der Empfänger-gesellschaft von Anfang an zugeschrieben wird. Unabhängig davon ist, viertens, zu klären, ob es sich beim Migrationsprozess um ein Gruppen- oder Einzelphänomen handelt, wobei eine Vielzahl an Individuen gleicher Herkunft wohl eher als Gruppe von Individuen zu betrachten sind, sofern keine signifikante Gruppenkohäsion festzustellen ist, welche über eine grundsätzliche sprachlich-kulturelle Nähe hinausgeht. Als fünfter Aspekt wird die zeitliche Planung des Aufenthalts erwähnt, also ob es sich um einen zeitlich begrenzten Rahmen handelt, mit dem Ziel, nach einigen Monaten oder Jahren wieder in die Heimat zurückzukehren, bzw. ob es sich um einen permanenten Bleibewunsch im Ankunftsgebiet handelt.

Diesen, oben angeführten sprecherbezogenen Faktoren stellt Gugenberger (2003) ein zweites „Paket“ gegenüber, welcher die migrationslinguistische Ausgangssituation in der Empfänger-gesellschaft prägt. Dabei beschreibt sie neben besagten *sprecherbezogenen* Aspekten auch *sprachbezogene* Fragestellungen¹¹. Dabei nennt sie vor allem die soziolinguistische Perspektive der Muttersprache bzw. die eventuell gegebene Mehrsprachigkeit als zentralen Beobachtungspunkt: Welches Prestige oder welche Stigmatisierung erfährt die Muttersprache bzw. früh erlernte Zweitspra-

¹⁰ zitiert in Gugenberger 2003:45

¹¹ vgl. Gugenberger 2003:46

chen in der Herkunft- und in der Empfänger-gesellschaft? Welcher Sprachfamilie gehört die Muttersprache an? Herrscht eine sprachliche Nähe zur zu erlernenden Sprache? Befähigt eine der bereits beherrschten Sprachen ihren Sprecher zur internationalen Verständigung?

Jeder einzelne der oben genannten Aspekte gibt Aufschluss zu einer weiteren Detailperspektive innerhalb der linguistischen Basis, welche zum Migrationszeitpunkt anzunehmen ist. So wertvoll die Betrachtung einer gesammelten Informationsmenge auch ist, so ist die Analyse einzelner Faktoren nicht aussagekräftig, solange diese getrennt von einer Gesamtperspektive geschieht¹². Die genannten Dimensionen sind somit als eine Gesamtheit zu verstehen, die unterschiedliche Blickpunkte auf ein und dasselbe Phänomen darstellen, welches als Mittelpunkt des prä-migratorischen Forschungsinteresses zu verstehen ist.

2.2.2. Post-migratorische Spannungsfelder

Neben jener Situation, welche vor dem Migrationszeitpunkt zu beobachten ist, tut sich der Raum nach der Migration auf. Als zentrale Einflussfaktoren auf die sprachliche Situation von Migrantinnen und Migranten in einer Empfänger-gesellschaft nennt Kaufmann (1997) folgende fünf Elemente: eine soziologische, individuelle/psychologische, soziolinguistische, sprachpolitische und sprachstrukturelle Komponente¹³. In diesem Unterkapitel sollen nun alle Aspekte bis auf jenen der individuell-psychologischen Analyse bearbeitet werden, da dieser gesondert im folgenden Abschnitt 2.2.3 dargestellt wird.

Zur gesellschaftlichen Situation ist zu allererst der Aspekt der sozialen Umstände am Zielort bzw. im Ankunftsgebiet zu nennen. Zentrale Beobachtungen beziehen sich dabei auf die Urbanisierung bzw. die damit einhergehende Möglichkeit einer Ghettoisierung sowie auf vorherrschende demographische Verhältnisse. Die Untersuchung einer gelingenden Akkulturation stößt bei Integrationsversuchen in ländlichen oder städtischen Gebieten zwar auf keine quantifizierbare Differenz, jedoch besteht das Interesse einer qualitativen Unterscheidung dieser beiden Umstände. Schrader (1994) geht sogar so weit, in der Vielzahl an individuellen Integrationsmöglichkeiten, welche der urbane Wohnraum bietet, eine tendenziell fördernde Wirkung auf das Er-

¹² Kaufmann 1997:10

¹³ Kaufmann 1997:10

lernen der L2 zu verzeichnen¹⁴. Aber auch der Aspekt der geographischen Distanz zwischen Herkunft- und Empfänger-gesellschaft beeinflusst indirekt die sprachliche Situation, da er auf die Gegebenheiten des Kontakts mit erstgenannter direkt Einfluss nimmt. Eine geringe geographische Distanz ermöglicht nämlich und fördert auch tatsächlich einen regelmäßigen Austausch mit dem Herkunftsland bzw. mit der Herkunftsregion¹⁵.

Sprachliches Stigma & Spracherhalt

Neben den örtlichen Gegebenheiten, die Einfluss auf gesellschaftliche Umstände vor Ort nehmen können, sei die Charakterisierung der Minderheitengruppe zu nennen, welche Migrantinnen und Migranten in der Zielregion bereits vorfinden. Essentiell für den Erhalt der eigenen Sprache in einer anderssprachigen Gesellschaft ist eine funktionierende sprachliche Referenzgruppe, in welcher nicht nur die Fähigkeit, sondern auch der Wille zum Gebrauch der Sprache gegeben sind. Ausschlaggebender Faktor für das Weiterbestehen der Gruppe an und für sich, sowie deren Sprachidentität innerhalb der Empfänger-gesellschaft ist der Kohäsionsgrad der Minderheit. Gugenberger (2003) statuiert, dass *„[i]n Fällen, wo nahezu ganze Dörfer umgesiedelt [werden,] ein anderer Kohäsionsgrad der Gruppe und damit mehr Aussicht auf Spracherhaltung zu erwarten“*¹⁶ sei. Jedoch ist es für den weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit notwendig, sich einem entgegengesetzten Aspekt der Kohäsionsbedingungen zu stellen; denn jenem Produkt einer Gruppenmigration, wie es Gugenberger beschreibt, ist die scheinbar paradoxe Wirksamkeit individuell motivierter Kohäsionsfaktoren gegenüberzustellen:

Am Beispiel der, zum Teil, untersuchten Berufsgruppe der *Manteros* in Barcelona wird klar, dass die Kohäsion der, fast ausschließlich senegalesischen, Wolof-sprachigen Straßenverkäufer nicht von einer gemeinsamen Geschichte vor dem Migrationszeitpunkt, sondern vielmehr von wohn- und arbeitstechnischen Interesse vor Ort rührt. Die kulturellen Gemeinsamkeiten, welche bereits vor dem Migrationszeitpunkt entstehen, entstammen zwar derselben Gesellschaft, wurden aber nicht als jene Gruppe erlebt, wie sie in Barcelona vorzufinden ist. Als weitere Beispiele für Kohäsionsfaktoren nennt Gugenberger (2007) soziales, politisches und religiöses Zugehörigkeitsgefühl. Es ist somit zusammenzufassen, dass sich der Grad der Grup-

¹⁴ vgl. Schrader 1994:612

¹⁵ vgl. Gugenberger 2007:29

¹⁶ Gugenberger 2003:48

penkohäsion zwar aus verschiedenen Ursprüngen ergibt, jedoch in seiner Intensität direkt auf den Spracherhalt Einfluss nimmt. Neben der Kohäsion der Gruppe sei ebenfalls ihre Größe als determinierender Faktor erwähnt, wobei die Annahme, je größer die Gruppe, desto stärker die Tendenz zum Spracherhalt, ein Trugschluss ist.

Interessant ist an dieser Stelle auch der Vergleich zwischen der oben beschriebenen, berufsbedingten Motivation des Gruppenzusammenhalts mit jener „*ökonomischen Motivation*“ wie sie bei Nelde (1998) Erwähnung findet. Dieser beschreibt, ebenfalls konträr zu gebrachtem Beispiel, eine besonders hohe Notwendigkeit bzw. einen Druck des Erlernens der L2 für Migrantinnen und Migranten, die aus wirtschaftlicher Notwendigkeit ihre Heimat verlassen mussten. Im Gegensatz dazu, seien Einwanderer aus Ländern Europas und Nordamerikas, oftmals als prestigeträchtige Fachkräfte, dazu privilegiert, sich nicht nur zu ihrer Muttersprache bekennen, sondern daraus womöglich auch noch einen Vorteil ziehen zu können.¹⁷ Die Situation der *Manteros* stellt unter diesem Gesichtspunkt wohl eine Sonderform dar, deren Kohäsionsmotivatoren später noch genauer beleuchtet werden sollen.

Eine weitere mögliche Erklärungsform für benanntes Paradoxon der Gruppenkohäsion, findet sich im Aspekt der Soziolinguistik. In diesem Bereich spielt die von Nelde bearbeitete Dynamik von sprachlicher Stigmatisierung und Prestige im gesellschaftlichen Kontext eine zentrale Rolle. Findet sich ein Sprecher in einer Situation, in der seine L1 einem sozialen Stigma unterliegt, so legt Gugenberger (2003) die Tendenz zur sprachlich-kulturellen Verneinung der eigenen Herkunft nahe¹⁸. Allerdings stellt die Verwendung jener stigmatisierten L1 innerhalb einer Minderheitengruppierung als *lingua franca*, wiederum eine aktive Förderung des sprachlichen Erhalts. Man denke nur an die Verwendung des Plautdietschs in Chihuahua, Mexiko oder des Hunsrückisch in Rio Grande do Sul, Brasilien.¹⁹ Auch Gugenberger streicht an anderer Stelle Sprachfunktionen heraus, welche den Erhalt der Sprache, trotz globalgesellschaftlichen Stigmas fördern können. Habe die L1 nämlich irgendeine Art von sozialem Nutzen, sei es am Arbeitsplatz oder im Rahmen der Wohnsituation, so setzt dieser die Tendenz zur L2 außer Kraft.

¹⁷ Nelde 1998:522f.

¹⁸ vgl. Gugenberger 2003:50

¹⁹ vgl. Schrader 1994:607

Mehrsprachigkeit und Code-Switching

Hand in Hand mit der Thematik der sprachlichen Anerkennung bzw. Diskriminierung innerhalb einer Gesellschaft geht die Frage nach den sprachpolitischen Umständen derselben. Es ist jedoch festzuhalten, dass die sprachpolitischen Gegebenheiten mit der gesellschaftlichen Einstellung nicht unbedingt ident sein müssen²⁰. Nichtsdestotrotz geben sie aufgrund ihres direkten und indirekten Einflusses auf die soziolinguistische Situation des Gebietes relevante Aufschlüsse. Bourhis (2001) nennt diesbezüglich drei Schwerpunkte, die es zu beobachten gilt²¹: Einerseits stellt er die Frage nach der Sprachenkonzeption der Region. Diese kann ein- bzw. mehrsprachig sein und, im gegebenen Falle, besagte Mehrsprachigkeit unterschiedlich Hand haben; dafür stellt er eine graduelle Veranschaulichung sprachpolitischer Auffassungen auf, welche vom negativen ins positive Extrem verlaufen (verfolgen-ignorieren-tolerieren-anerkennen-fördern). Im Falle der katalanischen (Fremd-)Sprachenpolitik ist inzwischen eine eindeutige Tendenz zur Förderung der L1 zu verzeichnen, wenn diese auch mit der gleichzeitigen Forderung einer ausreichenden Kompetenz in der katalanischen Sprache einhergeht, um dieser den Platz als L2 zu sichern. Die offensichtliche Motivation ist die Verdrängung des *Castellano* als L2 durch fremdsprachenpolitische Zugeständnisse gegenüber Einwanderern. Als zweites zentrales Thema nennt Bourhis die Standardisierung der vorherrschenden Sprache(n), welche im Falle Kataloniens einen bedeutenden Aspekt beschreibt; aufgrund der, in den letzten 40 Jahren erstarkenden, Institutionalisierung des *català* als Amts- und Verkehrssprache neben der verfassungsrechtlich gesicherten Landessprache *castellano* ist die Standardisierungsfrage wohl weniger mit einem Status als mit einer Dynamik zu beantworten. Der Einfachheit halber befasst sich diese Arbeit mit einer Momentaufnahme jener Dynamik und geht von einem vorübergehenden Status aus. Dies schließt gleichzeitig auch den dritten Punkt mit ein, nämlich die sprachpolitische Orientierung, welcher bei Bourhis Erwähnung findet.

Aus einer rein linguistischen Perspektive stellt sich zusätzlich noch die Frage nach der Sprachstruktur. Eine besonders große sprachliche Distanz zwischen L1 und L2 erschwert klarerweise das Erlernen der neuen Sprache, während die strukturellen, sowie phonetischen Ähnlichkeiten und Parallelen einer Sprache der gleichen Familien dieses tendenziell erleichtern. Sprachliche Phänomene, die sich daraus ergeben

²⁰ vgl. Gugenberger 2007:29

²¹ vgl. Bourhis 2001:9ff.

können, sind unter anderem Entlehnungen aus der L1 in die L2 und später auch umgekehrt, Interferenzen, also die strukturelle Übertragung der L1 auf die L2 auf morphosyntaktischer, idiomatischer, semantischer, etc. Ebene, sowie strukturelle Prozesse wie das Code-Switching (CSw), Code-Shifting (CSh) und das Code-Copying (CC). Als eine Definition beschreibt Boumans (1998) den Akt des Codeswitching als *„die abwechselnde Verwendung von zwei (oder mehr) Sprachen, von der Einfügung eines einzelnen Wortes der anderen Sprache bis hin zum Wechsel von längeren Satzteilen und Äußerungen.“*²²

Als Code-Shifting wird wiederum die Tendenz des Sprechers verstanden, gegen Satzende bzw. im Laufe einer Konversation von der einen Sprache in die andere zu wechseln. Im Gegensatz zum CS handelt es sich dabei jedoch um weit größere, zusammenhängende Gesprächsstrukturen, die vermischt werden. Außerdem ist dabei eine klare Richtung von der einen in die andere Sprache zu verzeichnen. Dies kann beispielsweise am tendenziellen „Rückfall“ in die L1 bei sprachlichen Unsicherheiten oder Müdigkeit festgemacht werden; jedoch ist gerade in Katalonien das Phänomen festzustellen, dass selbst Muttersprachler (bei denen *català* somit als L1 anzunehmen ist) von *català* tendenziell ins *castellano* wechseln, sobald sie ersteres als unvorteilhaftes Kommunikationsmittel empfinden²³.

Eine Definition für Code-Copying gibt Johanson (1998), indem er folgendes Modell²⁴ aufstellt: Er nimmt an, dass ein Sprecher mit Migrationshintergrund entweder L2-Elemente in seine L1 übernimmt oder L1-Elemente in die L2 mitnimmt oder die L1 durch die L2 ersetzt. Das heißt somit, dass drei Szenarien eintreten können, welche sich gegenseitig jedoch nicht unbedingt ausschließen:

- L1 beeinflusst L2
- L2 beeinflusst L1
- L2 ersetzt L1

Das CC ist somit als jenes Phänomen zu verstehen, welches sich auf eine sehr allgemein gehaltene Ebene bezieht, während sich das CSh mit situationsspezifischem und das CSw mit satzspezifischem Sprach austausch befasst.

²² Boumans 1998:281 *„the alternate use of two (or more) languages, including everything from the insertion of a single word of the other language to the alternation of longer stretches an utterances“*

²³ vgl. Juarros-Daussà 2009:8

²⁴ vgl. Johanson 1998:247

2.2.3. Individualität, Identität & Verzerrung

Neben den oben angeführten globalen Faktoren, welche sich auf die Sprachlichkeit im Migrationsprozess auswirken ist die persönlich-individuelle oder psychische Ebene nicht zu vernachlässigen. Gugenberger (2007) statuiert dafür den Begriff Zwischeninstanz, welche in drei verschiedene Komponenten unterteilt werden kann: eine kognitive, eine emotive sowie eine motivationale:

„Es gibt eine intermediäre Instanz, die als psychologisches Konstrukt aufgefasst werden kann und die erklärt, dass Faktoren und Erfahrungen in der sozialen Welt das individuelle Verhalten in der Praxis nicht unmittelbar bedingen, sondern ihre Wirkung davon abhängt, ob sie verarbeitet und wie sie subjektiv verarbeitet werden.“²⁵

Dieses Konstrukt ist somit als das psychologische und individualsprachliche „Innenleben“ zu verstehen, welches aufgrund seiner schwierigen Fassbarkeit einen Verzerrungsfaktor in der Datenanalyse darstellt. Nichtsdestotrotz birgt es ein Forschungsinteresse von zentraler Bedeutung, was die Aufarbeitung des (sprachlichen) Migrationsprozesses angeht. Haußer (1995) verdeutlicht dies, indem er den Einfluss auf das Verhalten und die (sprachliche) Identität eines Individuums herausstreicht, welcher sich durch den Verarbeitungsprozess von Erfahrungen auf jener kognitiv-emotiv-motivationalen Ebene ergibt²⁶.

Jene persönliche Verarbeitung von oben aufgelisteten, äußeren Faktoren ist insofern als ein Forschungsfokus der individuenzentrierten Migrationslinguistik zu verstehen, da die daraus resultierende, linguistische Identität der Migrantin bzw. des Migranten als eine ihrer Hauptinteressen genannt werden kann. Als linguistische Identität kann nach Gugenberger (2007) die Bedeutung und Wertschätzung des eigenen Selbstbildes als Sprecherin bzw. Sprecher einer oder mehrerer Sprachen verstanden werden²⁷. Als Resultat dieser Identität ergebe sich die Motivation als Sprecher dieser Sprache(n) in soziolinguistischen Netzwerken zu interagieren, wobei wiederum eine Wechselwirkung zwischen Sprecherin und sprachlichem Netzwerk zu erwarten ist. Extramiana (2010) beschreibt als Grundvoraussetzung für einen gelingenden Migra-

²⁵ Gugenberger 2007:24 „Hay una instancia intermediaria que se puede concebir como un constructo psicológico y que explica que los factores y experiencias en el mundo social no condicionan de manera inmediata el comportamiento individual en la práctica, sino que su efecto depende de si se procesan y de cómo se procesan subjetivamente.“

²⁶ vgl. Haußer 1995:184ff.

²⁷ Gugenberger 2007:25

tionsprozess die Bereitschaft, Identitätsarbeit zu leisten²⁸. Es handle sich dabei um das Aufgeben und den Verzicht auf ungebräuchliche, sowie das Aufnehmen und Erlernen notwendiger Kommunikationselemente²⁹.

Um nun die Problematik der Datenverzerrung zu entschärfen, schlägt Gugenberger als Zugang zu jenem Bereich der psychologischen Zwischenebene, auf Grund ihres subjektiven Charakters, intensive, qualitative Interviews vor³⁰. Erst dadurch könne eine sinnvolle Trennung in innere (psychologische) und äußere (gesellschaftliche, soziolinguistische, politische, etc.) Faktoren vollzogen werden. Anhand der selektiven Wahrnehmung der Migrantin bzw. des Migranten können in weiterer Folge aussagekräftige Informationen zu deren bzw. dessen Erfahrungen, Entscheidungen, Interpretationen der eigenen Geschichte bzw. des eigenen Migrationsverlaufs, sowie der Bewertung der eigenen Position innerhalb der Migrationssystematik gesammelt werden. Lüdi (1996) beschreibt letztgenannten Punkt als einen oftmals vergessenen, jedoch essentiellen Beobachtungsaspekt. Bei der Frage nach der psychologischen Akkulturationsbereitschaft vonseiten einer Migrantin bzw. eines Migranten sei, so Lüdi, zuallererst ihre bzw. seine eigene Wahrnehmung und Bewertung ins Zentrum zu rücken³¹.

Zentrale individuelle Faktoren können ihren Ursprung in unterschiedlichen Bereichen haben³²: Zum einen sei das Migrationsalter zu nennen. Je nach Lebensphase nimmt das Individuum verschiedene Hürden und Schwierigkeiten, wie unter anderem den Spracherwerb, als unterschiedlich belastend wahr. Hand in Hand mit dem Migrationsalter, welches als das Alter der Person zum Migrationszeitpunkt verstanden wird, geht der Begriff des Migrationszeitraums, also der Zeit, die seit dem Migrationszeitpunkt vergangen ist, einher. Auch dieser birgt ein bedeutendes Unterscheidungspotenzial. Neben der oben bereits genannten psychischen Akkulturationsbereitschaft, wie sie bei Lüdi (1996) zu finden ist, sei ebenfalls der Identitätsbegriff einmal mehr angeführt. Die dabei zu beobachtende Diskrepanz beläuft sich, wie Weyers (1993) es ausdrückt, auf ein ständiges Pendeln zwischen Anpassung und Abgrenzung vonsei-

²⁸ Extramiana 2010:2f.

²⁹ Darunter ist ein weit größeres Ausmaß als die gesprochene Sprache zu verstehen, da Mimik, Gestik, nonverbale Laute, oä. ebenfalls in jene Kategorie fallen.

³⁰ Gugenberger 2007:31

³¹ Lüdi 1996:323

³² Gugenberger 2003:53

ten des migrierten Individuums an die Empfängergesellschaft³³. Der Wille zur Abgrenzung kann dabei unter anderem aus einer Unfreiwilligkeit des Aufenthalts erfolgen, während der Wille zur Anpassung beispielsweise einem Eintauchen in die Gesellschaft gleichkommt, um den Folgen einer Stigmatisierung zu entgehen.

2.3. Akkulturationsmodell

Aus den gewonnenen Einsichten zu verschiedenen Dimensionen, die im Forschungsgebiet der Migrationslinguistik anzunehmen sind, soll nun ein anwendbares Akkulturationsmodell erarbeitet werden. Unter dem Begriff ist grundsätzlich eine Aneignung verschiedener Aspekte einer Kultur bzw. die Anpassung an ein Kultursystem zu verstehen. Anhand des zu erarbeitenden Modells, sollen die in der Praxis erlangten Daten analysiert und weiterverarbeitet werden. Der Fokus liegt dabei auf der sprachlichen Ebene der Akkulturation. Ich berufe mich dabei unter anderem auf ein bereits bestehendes Modell, welches Gugenberger (2007) im Zuge eines Artikels zu Sprachhybridität in der Migration aufstellt³⁴:

Dabei ist von zwei Achsen auszugehen. Auf der einen verläuft die chronologische Abfolge vom Zustand *vor* zum Zustand *nach* dem Migrationszeitpunkt; auf der anderen befinden sich die drei großen Bereiche erstens *äußere Einflüsse*, welche zweitens die *kognitiv-emotiv-motivationale Zwischeninstanz* bedingen aus welcher sich wiederum drittens *Akkulturationsstrategien* ergeben, die mit erstens *äußere Einflüsse* und zweitens der *kognitiv-emotiv-motivationale Zwischeninstanz* in Wechselwirkung stehen.

2.3.1. Akkulturationsstrategien

Als Akkulturationsstrategien legt sie ihrem Modell vier anzunehmende Zustände oder Formen zugrunde, anhand derer ein migrationsbedingter Aufenthalt in der Empfängergesellschaft erfolgen kann: Erstens die Integration, welche von einem Interesse angetrieben wird, die Muttersprache (L1) zu bewahren und sich die zu erlernende Sprache anzueignen (L2); zweitens die Assimilation, welche zu einem Erlernen der L2 auf Kosten der L1, also zur Verdrängung der Muttersprache führt; drittens die Separation bzw. Segregation (im weiteren auch als „Absonderung“ angeführt), wobei der Begriff der Separation den Verzicht auf das Erlernen der L2 vonseiten der Migrantin bzw. des Migranten beschreibt und Segregation eine Absonderung oder Ver-

³³ vgl. Weyers 1993:10

³⁴ vgl. Gugenberger 2007:26ff.

drängung vonseiten der Gesellschaft bezeichnet; viertens die Oszillation oder Schwankung, welche eine sprachliche Orientierungslosigkeit aufgrund mangelnder Kenntnisse in oder mangelnden Interesses am Erwerb/Erhalt von L1 und L2 beschreibt.

Jeder dieser Zustände kann auf drei verschiedenen Ebenen betrachtet werden: Erstens aus der Sicht des Immigranten, zweitens aus gesellschaftlicher Perspektive und drittens vor dem gesetzlichen Hintergrund des Empfängerstaates. Alle drei Perspektiven sind valide und bedingen sich gegenseitig. Außerdem schlägt Gugenberger einen Ersatz des Terminus Akkulturation durch jenen der Hybridisierung vor. In Anlehnung an die *Third Space Theory* des Kulturtheoretikers Homi Bhabha³⁵ verweist sie auf den fließenden Übergang zwischen L1 und L2, welcher eine klare Trennung der beiden Sprachräume nicht zulässt. Ein Sprecher befindet sich niemals nur im Raum L1 bzw. L2, sondern ist stets mit beiden konfrontiert. Umgelegt auf die migratorische Sprachrealität bedeutet dies die Schaffung einer weiteren Realität, in welcher der Grad an Sprachhybridisierung von der Anwendung der jeweiligen Akkulturationsstrategie abhängt.

2.3.2. Hybridisierungsgrade der Akkulturationsprozesse

Die Formen mit dem höchsten anzunehmenden Hybridisierungsgrad sind sowohl die Integration als auch die Oszillation. Jedoch ist der quantitativen Ähnlichkeit der beiden ein qualitativer Gegensatz zu unterlegen. Während es sich bei der Integrationsstrategie um eine gelungene Identifizierung mit den Sprachen L1 und L2 handelt, resultiert die Oszillation aus der Schwierigkeit der Unterscheidung von L1 und L2. Ein Identitätskonflikt ist somit die Ursache des konfusen Bilinguismus. Oksaar (2003) beschreibt jenen diffusen Identitätsstatus als einen Zustand der „*sprachlichen Heimatlosigkeit*“³⁶. Extramiana nennt in ihrer migrationslinguistischen Untersuchung (2010) den L2-Spracherwerb als „*ein Kriterium des Integrationswillens*“³⁷. Kommt es jedoch zu einer Stigmatisierung der L1 durch die Mehrheit, kann das daraus resultierende Minderwertigkeitsgefühl, welches von nun an mit der L1 verbunden wird, zur Meidung derselben führen, ohne dass die L2 vollends erlernt wird. Auf der psycholo-

³⁵ Allgemein gesprochen wird dabei von der Erweiterung zweier grundsätzlich gegenübergestellter, jedoch momentan aufeinandertreffender Räume hin zu einem dritten „Mischraum“ ausgegangen. (vgl. Kalua 2009:24f.)

³⁶ Oksaar 2003:163

³⁷ Extramiana 2010:2 „L'apprentissage de la langue est ici un critère de la volonté d'intégration de l'étranger.“

gischen Ebene der Zwischeninstanz³⁸ kommt es zu einer identitären, emotiven und motivationalen Hemmung. Phänomene wie Code-Switching, welche von Sprechern, die dem Integrationstypus zugeordnet werden können, aus einem bewussten Ausdruck ihrer Zweisprachigkeit gewählt werden, geschehen infolge besagter Hemmungserscheinungen wiederum aus einer sprachlichen Unzulänglichkeit.

Eine weitere Strategie, die sich eines bedeutenden Grades an Hybridisierung bedient, ist die Assimilation. Der sprachliche Wechsel von einem L1-Gebrauch hin zu einer (fast) ausschließlichen L2-Kommunikation erfolgt zumindest vorerst über einen Hybriditätszustand. Erst wenn das Verarmen der L1 zu einer Entwertung der zugehörigen Sprachidentität und infolgedessen zu einem Verzicht der Sprache führt, beschränkt sich der Sprecher auf eine homogene Form der L2. Silke (2010) beschreibt als Hauptbeweggründe für einen Assimilationsprozess den Zugang zu Humankapital (Arbeitsmarkt, Bildung, etc.), sozialem Kapital (Kontakte, Information, Gefälligkeiten, etc.) und Stigmatisierungsprävention³⁹, also der Versuch, der eigenen Stereotypisierung zu entgehen.

Jene Strategie, die sich der Sprachhybridisierung größtenteils entzieht ist die Absonderung. Sprecher dieses Akkulturationstypus meiden L2-sprachiges Umfeld bzw. entwickeln Möglichkeiten, der Notwendigkeit des L2-Erwerbs zu entgehen. Die Sprachidentität sieht sich somit auch keinem signifikanten Wandel unterworfen, wodurch die Annahme eines Hybriditätszustandes nicht zulässig ist. Voraussetzung einer solchen Sprachinsel inmitten einer anderssprachigen Mehrheitsgesellschaft ist eine funktionierende sowie geschlossene Sprachgemeinschaft, die dem Sprecher ein Überleben innerhalb derselben gewährt. Kommt es zu einem Bruch der Gemeinschaft, so ist eine Anpassung der Strategien notwendig.

Betrachtet man nun das vorliegende Modell, so ist zusammenfassend festzuhalten, dass es sich beim Akkulturationsprozess nicht um einen geradlinigen Verlauf handelt, sondern vielmehr um ein Spektrum an verschiedenen Strategien. Diese Strategien sind theoretische Konstrukte und in der konkreten Situation nur schwer voneinander trennbar, da sie keinen determinierten Charakter innehaben. Ein fließender Übergang von einer zur anderen ist bei Veränderungen des Umfelds somit nicht nur möglich, sondern anzunehmen. Außerdem stellt besagte Akkulturationsbestrebung auf-

³⁸ vgl. Gugenberger 2007

³⁹ vgl. Silke 2010:85ff.

grund der dynamischen Gegebenheiten des Sprachkontakts einen Hybridisierungsprozess auf sprachlicher Ebene dar, der je nach Strategie variiert. Interessant erscheint diesbezüglich die Forderung, welche Gugenberger als Konsequenz aus der Hybridisierung einer Gesellschaft zieht:

„In einem angemessenen sprachpolitischen Ansatz ist es notwendig, der Kreativität und Selbstbestimmung der Sprecher einen breiten Raum zu geben mit dem Ziel, ein friedliches Zusammenleben zu ermöglichen.“⁴⁰

Sie verweist somit auf die Notwendigkeit der Mitgestaltung des öffentlichen Raumes vonseiten immigrierter Gruppierungen, um diesen an die migrationsbedingten gesellschaftlichen, sprachlichen, politischen, etc. Veränderungen möglichst adäquat anzupassen. Neben dem ausdrücklich erwähnten Ziel des friedlichen Zusammenlebens, ist unter anderem die Forderung nach einer Mehrsprachigkeitsbestrebung herauszulesen. Diese soll jedoch nicht unbedingt als Forderung eines kooffiziellen Status mehrerer Amtssprachen gesehen werden; vielmehr ist es als Aufruf zu verstehen, der Mehrsprachigkeit ihren Mehrwert zuzuschreiben, den sie mit sich bringt, anstatt sich auf ihre Schattenseiten zu konzentrieren. Eine Tendenz, die sich von sprachlicher Vereinheitlichung und Schutz vor Fremdsprachlichkeit wegbewegt, um dem Potenzial der Mehrsprachigkeit den Raum und die Anerkennung entgegenzubringen, welche notwendig sind, um eine konfliktärmere Gesellschaft zu konstruieren, wären die Antwort auf Gugenbergers Appell. Dies impliziert ebenfalls den Aspekt der politischen Organisation und daraus resultierenden Partizipation, wie sie im Folgekapitel ausführlich behandelt wird (vgl. Kapitel 3).

⁴⁰ Gugenberger 2007:43 „[En] un enfoque de política lingüística apropiada [es necesario que] se conceda un espacio amplio a la creatividad y la autodeterminación de los hablantes [...] con la meta de posibilitar una convivencia sin conflictos.“

3. DIE POLITISCHE PARTIZIPATION ALS SCHLÜSSELEMENT DER KATALANISCHEN INTEGRATIONSPOLITIK

Der Abschnitt zu politischer Partizipation als Integrationswerkzeug stellt den zweiten Teil der theoretischen Grundlage dar. Bezog sich der erste Teil auf allgemeine Aussagen zur sprachenzentrierten Migrationsforschung, so stellt dieses Kapitel eine Beleuchtung der sozialen sowie politischen Gegebenheiten in der Migrationssituation in Barcelona dar. Zentrales Interesse des Abschnitts ist eine Beantwortung der Frage nach dem Stellenwert, welcher der politischen Teilnahme von Migranten in Katalonien und speziell in Barcelona zugeschrieben wird. Neben einer Darstellung der Dimensionen politischer Partizipationsbestrebungen soll anhand der Maßnahmen, die in den letzten zwanzig Jahren vonseiten der Generalitat diesbezüglich ergriffen wurden, die Position der katalanischen Regierung dargestellt werden. Daraus ergibt sich wiederum ein Bild der rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die sich auf den Prozess des sprachlichen und kulturellen Identitätswandels von Migranten auswirkt.

3.1. Politische Initiative als Integrationsfaktor

Die politische Teilhabe⁴¹, sowie die Forderung nach der politischen Integration von Individuen, die ihre Staatsbürgerschaft erst kürzlich bzw. noch nicht erhalten haben, ist nicht nur in Spanien, bzw. in Katalonien ein aktuelles Thema⁴²; jedoch kommt besagtem Phänomen, besonders im vielsprachigen Barcelona, in den letzten 25 Jahren eine besondere Rolle zu. Der vorliegende Abschnitt versucht die Gegebenheiten politischer Teilhabe, deren Motivation vonseiten der Generalitat, sowie deren Konsequenzen für Migrantinnen und Migranten darzustellen.

Zuallererst sei eine grundlegende Voraussetzung für den vorliegenden politischen Diskurs genannt, welcher im Vergleich zu anderen europäischen Regionen eine vergleichsweise hohe Bereitschaft an den Tag legt, von außen kommende Perspektiven zuzulassen. Rigau i Oliver (2003) hebt diesbezüglich die Übereinkunft des katalanischen Politdiskurses hervor, Einwanderungsfragen nicht zu instrumentalisieren⁴³. Dies schließt freilich keine Einzelfälle aus, in denen bestimmte Politiker eine Ausnahme darstellen, jedoch kann die Grundtendenz als überraschend positiv bezeichnet werden. Politische Partizipation organisierter Gemeinschaften von Migranten ist

⁴¹ vgl. Gomes de Matos 2013:121

⁴² vgl. BPB 2014:1

⁴³ Rigau i Oliver 2003:10

in Katalonien daher nicht nur durch das Gleichheitsprinzip in puncto Mitbestimmungsrecht bezüglich lokaler Fragen zur Gestaltung des Zusammenlebens rechtlich gesichert, sondern stellt mit der daraus resultierenden politischen Initiative vonseiten der zu integrierenden Bevölkerung, eine Schlüsseldimension dar, um diese in eine empfangende Gesellschaft aufzunehmen⁴⁴.

Je nach kontextbezogenen – zumeist äußeren – Faktoren, kann die weit gefasste Begrifflichkeit der politischen Aktivität in verschiedenen Formen auftreten. Martinello definiert besagte politische Partizipation, beispielsweise, als jenen Integrationsaspekt, welcher sich auf den Zugang zu politischen Rechten, offiziellem Status, gleichen Möglichkeiten und gleichen Repräsentationsformen für Migranten wie die einheimische Bevölkerung bezieht⁴⁵. Es handelt sich dabei also um die Möglichkeit eines Individuums, sich einer Organisation an- bzw. sich mit anderen zu einer Organisation zusammenzuschließen, welche die kollektiven Interessen ihrer Mitglieder bzw. jene der bezüglichen Gemeinschaft vertritt.

Koopmans wiederum unterstreicht die politischen Rahmenbedingungen, welche den Freiheitsgrad bzw. das Ausmaß an Möglichkeiten definieren, die der jeweiligen Partizipation zugeschrieben werden: Letztere hängt in höchster Instanz immer noch auf von der Bereitschaft der zuständigen Autorität im empfangenden Gesellschaftssystem ab⁴⁶; diese gibt die Diversität und Qualität der benutzbaren Kanäle vor, anhand welcher es Immigranten möglich ist, sich effektiv an politischem Geschehen zu beteiligen⁴⁷.

3.2. Dimensionen politischer Aktivität von Migranten

Allgemein gesprochen, ist das Phänomen der politischen Aktivität anhand einer Organisation von Individuen zu beobachten, welche ihre Interessen direkt bzw. indirekt vertreten lassen, um aktiv an der Gestaltung ihrer Lebensumstände mitzuwirken. Dabei sind nach Entzinger vor allem zwei Konzepte zu unterscheiden: sozioökonomische und kulturelle Partizipation⁴⁸.

Während sich nun der sozioökonomische Aspekt auf den Zugang zu den Bereichen wie Arbeitsmarkt, standardgemäße Unterkunft und Bildung bezieht, stellt der der kul-

⁴⁴ vgl. Bauböck 1992:51

⁴⁵ vgl. Martinello 2006

⁴⁶ vgl. Koopmans 2004:452

⁴⁷ vgl. Ireland 1994:15

⁴⁸ vgl. Entzinger 2002:11f.

turelle Anteil identitätsstiftende Phänomene, sowie sprachliche Realitäten dar. Beide sind unabdingliche Anteile desselben Integrationsprozesses eines Immigranten in eine bestehende Gesellschaft, wobei der zusätzliche politische Partizipationsaspekt eine mögliche Erleichterung besagten Prozesses aufweist. Dieser Aspekt wiederum lässt sich in zwei Arten der politischen Aktivität einteilen:

Einerseits können konventionelle Arten der Beteiligung beschrieben werden, welche auf jenen Wegen und Kanälen passiert, die von der betreffenden Autorität direkt oder – in Form von akzeptierten Maßnahmen nichtstaatlicher Organisationen, NGOs, Parteien, Syndikate, etc. – indirekt vorgegeben bzw. toleriert werden. Andererseits stellen Phänomene wie Boykotts und andere Protestaktionen wie zum Beispiel Sitz- oder Hungerstreiks, Protestmärsche, Hausbesetzungen und das Anbringen von Parolen jeglicher Art im öffentlichen Raum, unkonventionelle Formen der politischen Teilnahme dar. Letztere können sowohl von einem oder mehreren Kollektiven ausgehen, als auch als individueller politischer Protest vonstattengehen.

3.3. Möglichkeiten der politischen Partizipation in Katalonien

Im Falle der spezifischen Migrationssituation in Katalonien hinsichtlich der Reihe an Möglichkeiten für Migranten zur aktiven Gestaltung ihres Integrationsprozesses, entstand im politischen Diskurs schon bald der Begriff der *via catalana*, also der „katalanischen Art und Weise“. Besagter Begriff bezieht sich auf den in Katalonien charakteristischen Gestaltungsrahmen integrativer Prozesse, welcher grob formuliert das Ziel verfolgt, eine einheitliche (katalanisch geprägte) Öffentlichkeit zu bilden, indem einzelnen Immigrantengemeinschaften und deren Organisationen die Mitgestaltung ihrer Bedürfnisse sowie die Einbettung kultureller Besonderheiten erleichtert werden soll. Dies wird, beispielsweise, einmal mehr im, 2008 erschienen, *Pacte Nacional per a la Immigració* (PNI) deutlich. Dort wird die Wahrung des öffentlichen Raumes, sowie dessen katalanischer Prägung wie folgt beschrieben:

*„La cultura pública comuna és, doncs, l'espai compartit de comunicació, convivència, reconeixement i participació de la nostra societat diversa diferenciada, per tal que la nació catalana continuï sent el referent de tota la població que hi viu i treballa.“*⁴⁹

⁴⁹ PNI 2008:63 „Die gemeinsame öffentliche Kultur ist daher der gemeinsame Raum von Kommunikation, Zusammenleben, Anerkennung und Teilhabe unserer vielfältigen, differenzierten Gesellschaft, so dass die katalanische Nation der Bezugspunkt der gesamten Bevölkerung bleibt, die hier lebt und arbeitet.“

Dabei soll das Zusammenspiel zwischen verschiedenen Organisationen, wie politischen Parteien, NGOs, Bürgerinitiativen, Gewerkschaften, etc., einen grundlegenden Baustein darstellen. Triviño beschreibt bezüglich der aktuellen Situation drei Hauptsäulen auf welchen sich die Wirklichkeit des Integrationsprozesses konstruiert: eine politische Säule, eine rechtliche Säule und eine administrative Säule:⁵⁰

3.3.1. Die politische Säule

Bezüglich der, vor allem in der politischen Säule besonders präsenten, *via catalana* sind demnach vor allem zwei bestimmte Aspekte herauszustreichen. Zum einen schließt die *via catalana* eine, speziell in Barcelona deutlich ausgeprägte, öffentlich gestaltete Zugangsform zur Konsensbildung verschiedener Interessensgruppen ein. Brugué spricht beispielsweise von der aktiven Ermunterung und Aufforderung vonseiten öffentlicher Stellen an Bürgerinnen und Bürger der Stadt Barcelona, sowie deren Umgebung, sich ihres Rechtes zur Mitgestaltung des öffentlichen Raumes zu bedienen⁵¹.

Zum anderen repräsentiert der *Pla de Ciutadania i Immigració* – in Kraft getreten zwischen 2005 und 2008 – den zweiten zentralen Aspekt, welcher einen prägenden Faktor auf die politische Gestaltung der *via catalana* darstellt. In diesem wird zwar als eines der globalen Ziele folgende Willkommensbotschaft formuliert:

*„Acol·lir al nostre país les persones nouvingudes, per tal que tinguin major autonomia, garantir-los la igualtat d'oportunitats i l'ajut en el procés d'integració, amb vista a la normalització de la prestació de serveis, la cohesió social i la convivència.“*⁵²

Besagter Willkommensgestus ist freilich nicht ungebunden von Bedingungen sprachpolitischer, wie rein sprachlicher Art. Genannte *convivència* lässt sich laut Plan erst über einen bestimmten Faktor garantieren. Dem migrationsbedingten Aspekt der Mehrsprachigkeit stellt der *Pla de Ciutadania i Immigració* im Sinne einer sprachlich-kulturellen Bewahrung der katalanischen Sprache „*un programa de gestió del pluralisme lingüístic*“⁵³ gegenüber. Diese sieht zwar einerseits eine sprachliche Erleichterung für Neuankömmlinge dar, da diese in ihrer Muttersprache, bzw. in einer ihrer

⁵⁰ vgl. Triviño 2015:166f.

⁵¹ vgl. Brugué 2001

⁵² Pla de Ciutadania i Immigració 2005:60 „Um die Neuankömmlinge in unserem Land willkommen zu heißen, damit sie eine größere Autonomie haben, sind ihnen Chancengleichheit und Hilfe beim Integrationsprozess im Hinblick auf die Normalisierung der Bereitstellung von Dienstleistungen, den sozialen Zusammenhalt und Koexistenz zu garantieren.“

⁵³ Pla de Ciutadania i Immigració 2005:66

Muttersprache möglichst nahen oder in ihrem Herkunftsland offiziellen Sprache Katalanischunterricht erhalten; andererseits ergibt sich daraus folgende sprachliche Forderung an den Neuankömmling:

“incentivar el català cal que es percebi com a llengua que s'utilitza en totes les activitats socials del municipi, incloent-hi l'acollida, i cal facilitar-hi l'accés a tota persona nouvinguda.”⁵⁴

3.3.2. Die rechtliche Säule

Die rechtliche Situation in Spanien ist, wie Triviño hervorhebt, bezüglich der politischen Rechte für Immigranten eine komplexe. Zum einen „garantiert [sie] Immigranten das Recht, Gewerkschaften und Streiks beizuwohnen. Nichtsdestotrotz können Immigranten weder eine politische Partei gründen, noch einer beitreten. Dieses Recht wird allein spanischen Staatsbürgern zuteil.“⁵⁵ Die rechtlichen Grundlagen dafür stellen sowohl das Organgesetz 2/2009 (19949) zu Ausländerrecht, als auch die spanische Verfassung dar. In letzterer befasst sich der erste Paragraph des Artikel 28 mit der Regulierung der Vereinigungsfreiheit

“Todos tienen derecho a sindicarse libremente [...] La libertad sindical comprende el derecho a fundar sindicatos y a afiliarse al de su elección, así como el derecho de los sindicatos a formar confederaciones y a formar organizaciones sindicales internacionales o a afiliarse a las mismas.”⁵⁶

Steht somit das Recht auf Mitgliedschaft in einer politischen Partei allein spanischen Staatsbürgern zu, so ist verfassungsrechtlich festgehalten, dass allen das Vereinigungsrecht in Form von Syndikaten gewährt ist. Ob und inwiefern diese Vereinigungen nun politisch motiviert sein dürfen, ist weder explizit erlaubt noch verboten. Aus dem Begriff *sindicato*, welcher dem deutschsprachigen Konzept einer Gewerkschaft nahekommt, lässt sich jedoch ein Aufgabenfeld ablesen, welches nebst wirtschaftlicher Komponenten auch gesellschaftspolitische Interessensvertretung umfasst. Die Diskussion darüber, ob sich das *todos* nun auf alle spanischen Staatsbürger oder vielmehr auf alle in Spanien verbleibenden Individuen anzuwenden sei, wird bei näherer Betrachtung des elften Artikels der *Ley Orgánica 2/2009* überflüssig:

⁵⁴ Pla de Ciutadania i Immigració 2005:80 “Katalanisch zu intensivieren, sodass sie als Sprache verstanden wird, die in allen sozialen Aktivitäten der Gemeinde, einschließlich des Aufnahmeprozesses jeder neuangekommenen Person, verwendet wird.“

⁵⁵ Triviño 2015:168 „grant immigrants the right to join trade unions and strike. However, immigrants cannot form or register a political party. This right is reserved to Spanish nationals“

⁵⁶ Art 28(1) de la Constitución Española 1978

“Los extranjeros tienen derecho a sindicarse libremente o a afiliarse a una organización profesional, en las mismas condiciones que los trabajadores españoles.”⁵⁷

Außerdem führt besagter Artikel im zweiten Absatz ihr Recht an, in Streik zu treten, ohne abweichende Konsequenzen erdulden zu müssen: *“Los extranjeros podrán ejercer el derecho a la huelga en las mismas condiciones que los españoles.”⁵⁸*. Auf rechtlicher Basis steht Immigranten somit das Recht auf Vereinigung und Organisation zu. Dies schließt neben der diskursiven Komponente, Standpunkte zu verbalisieren und Vorschläge, Bitten und Beschwerden einbringen zu können auch aktive Handlungsmöglichkeiten wie Streiks oder ähnliches mit ein; die letzte Konsequenz an demokratischem Mitbestimmungsrecht – das Wahlrecht – bleibt ihnen jedoch verwehrt.

3.3.3. Die administrative Säule

Die Divergenz, die sich aus den beiden Punkten ergibt, welche soeben beschrieben wurden, ist somit eine administrative Problematik: Einerseits impliziert die *via catalana* eine ausgiebige Palette an Möglichkeiten, sich als Immigrant in das soziopolitische Geschehen in Katalonien einzubringen. Einmal mehr verdeutlicht dies das Kapitel zur politischen Partizipation im PNI von 2008, in welchem die Bedeutung derselben hervorgehoben wird: *„La participació social i política és l'exercici de la democràcia per excel·lència, i la titularitat d'aquest dret és la màxima expressió de la salut democràtica d'un país“⁵⁹*. Andererseits verbietet die spanische Verfassung der *Generalitat de Catalunya*, Immigranten bzw. Nicht-Spaniern im Allgemeinen, den höchsten Grad an politischer Teilnahme, nämlich das Wahlrecht selbst, zu genehmigen.

Nichtsdestotrotz handelt es sich dabei keinesfalls um eine neuartige Problematik. Der essentielle Charakter, welcher der politischen Teilnahme vonseiten der Immigranten selbst zugeschrieben wird, findet bereits 1992 im *L'informe de Girona* Erwähnung. Die Schrift, welche in Zusammenarbeit verschiedener NGOs entstand, umfasst 50 Vorschläge an katalanische Autoritäten, wie der Integrationsprozess von Immigranten zu gestalten sei. Die Bedeutung von politischer Teilnahme durch Migrantenverei-

⁵⁷ Artículo 11(1) LO 2/2009 (19949)

⁵⁸ Artículo 11(2) LO 2/2009 (19949)

⁵⁹ PNI 2008:65 *„Die soziale und politische Teilnahme sind die Ausübung von Demokratie par excellence, und die Verfügung dieses Rechts ist der größte Ausdruck der demokratischen Gesundheit eines Landes.“*

nigungen spielt dabei schon eine zentrale Rolle; bzw. erfährt sie im Rahmen des *Pla Interdepartamental d'Immigració 1993-2000* zusätzlich eine Aufwertung als essentieller Integrationsfaktor⁶⁰. Kreienbrink (2007) weist bezüglich des ersten PII darauf hin, dass es sich beim Beispiel des katalonischen Integrationsbewusstseins um keinen Regelfall handelt; denn, im Gegensatz zur spanischen Zentralregierung, welche erst ein Jahr später erste Schritte in diese Richtung einleitet, sieht sich die Region um Barcelona als erste dazu veranlasst, ein sinnvolles Konzept zu entwickeln⁶¹.

Rigau i Oliver (2003) wiederum weist auf ein spezifisches Interesse der Generalitat hin, den Migrationsablauf möglichst früh mitzugestalten. Als deren Motivation, die katalanische Integrationspolitik als einen aktiven Prozess zu betreiben, nennt sie das planmäßig Näherbringen kultureller Güter und gesellschaftlicher Wertvorstellung, wie Recht, Freiheit, Autonomie, Gleichstellung von Mann und Frau, etc.⁶² Kreienbrink verweist jedoch auch auf den Aspekt der kulturellen Wertschätzung: Im Zuge der Akzeptanz von vorherrschenden kulturell geprägten Werten in Katalonien wird den Migrantinnen und Migranten ein Recht auf „eigene Werte, Überzeugungen und Lebensstile“⁶³ gewährt. Zentrales Interesse ist somit weder ein Assimilationskonzept, wie es Silke (2010) als zurzeit in Deutschland relevant beschreibt⁶⁴, noch ein Multikulturalismus, wie er traditioneller Weise in der Migrationspolitik Großbritanniens zu finden ist⁶⁵, sondern eine Form der Integration, in welcher kultureller und sprachlicher Neuheit ein Platz zugewiesen wird.

3.4. Das Interesse politischer Teilhabe

Nach der ersten Initiative 1993 dauert es jedoch fast noch ein weiteres Jahrzehnt bis das Nachfolgemodell, der *Pla Interdepartamental d'Immigració 2001-2004* die bisherigen Handlungsempfehlungen durch verbindliche Maßnahmen ersetzt. So erfolgt im *PII 2001-2004* unter anderem erstmals die Zusage, ein Modell zu kreieren, welches die Vertretung expliziter Interessen von Migrantinnen und Migranten, sowie deren politische Einbindung vorsieht:

“La Direcció General d'Administració Local [...] redactarà un model [que] ha de regular els aspectes d'integració social dels immigrants al municipi on resi-

⁶⁰ vgl. Triviño 2015:169f.

⁶¹ vgl. Kreienbrink 2007:306

⁶² vgl. Rigau i Oliver 2003:18f.

⁶³ Kreienbrink 2007:306

⁶⁴ Silke 2010:25f.

⁶⁵ Wolf 2011:42f.

*deixin, la participació en els òrgans municipals i la representació dels seus interessos quan no gaudeixin del dret de vot en les eleccions locals.*⁶⁶

Der aktiven Teilnahme werden somit keine bürokratischen Barrieren in den Weg gelegt. Ganz im Gegenteil stellt sie planmäßig ein zentrales Element des Integrationsprozesses dar. Einerseits impliziert der Plan das Wahlrecht für Einwanderer bei Kommunalwahlen, um diese möglichst rasch an der Gestaltung von Fragen auf Ebene der Gemeinde teilhaben zu lassen; andererseits garantiert er Einwanderern, die von besagte Wahlrecht noch nicht profitieren können, weitere Möglichkeiten zur Teilnahme an. Vergleicht man die Forderungen und Ziele des PII 2001-2004 mit den Herausforderungen, welchen sich der *Pla de ciutadania i immigració 2005-2008* (PCI 2005) stellen will, so ist eine weitere Entwicklung in zwei Richtungen zu beobachten:

Einerseits wird die soziale Einbindung des steigenden Bevölkerungsanteils mit Migrationshintergrund in den Vordergrund gerückt, da sich in den Jahren zuvor eine signifikante demographische Veränderung abgezeichnet hatte. Waren es am Anfang des 21. Jahrhunderts noch 4% der katalanischen Bevölkerung, welche als kürzlich immigriert galten, so wuchsen die Zahlen bis 2005 auf ein dreifaches (11%). Andererseits wird erstmals die Forderung nach einer systematischen Katalanisierung der Einwanderungsbevölkerung gesprochen, mit dem Ziel, den Unterschied zwischen staatlicher (zentralistischer) und lokaler (peripherer) Identität deutlich zu machen. Beide Tendenzen bedingen einander und sind nicht getrennt voneinander zu beobachten. Erst die Gefahr, mit den steigenden Zahlen der Immigration nicht mehr plangemäß umgehen zu können bedingt die Vehemenz der Bestrebung, der katalanischen Sprache und Identität den notwendigen Platz einzuräumen. Es kommt damit zu einer bedeutenden Politisierung und genau genommen Sprachpolitisierung der Migrationsdebatte.

3.4.1. Die Politisierung des sprachlichen Diskurses

Triviño (2015) beschreibt bereits die Namensgebung des PCI als wegweisend⁶⁷. Durch die Auslassung des Begriffs „*interdepartamental*“ und das Hinzufügen der Idee einer *ciutadania*, findet bereits auf der Ebene der Bezeichnung ein Wandel von einer eher bürokratisch-organisatorischen Maßnahme hin zu einem politischen Akt statt.

⁶⁶ PII 2001:141 „Die Generaldirektion für Lokalverwaltung wird ein Modell entwerfen, das die Aspekte der sozialen Integration von Einwanderern in der Gemeinde, in der sie wohnen, ihre Teilnahme an kommunalen Einrichtungen und die Vertretung ihrer Interessen regelt, wenn ihnen bei Kommunalwahlen das Wahlrecht nicht zusteht.“

⁶⁷ vgl. Triviño 2015:173

Betrachtet man folgende Ziele, die als zentrale Schritte für einen funktionierenden Einwanderungsprozess und gegen Diskriminierung formuliert sind, ist die politische Komponente nicht zu leugnen:

- *Augmentar la integració social i la participació de la població immigrada.*
- *Encaixar les diverses formes culturals en un projecte social i polític comú.*
- *Promoure la llengua i la identitat catalanes com a eina de cohesió.*
- *Superar el risc d'acomodació a la llengua i identitat estatal i fer que la llengua vehicular dels immigrants sigui el català.*⁶⁸

Die genannten Punkte sind freilich nur ein Teil der Herausforderungen, denen sich das umfassende Dokument stellen will; jedoch stellen sie die, für die vorliegende Arbeit, interessanten Aspekte der Integrations- und Sprachenpolitik in der Migrationsfrage dar. Zum einen wird die Aufbesserung der Integrationsformen und Politisierung oder einfach der politischen Möglichkeiten, die Migranten geboten werden, als wertvoll und zielführend beschrieben; getrennt davon wird aber auch der Hintergrund bzw. der politisch-kulturelle Rahmen genannt und zunächst beiläufig als *comú* bezeichnet. Ohne eine spezifische kulturelle Prägung desselben zu nennen, geht der PCI 2005 vorerst von einer *gemeinsamen* Öffentlichkeit aus. Erst in den später genannten Zielen stellen sich zwei bahnweisende Aspekte heraus. Als *Werkzeug* für die Erreichung genannter Gemeinsamkeit sollen die Sprache und Identität Kataloniens dienen; doch die Argumentation geht noch einen Schritt weiter: Auf die Gefahr hin, dass im Zuge der sozialen Integration, der politischen Freiheit und Teilhabe, sowie der Präsenz der katalanischen Sprache und Kultur als einendes Element dennoch eine Tendenz zum Erwerb der Staatssprache (*castellano*) besteht, so ist diese zu überwinden. Genauer formuliert wird sogar von der Überwindung des Risikos gesprochen, also einer präventiven Maßnahme. Wie genau die expliziten Schritte zur Überwindung besagten Risikos und der Stärkung des *català* als Verkehrssprache von Migrantinnen und Migranten, geht allerdings weder an dieser Stelle noch im weiteren Verlauf des Dokuments klar hervor. Offensichtlich ist nur die Förderung der ka-

⁶⁸ PCI 2005:6

- Die soziale Integration und die Partizipation der immigrierten Bevölkerung erhöhen
- Die verschiedenen kulturellen Formen in ein gemeinsames soziales und politisches Projekt einzubetten
- Die katalanische Sprache und Identität als Werkzeug für den Zusammenhalt fördern
- Das Risiko der Anpassung an die staatliche Sprache [Anm.: *castellano*] und Identität zu überwinden und Katalanisch als Verkehrssprache der Einwanderer zu sichern

talanischen Sprache durch kostenlose Förder- und Sprachkurse, sowie durch Projekte wie *voluntariat per la llengua*⁶⁹, oder ähnliche Initiativen.

Bei genauerer Betrachtung der einzelnen Punkte sowie der Kombination aus denselben ergibt sich eine geschickte Formulierung, die brisante Aufschlüsse zeigt: Erstens stellt sich die katalanische Migrationspolitik als eine vordergründig zugängliche Empfängergesellschaft dar; zweitens spielt dabei die politische Teilnahme der von außen Kommenden eine zentrale Rolle; drittens passiert erst- und zweitgenannter Aspekt innerhalb eines (gemeinsamen) katalanisch geprägten Gestaltungsrahmen; viertens ist eine Abweichung des Gestaltungsrahmen in eine spezifische Richtung (*castellano*) zu vermeiden, bzw. im Weiteren zu überwinden. Dieses, in mehrere Richtungen als politisch lesbare, Statement wird durch eine Dimension erweitert, wenn man sich die Frage nach dem daraus resultierenden Arbeitsrecht stellt. Eine Antwort darauf findet sich nämlich im, ein Jahr später erschienenen, Estatut d'Autonomia (2006). Der Artikel 138 des Statuts „*Immigració*“ verschafft der Generalitat nicht nur einen größeren Handlungsspielraum, was die Verwaltung von Integration und Aufnahme⁷⁰ anbelangt; es erteilt ihr ebenfalls die Autorität, Arbeitsgenehmigungen an Einwanderer innerhalb Kataloniens zu vergeben⁷¹.

Das Phänomen, das sich daraus ergibt, ist folgendes: Der Diskurs, welcher innerhalb eines Nationalstaats wohl anders als in Katalonien verlaufen wäre, stößt dort auf neue Möglichkeiten. Die Problematik, jene Gruppe von Migrantinnen und Migranten, welche zwar bereits eine Arbeitserlaubnis, jedoch keine Nationalität erhalten haben, als Bürger der Nation zu bezeichnen, erübrigt sich in einem Staat aufgrund des offensichtlichen Mangels rechtlicher Grundlagen. Im Grunde existiert so etwas wie eine katalanische Staatsbürgerschaft aber rechtlich auch nicht. Der Zugang, der sich daraus ergibt, ist demnach kein rechtlicher. Triviño (2015) statuiert, dass sich erst aus dem Verzicht auf eine rechtliche Prägung des Diskurses die Idee eines „neuen Bürgertums“ durchsetzen konnte: „*The civic concept of citizenship – thanks to which immigrants were referred to as “nous ciutadans” (new citizens) – was embraced as applicable to Catalan society.*“⁷² Die Grundlage dieser *neuen Bürger* ist somit kein staatlich gesicherter Status, welcher sich in einem Dokument widerspiegelt, sondern

⁶⁹ vgl. VXL.cat

⁷⁰ Nichtsdestotrotz bleibt die Entscheidung über das tatsächliche Bleiberecht von Individuen der Zentralregierung vorbehalten.

⁷¹ vgl. EA 2006:Art.138

⁷² Triviño 2015:177

setzt ebenjene Aspekte voraus, die bereits weiter oben Erwähnung fanden: Zum einen ist es die katalanische Sprache, welche als Werkzeug des sozialen Zusammenhalts kulturell unterschiedlicher Gruppierungen dienen soll; andererseits bildet die Kultivierung der sozialen und politischen Aktivität und Teilhabe von Einwanderern weiterhin eine zentrale Säule des Statuts. Sprache und Politisierung stehen dabei in einer sich bedingenden Wechselwirkung. Der Effekt dieser Diskursführung ist tatsächlich eine Verschleierung des Hauptinteresses der Generalität. Zugunsten einer offenbar humanen und offenen Aufnahmepolitik, wie sie in Europa selten praktiziert wird, in welcher die lokale Sprache sowie die Politisierung von Einwanderern eine Hauptfunktion spielt, ist aus einem kontroversen Blickwinkel betrachtet nichts anderes als eine Politisierung der eigenen Sprache; oder vielmehr noch die Stärkung der eigenen Diskursposition im Sprachenwettstreit.

3.4.2. Der PNI 2008 und das Estatut d'Autonomia 2006 als Wendepunkt

Einen weiteren Akzent in die Richtung eines sich gegenseitig bedingenden Spracherhalts und Politisierungsbestrebens in der Migrationsfrage setzt der *Pacte Nacional per la Immigració* (2008). Bekräftigt durch die Erreichung des 2006 bestätigten EA und gefärbt von der 2005 eingeschlagenen Politisierung des Migrationsdiskurses, entsteht im PNI ein politisches Dokument, welches sich aus dem umfangreichen Diskurs ergibt, an dem sowohl NGOs und MigrantInnen-Vereinigungen, als auch Gewerkschaften, wie politische Parteien teilhaben. Ein weiterer signifikanter Faktor bezüglich der Vehemenz des Diskurses sind die, zu diesem Zeitpunkt schnell anwachsenden Migrationszahlen nach Katalonien und besonders nach Barcelona. Obwohl nicht alle Beteiligten mit dem Endprodukt einverstanden sind⁷³, erfährt der PNI dennoch breiten Zuspruch. Dieser setzt sich als Ziel, auf die demographischen, wie sozialpolitischen Wandlungen des letzten Jahrzehnts, sowie der sich daraus ergebenden Migrationsfrage einzugehen und mögliche Lösungsansätze zu schaffen. Die katalanische Sprache findet auch hierbei wieder den Stellenwert als Werkzeug der sozialen Verbindung. Allerdings wird ihr Stellenwert ein weit größerer. So stößt man 2008 beispielsweise auf die Formulierung „*el coneixement de la llengua comuna es considera una eina de mobilitat social i un deure cívic*“⁷⁴. Aus der Funktion einer

⁷³ Sowohl politische Parteien leicht rechts der Mitte (PPC und Cs) als auch diverse NGOs unterzeichnen den PNI nicht, aufgrund von Uneinigkeiten, was die Radikalität respektive den Mangel an progressiven Maßnahmen betrifft.

⁷⁴ PNI 2008:56 „Die Kenntnis der gemeinsamen Sprache [Anm. *català*] wird als Werkzeug der sozialen Mobilität, sowie als bürgerliche Pflicht verstanden.“

mehr oder minder unverbindlichen Verkehrssprache entwickelt sich somit eine verbindliche Bürgerpflicht, welcher sich die *nous ciutadans* wohl schwer entziehen können. Auch in puncto politischer Teilhabe findet sich an anderer Stelle eine weitere Verfestigung der Partizipationsbestrebung als zentrale Säule wieder:

„El Pacte Nacional per a la Immigració considera que la participació política, el dret a vot, [...] pot ser una bona eina per aprofundir en igualtat de drets i deures i assegurar la participació plena d'una cultura política comuna.“⁷⁵

Das Wahlrecht und Möglichkeiten zur politischen Teilhabe stehen somit einmal mehr im Vordergrund – eine Linie, die sich auch durch das nächste offizielle Dokument ziehen soll. Der *Pla de ciutadania i immigració* (2009) fasst im Grunde genommen die Forderungen des 2008 entwickelten PNI erneut zusammen und schlägt kleinere Abweichungen in der Umsetzung vor. Der Standpunkt zu Sprache und politischer Teilhabe ist dennoch ein sehr ähnlicher⁷⁶. Zu einer nennenswerten Wende kommt erst im Jahr 2013.

Kreienbrink (2007) nennt bereits sechs Jahre zuvor zentrale Herausforderungen, denen sich Katalonien in näherer Zukunft zu stellen hat. Zum einen verweist er auf das hohe Segregationspotential aufgrund der Wohnsituation in Barcelona. Der Tourismussektor lässt dort die Preise weiter ansteigen, was zur Verschlechterung der ohnehin schon prekären Wohnsituation von Einwanderern, wie in den Vierteln Raval oder Gràcia führt. Zum anderen spricht er von der Notwendigkeit, migrierte Individuen möglichst rasch in den Arbeitsmarkt zu integrieren, da die Leistungen der Sozialkassen sonst rasch an ihre Grenzen stoßen würden⁷⁷. Vor allem zweitgenannte Hürde wirkt sich 2013 offensichtlich auf die Gestaltung des *Pla de ciutadania i de les migracions* aus. Die wachsende Arbeitslosigkeit, welche 2013 den Stand von 37% Prozent der immigrierten und 20% der autochthonen Bevölkerung erreicht, bewirkt eine Instabilität und eine damit einhergehende Auswanderungstendenz. Die Generalitat sieht sich somit veranlasst den Titel des PCM 2013 um den Terminus *migracions* zu erweitern⁷⁸. Sie verweist damit auf die Situation der beidseitigen Migrationsflüsse: sowohl Auswanderung als auch Einwanderung. Im Zuge dessen entsteht ebenfalls eine Erweiterung des sprachlichen Fokus:

⁷⁵ PNI 2008:65 „Der PNI ist der Auffassung, dass politische Partizipation, das Wahlrecht ein gutes Instrument sein kann, um die Gleichheit von Rechten und Pflichten zu vertiefen und die volle Beteiligung einer gemeinsamen politischen Kultur sicherzustellen.“

⁷⁶ vgl. PCM 2009:61ff.

⁷⁷ vgl. Kreienbrink 2007:310f.

⁷⁸ vgl. Triviño 2015:179

Erstmals finden sowohl Migrantensprachen als auch *castellano* eine positiv konnotierte Erwähnung: „*A Catalunya un aspecte fonamental en el procés d'integració de les persones immigrades es concreta en l'aprenentatge de la llengua catalana i la castellana.*“⁷⁹ Der Staatssprache wird somit erstmals offiziell ein Nutzen zugesprochen, um sich am Integrationsprozess in Katalonien zu beteiligen, auch wenn die katalanische Sprache weiterhin die zu bevorzugende Gemeinschaftssprache bleibt. „*Addicionalment, entre els descendents de famílies immigrades també s'han de promoció les llengües d'origen dels progenitors.*“⁸⁰ Der Wert der Migrantensprachen findet somit ebenfalls erstmals Einzug in den Integrationsplan der Generalitat.

Als ein mögliches Gefahrenpotential aus katalanischer Sicht nennt Triviño (2015) an dieser Stelle den Anstieg der *castellano*-Sprecher, sowie den Gebrauch von Migrantensprachen⁸¹. Ein mögliches Szenario, in welchem eine Zweisprachigkeit aus *castellano* und einer migrationsbedingten Muttersprache den Gebrauch von *català* großflächig verdrängt, schließt er zwar nicht aus, verweist jedoch auf die bedeutende Präsenz von *català* im öffentlichen Raum. Eine potenzielle Verdrängungstendenz macht er nichtsdestotrotz an einem offensichtlichen Hang zur Katalanisierung bevorzugt prestigeträchtiger Räume der Öffentlichkeit fest, während prestigeärmere Schichten vergleichsweise vernachlässigt werden. Sollte es die Generalitat somit verabsäumen den Gebrauch nicht nur von oben herab, sondern vor allem von unten hinauf in die Gesellschaft zu integrieren, ist eine Entscheidung für die Staatssprache *castellano* vonseiten großer Teile der migrierten Bevölkerung nicht unwahrscheinlich.

⁷⁹ PMC 2013:44 „In Katalonien spiegelt sich ein grundlegender Aspekt im Prozess der Integration von Einwanderern im Erlernen der katalanischen und kastilischen Sprachen wider“

⁸⁰ PMC 2013:46 „Zusätzlich sollen bei den Nachkommen von Einwandererfamilien auch die Herkunftssprachen der Eltern gefördert werden“

⁸¹ vgl. Triviño 2015:177ff.

II. EMPIRISCHER TEIL

4. GESTALTUNG DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG

Aus den gewonnen Erkenntnissen der Theorieausarbeitung soll nun im empirischen Teil der Arbeit festgestellt werden, inwiefern sich anhand der definierten Kriterien signifikante Tendenzen und Merkmale in den praktischen Forschungsergebnissen feststellen lassen. Das Akkulturationsmodell bzw. die Definition der linguistischen Identität nach Gugenberger sowie die erarbeiteten Rahmenbedingungen der politischen Teilnahmebestrebungen innerhalb Kataloniens stellen Werkzeuge dar, mittels welcher die Beobachtung eines Identitätsprozesses verschiedener Probanden ermöglicht werden soll.

4.1. Forschungsdesign

Die zentrale Forschungstätigkeit dieser Arbeit bezieht sich folglich auf die empirische Untersuchung einer Probandengruppe und ist somit im Bereich der Sozialforschung zu verorten. Die qualitative Sozialforschung orientiert sich grundlegend am Forschungsverständnis der Geistes- und Kulturwissenschaften. Das Subjekt und somit auch der Forscher nimmt dabei die Funktion als Mitgestalter seiner Realität ein. Aber nicht nur der Forscher, sondern auch der Befragte nehmen dabei die Funktion des Gestalters ein: *„Im Zentrum qualitativer Interviews steht die Frage, was die befragten Personen für relevant erachten, wie sie ihre Welt beobachten und was ihre Lebenswelt charakterisiert.“*⁸² Der Zugang zu menschlichem Verhalten sowie den inneren Prozessen, die zu einem solchen Verhalten führen, ergeben sich durch eine Kombination aus Beobachtung und Interpretation des Beobachteten.

4.1.1. Gütekriterien

Um die Qualität der vorliegenden Arbeit zu garantieren bzw. um diese auch nachweisen zu können, ist die Definition von Gütekriterien notwendig. *„Solche Gütekriterien definieren Mindestanforderungen, denen ein empirisches Forschungsprojekt zu genügen hat, wenn es als [...] wissenschaftliche Forschung gelten möchte.“*⁸³ Nachdem es sich bei der vorliegenden Forschungsarbeit um ein qualitativ orientiertes Forschungskonzept handelt, berufe ich mich auf jene Definition von Gütekriterien, wie sie bei Grotjahn (2006) zu finden sind: die intersubjektive Nachvollziehbarkeit, die

⁸² Froschauer/Lueger 2003: 16

⁸³ Hug 2010:93

Reflexion der eigenen Subjektivität, die Indikation, die Limitation, die Berücksichtigung der Faktorenkomplexion und ethische Standards⁸⁴. Schmelter (2014) wiederum legt diesen Kriterien sowie der Forschungsarbeit im Allgemeinen vier Grundprinzipien zugrunde, nämlich jene der Offenheit, der Flexibilität, der Kommunikativität und der Reflexivität⁸⁵. Hoffmann-Riem (zit. bei Froschauer/Lueger 1998) statuiert bezüglich des genannten Grundprinzips der Kommunikativität außerdem,

„dass der Forscher den Zugang zu bedeutungsstrukturierten Daten im allgemeinen nur gewinnt, wenn er eine Kommunikationsbeziehung mit dem Forschungssubjekt eingeht und dabei das kommunikative Regelsystem des Forschungssubjekts in Geltung lässt“⁸⁶

Eine funktionierende Kommunikation stellt somit das zentrale Gütekriterium der vorliegenden Interviewform und somit eine Grundvoraussetzung für die Gespräche mit den Interviewpartnern dar. Da im Kontext des zu erforschenden Feldes jedoch eine kulturelle Divergenz zwischen Fragendem und Befragten sowie deren Einfluss auf den Erfolg der Kommunikation nicht übersehen werden darf, ist ein Gesprächsrahmen zu gewährleisten, in welchem potenzielle Missverständnisse bzw. unterschiedliche Deutungen einer Aussage oder eines Sachverhalts erklärt und besprochen werden können. Auch Gahlen (1999), die sich in ihrer Dissertation ebenfalls mit der Thematik der Sprachidentität bzw. des Sprachbewusstseins senegalesischer Wolof-Sprecher befasst, unterstreicht diesbezüglich den Wert der Ausführlichkeit bei Gesprächen mit Interviewpartnern:

„Einerseits ist ein ausführliches Gespräch mit den Informanten deshalb unverzichtbar, weil die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten von Mißverständnissen [sic] aufgrund der stark differierenden Kulturkontexte zu groß wäre. Andererseits geht es inhaltlich nicht nur darum, die Einstellungen der Befragten [...] aufzuzeigen, sondern auch darum, deren Zustandekommen zu erklären.“⁸⁷

4.1.2. Ethische Überlegungen

Die Schwierigkeit, die sich bei der vorliegenden Untersuchung stellt, ist die Angewiesenheit des Forschenden auf detaillierte, persönliche Beschreibungen der 25 Gesprächspartner. Andererseits bedingt die Vertraulichkeit der Daten sowie meine dezidierte Zusicherung dieser an die Interviewpartner, eine Anonymisierung ihrer Aussagen.

⁸⁴ vgl. Grotjahn 2006:258f

⁸⁵ vgl. Schmelter 2014:42

⁸⁶ Froschauer/Lueger 1998:17f.

⁸⁷ Gahlen 1999:46f.

Eine Maßnahme, die getroffen wurde, um die Anonymität der Gesprächspartner auf der einen Seite zu wahren und die Behandlung der gesammelten Daten auf der anderen Seite in ihrer Gesamtheit durchführbar zu gestalten, ist eine Pseudonymisierung durch die Vergabe von Nummern an jeden Interviewpartner. Zur Zuordnung einer Aussage sind somit keine Namen, sondern allein Nummern notwendig. Die Reihenfolge, aus welcher sich die Nummern ergeben, beziehen sich auf die chronologische Reihenfolge der Interviews. Aussagen des ersten Gesprächspartners sind demnach im weiteren Verlauf der Arbeit mit [1] gekennzeichnet, während Auszüge aus dem Gespräch mit dem letzten Interviewpartner mit [25] beschrieben werden.

Da mir das Thema der Anonymität ein zentrales Anliegen ist, werde ich im Anhang ebenso auf ein vollständiges Transkript der Gespräche verzichten. Allein die Auszüge, welche im Teil der Datenanalyse ohnehin ausführlich angeführt werden, sollen als Referenz dienen.

4.2. Datenerhebung

4.2.1. Forschungsfeld

Bei den untersuchten Fallbeispielen handelt es sich um Gespräche mit insgesamt 25 senegalesischen Migranten in Barcelona. Eine gewisse Homogenität lässt sich innerhalb der Untersuchten-Gruppe anhand ihrer teilweise gegebenen Zugehörigkeit zu einer politischen Organisation in Barcelona festmachen; jedoch nicht alle der Untersuchten gehören besagter Organisation an. Das einende Element, welches die Gesprächspartner miteinander verbindet, ist ihre Tätigkeit als Straßenverkäufer in Barcelona. Forschungsschwerpunkte stellen somit die kulturelle und sprachliche Identität der Befragten zum Befragungszeitpunkt dar, sowie erkennbare Merkmale eines Wandels jener Identität seit deren Ankunft in Barcelona.

4.2.2. Forschungsablauf

Im Rahmen von Gesprächen mit Straßenverkäufern soll somit ein Bild konstruiert werden, anhand dessen Tendenzen der Veränderung hinsichtlich deren sprachlicher sowie kultureller Identität seit ihrer Ankunft in Barcelona ablesbar werden. Als zentrales Element der qualitativen Forschungsmethodik, erscheint das Interview als geeignete Form der Datenerhebung. Essentiell für die Arbeitsmethode, die ich gewählt habe, ist die persönliche Beziehung und ein gewisses Maß an Vertrauen zwischen Interviewer und Interviewtem. Eine häufig gewählte Einstiegsform in das Gespräch, um den notwendigen vertraulichen Rahmen und eine persönliche Ebene zu schaffen,

war daher die Frage nach der Person selbst und ihrer Geschichte. Trotz des anonymen Rahmens, der den Interviewpartnern versichert wurde, standen Name, Alter, Herkunft, Interessen und Charakteristiken, die der Interviewpartner an sich selbst besonders hervorstreichen wollte, zunächst im Vordergrund. Diese Art von Gesprächseinstieg brachte Informationen, die im weiteren Verlauf der Analyse nicht bzw. nur zum Teil Erwähnung finden sollen, da diese dabei allein dem Aufbau einer angemessenen Gesprächssituation diene.

Das Interview bildet somit die zentrale Methode meiner Forschungstätigkeit. Es handelt sich dabei grundsätzlich um problemzentrierte Interviews mit Elementen des halbstandardisierten Interviews, wie sie Hug (2010) beschreibt:

„Bei dieser Interviewform [Anm.: problemzentriertes Interview] dreht sich der Leitfaden um biographische Fragen zu einer relevanten gesellschaftlichen Problemstellung, ansonsten lässt man den Interviewten aber möglichst ungehindert zu Wort kommen. Das Ergebnis ist ein Interviewleitfaden, der die Aufmerksamkeit der Probandinnen auf bestimmte Thematiken lenkt, über die sie dann offen erzählen können.“⁸⁸

Die Interviews wurden zwar unter Verzicht auf ausformulierte Leitfragen durchgeführt, allerdings standen fünf ausgewählte Bereiche im zentralen Forschungsinteresse. Um ebendiese Bereiche abzustecken, war es nötig, mich bereits vor meinem Aufenthalt in Barcelona mit der Thematik zu beschäftigen. In verschiedenen Quellen der wissenschaftlichen Literatur ergaben sich Fragen und Fragenblöcke, die sich im Nachhinein zu Themenbereichen zusammenstellen ließen. Die fünf konkreten Bereiche beziehen sich dabei auf:

- Biographie & Migrationsverlauf
- rechtliche Grundlagen und Wohnsituation in Barcelona
- politische Teilnahmebestrebungen in Barcelona
- sprachliche Situation vor, während und nach dem Migrationszeitpunkt
- Stellung zur bzw. innerhalb der katalanischen Gesellschaft

Die Reihenfolge der Bereiche wurde zwar in vielen Fällen so oder ähnlich eingehalten, entspricht jedoch keiner zwingenden Chronologie des Interviews. Im Sinne des Gesprächsflusses wurde auch auf einzelne Aussagen, die in einen Themenbereich fallen, welcher bereits behandelt wurde oder erst später behandelt werden sollte,

⁸⁸ Hug 2010:101ff.

eingegangen. Der tatsächliche Verlauf wurde demnach in der Praxis intuitiv der Gesprächsentwicklung angepasst.

5. ERGEBNISSE DER UNTERSUCHUNG

5.1. Datenanalyse

Die vorliegende Analyse bezieht sich somit auf Daten, die aus Interviews mit 25 verschiedenen Individuen stammen. Als Auswahlkriterien, inwiefern eine Person als Proband infrage komme, sind die Herkunft aus dem Senegal, die aktive Tätigkeit als Straßenverkäufer in Barcelona sowie der Bezug zu bzw. die Teilnahme an der Organisation des *Sindicato Popular de Vendedores Ambulantes de Barcelona* zu nennen. In diesem Abschnitt steht daher die Suche nach Phänomenen, die Aufschluss über den migrationsbedingten Identitätsprozess von senegalesischen Straßenverkäufern in Bezug auf deren selbstorganisierte Gewerkschaft innerhalb der gesellschaftlichen und sprachlichen Strukturen Barcelonas, geben können. Eine Interpretation der gesammelten Phänomene erfolgt im Abschnitt 5.2.

5.1.1. Fluchtursachen & Migrationsbedingungen

5.1.1.1. Herkunft

Die auffälligste Information, welche sich durch den frei gestalteten sowie bewusst lockeren Einstieg ins Gespräch ergab, war das immer wiederkehrende Bekenntnis zu Nation und Sprache der Befragte; ohne dezidiert darauf angesprochen worden zu sein, erwähnte jeder einzelne Interviewpartner die Herkunft aus dem Senegal und mehr als zwei Drittel ihren sprachlichen Bezug als Wolofsprecher:

“Yo soy del Senegal, mi lengua es el wolof.” [3]

“Allí en Senegal de dónde vengo yo, hablamos el wolof.” [7]

“Là, je vais te parler en français, mais sinon au Sénégal, c’est le wolof, tu sais?” [16]

Anders als die sprachliche Referenz, die im Vordergrund stand, fand die prekäre Situation, welcher jeder einzelne während und unmittelbar nach seinem Weg vom Senegal nach Europa ausgesetzt war, kaum Erwähnung. Tatsächlich stellte es bei den wenigsten einen Gesprächspunkt dar, über den zu sprechen notwendig oder bedeutend zu sein schien. Die Bemerkung eines Gesprächspartners, welche eine traumatisierende Situation beschreibt, bleibt ein Einzelfall:

„Yo, cuando tenía 17 años llegué a Las Palmas después de nueve días en el mar. En la patera llevamos 65 personas y sobrevivieron solo algunos. Yo soy uno de ellos.” [6]

Im Gegensatz dazu erfolgt die Schilderung des Weges (falls dieser überhaupt Erwähnung findet) und der Ankunft in Europa meist sachlich und pragmatisch:

„Yo soy del Senegal y llegué aquí en 2006 en las islas canarias en Tenerife. Tenía 25 años.” [9]

Erfährt man somit wenig über den Zustand der Person während des Weges vom Senegal nach Europa, so lässt sich jedoch eines daran festmachen: Der Weg, den die nach Barcelona migrierten Senegalesen wählen, erfolgte in den meisten (und wahrscheinlich in allen 25) Fällen mit dem Boot⁸⁹ über den Atlantik auf eine der kanarischen Inseln und somit auf europäischen Boden. Tatsächlich belegt einer der Interviewpartner dies in einer selbstironischen Art und Weise:

„Si eres africano y quieres viajar, aprendes a saltar o nadar. Saltar es pasar por Ceuta y Melilla. Nadar es llegar a Las Palmas. Yo no quería saltar.” [14]

Ein weiterer Punkt, der in einigen Gesprächen von Anfang an Erwähnung findet, ist die soziale Hilflosigkeit und die damit verbundene Frustration, mit der die meisten zu kämpfen haben. Die Stigmatisierung, die Immigranten und besonders Einwanderern aus Zentralafrika entgegengebracht wird, spiegelt sich in den Aussagen der Befragten wider. Diese äußert sich jedoch in Kombination mit verschiedenen Phänomenen, welche als Ursache für die derzeitige Situation verstanden werden. Zum einen wird die Verherrlichung des “Paradies Europa” in Afrika erwähnt, die zu dem Irrglauben führe, in Europa problemlos ein neues Leben aufbauen zu können:

„La mayoría de nosotros lleva casi diez años o más aquí. Y el problema empieza en los pueblos de África, del Senegal. Ahí te muestran imágenes de Europa y te dicen que todo es posible. Cuando estás aquí no tienes posibilidad. No tienes derecho ¿sabes?” [2]

“Dicen que Europa es un país sin crisis, hablan bien de Europa, todo bien, todo perfecto, gente feliz. Cuando llegas, ves que es el contrario. Es un país que ayuda a los que ya tienen.” [4]

Zum anderen wird ebenfalls mit politischen Kräften – sowohl mit senegalesischen als auch mit europäischen – abgerechnet. Die Politik, die von europäischer Seite betrieben wird, werde ihrer Funktion als verwaltendes Element der Empfängergesellschaft nicht gerecht, zumal ihr eine historisch gewachsene Bringschuld zu unterstellen sei; dies ergebe sich aus den immer noch gültigen Abhängigkeitsbeziehungen afrikani-

⁸⁹ Anm.: Der Typ Boot wird oft als *cayuco*, öfter noch als *patera* bezeichnet. Letzteres ist tatsächlich als ‘Flüchtlingsboot’ zu übersetzen, während bei ersterer Bezeichnung der Bezug zu senegalesischen Fischerbooten mitschwingt.

scher Staatsoberhäupter von europäischen Machthabern. Inwiefern es an einem geflüchteten Individuum liege, dieses Ungleichgewicht büßen zu müssen, stößt dabei auf Unverständnis und Unmut:

“Dicen que es el inmigrante que roba trabajo, que roba empleo, pero al mismo tiempo son ellos, los políticos, que están explotando nuestras tierras ahí. La política de mi país es un juego de marionetas. No deciden. Se dejan abusar por los políticos europeos.” [17]

Außerdem sei die europäische Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik dermaßen mit der Verwaltung und Planung von Migrationsphänomenen sowie deren Auswirkungen auf Europa beschäftigt, dass eine zentrale Perspektive im Diskurs untergeht: Die Perspektive des Immigranten selbst. Der exklusive Fokus auf die Konsequenz anstatt auf die Ursache, schadet dem Bild von Einwanderern massiv.

“Aquí se habla mucho sobre la situación y la migración, pero se olvida la perspectiva de los inmigrantes. Lo que pasa es que la política que están haciendo ahora es sembrar odio. Se habla sobre las consecuencias, no sobre la causa.” [21]

Interessant zu beobachten ist beim Gesprächseinstieg der oftmals schnelle Wandel von einer persönlichen Ebene, auf der Sprache und Nationalität im Vordergrund stehen, über die kurz angeschnittene Fluchtproblematik, hin zur Formulierung der eigenen Unzufriedenheit mit den politischen und ökonomischen Umständen auf globaler Ebene sowie den sozialen Barrieren für Migrantinnen und Migranten innerhalb Europas. Ohne dezidiert auf das Thema angesprochen worden zu sein, äußert sich ein Großteil der Gesprächspartner automatisch in den ersten Sätzen dazu.

5.1.1.2. Ökonomische & politische Fluchtursachen

Um der bereits angesprochenen ökonomischen und politischen Unzufriedenheit auf den Grund zu gehen, bietet sich die Analyse des Themas der Fluchtursachen an. Dabei gehen vor allem zwei große Motivatoren zum Verlassen der eigenen Heimat hervor: Zum einen die kulturell bedingte Notwendigkeit, die Familie als volljähriger Mann finanziell mitunterstützen zu müssen, welche jedoch im Folgepunkt genauer betrachtet werden soll (vgl. 5.1.1.3); zum anderen eine wirtschaftliche Marginalisierung der Bevölkerung Senegals, die sich wiederum aus einer inkonsequenten Außenpolitik des Landes ergibt. Nachdem sich die Brisanz des erstgenannten, kulturellen Aspekts unter anderem aus zweitgenannter Wirtschaftslage ergibt, soll zuerst der ökonomisch-politische Aspekt behandelt werden.

Politisches und wirtschaftliches Versagen sind laut Aussagen der Gesprächspartner schwer voneinander zu trennen; sie nehmen schlicht zwei unterschiedliche Funktionen derselben Problematik ein. Stellt das wirtschaftliche Versagen den unkontrollierten Verlust an Ressourcen dar, von welchen das Land nicht wenige zu bieten hat, so beschreibt das politische Versagen die stille Zustimmung bis Förderung dieser Prozesse, ohne dem Land selbst den ihm zustehenden Profit einzubringen. Betrachtet man nun den prägnanten Ressourcenverlust des Senegal, so werden zwei bedeutende Säulen beschrieben: Einerseits stellt dabei die Destabilisierung des Fischerhandwerks im Senegal einen Angriff auf die wohl am drastischsten gefährdete Berufsgruppe des Landes dar:

“Muchos de los Manteros que ves somos pescaderos que hemos dejado la pesca. En algún momento hemos cogido la patera y nos fuimos desde Senegal hasta Las Palmas.” [17]

Die Rolle, die europäische sowie internationale Konzerne in besagtem Destabilisierungsprozess spielen, wird als zentral beschrieben. Verträge zwischen der Europäischen Union und senegalesischen Politikern, welche konträr zu den Interessen ihres Landes und dessen Bevölkerung handeln, führen zum Leerfischen der zentralafrikanischen Westküste. Als einzig sinnvoller Ausweg aus der kritischen Situation wird die Flucht aus dem eigenen Land genannt:

“Yo voy a hablar del Senegal porque soy del Senegal. Allí vivimos de la pesca. Lo que hace la Unión Europea es firmar pactos con los políticos corruptos de nuestro país, para que puedan pescar en nuestro mar. Imagínate esto, siempre vas a pescar y de repente ya no hay pescado. ¿Qué vas a hacer?” [13]

“Nos quitan la comida, nos quitan el trabajo y nos obligan a viajar.” [18]

Andererseits finden neben dem Phänomen des Überfischens auch die Ausbeutung des senegalesischen Bodens und der unkontrollierte Abtransport wertvoller Rohstoffe vonseiten nicht-afrikanischer Konzerne Erwähnung.

“Qué hay aquí? Desde que estoy aquí solo veo viento, lluvia y nieve nada más. En Senegal hay de todo. Hay oro, hay petróleo, hay diamante, hay fosfato, hay circonio, todo está allí en Senegal y sigue siendo un país muy pobre.” [10]

Das Paradoxon, vor welches sich die Interviewpartner gestellt sehen, ist im Kern ein kapitalistisch-logisches: Der Gewinn, welcher von einer Seite (an dieser Stelle können Europa, Spanien, die EU, etc. genannt werden) gesammelt wird, erzeugt bei der

Seite, auf Kosten derer die Wertschöpfung entsteht, ein Defizit. Erfolgt besagte Dynamik über einen längeren Zeitraum, so normalisiert sich die Situation, vor allem aus Sicht des Gewinnträgers. Das Ungleichgewicht, auf dem die Gesamtsituation aufbaut, gerät somit in Vergessenheit. Die sozialen Auswirkungen des beschriebenen Phänomens innerhalb der gewinntragenden Empfängerergesellschaft, mit welchen die Gesprächspartner größtenteils konfrontiert werden, sind Ablehnung, Angst und Unverständnis:

“Siempre hay racismo. Sobre todo, en contra de un negro. En todos los lados ha sido así. Pero siento que ahora, es más. La situación es más grave.” [1]

Stoßen die erlebte Ablehnung und das Unverständnis bei manchen Interviewteilnehmern selbst auf Unverständnis und Rückzug, so herrscht tendenziell ein zu beobachtender Drang vonseiten der Befragten, die Situation zu begreifen und sich die Umstände zu erklären. Eine immer wiederkehrende Interpretation der Gesprächspartner zur erlebten Ausgrenzung der eigenen Person, ist oftmals die unzulängliche Information bzw. bewusste Desinformation vonseiten des Bildungssystems.

“Si comparas las tierras con las de aquí – las tierras del Senegal son diez mil veces más ricas que las de España. Pero eso es lo que el ciudadano no entiende. Que su riqueza viene por gran parte de nuestra tierra. Van a pensar que somos maldita gente que no tiene historia, que no tiene cultura, que no tiene nada. Es falso, pero aquí en la escuela no les explican bien cómo funcionan las cosas.” [19]

Die gesammelten Aussagen verschiedener Gesprächspartner weisen darauf hin, dass der wirtschaftliche Faktor, welcher zur Flucht bewegt, somit als Ressourcenverlust zu verstehen ist, welcher sich vor allem auf Bodenschätze und Fischfang bezieht. Die damit verbundene Umverteilung von Gütern, welche zu einem globalen Ungleichgewicht und (paradoxerweise oder nicht) zu einer gleichzeitigen Abwehrhaltung vonseiten der profitierenden Gesellschaften Europas führt, wäre wohl kaum ohne den gleichzeitigen Mangel an Souveränität und Führungskompetenz der senegalesischen Regierung möglich. Diese bedinge nämlich zwei Dinge: Einerseits das Fortbestehen struktureller Abhängigkeiten Senegals von Frankreich und der Europäischen Union sowie des damit verbundenen und institutionalisierten „Nachhinkens“:

“Los países colonizados tenemos que dar un porcentaje muy elevado de nuestras riquezas a Francia y a países europeos. Por eso siempre estamos detrás; por eso un alumno en Senegal no puede creer en su futuro. No hay opción de que la sociedad puede beneficiarse de sus riquezas.” [21]

Andererseits führe die offen ausgetragene Korruption und Bedingungslosigkeit der Regierung, neben strukturellen Phänomenen auf internationaler Ebene, auch zur Begünstigung des persönlichen Lebensbereichs senegalesischer Politiker. Die finanzielle, bildungstechnische und medizinische Absicherung, welche sich daraus ergebe, sei der Hauptgrund für deren Desinteresse an einem gesellschaftlichen Wandel:

“Los problemas que se dan en Senegal no les interesan a los políticos mismos. Sus familiares se van a curar en los hospitales de Europa, sus hijos van a estudiar en las mejores universidades. Y para nosotros que quedamos ahí no hay solución. ¿Te parece justo? No lo es. Por eso hemos cogido el cayuco, hemos venido para compartir las riquezas que han robado de África.” [4]

Es ist somit zusammenzufassen, dass sich die Hauptursachen für das Verlassen der Heimat an der wirtschaftlichen Ausbeutung der Bodenschätze und Meeresgebiete des Senegals sowie an der politischen Unfähigkeit, sich dagegen auf die Beine zu stellen bzw. dem persönlichen Interesse weniger, möglichst keine Änderung herbeizuführen, festmachen lassen.

5.1.1.3. Kultureller Hintergrund der Fluchtproblematik

Doch neben der wirtschaftlich-politischen Ebene ergibt sich zusätzlich eine kulturell geprägte Komponente, welche jedoch in Abhängigkeit von erstgenannter Ebene zu sehen ist. Die Notwendigkeit bzw. die kulturelle Rolle, welche senegalesischen Männern ab dem Erreichen ihrer Volljährigkeit zugeschrieben wird, besteht im Erhalt ihrer Familie. Genauer gesagt sind sie dafür verantwortlich, ihren Vater im Erhalt des Familienverbandes zu unterstützen.

“La familia en África es muy grande y es el padre el responsable de todos los gastos. Cuando llegas a los 18 años tienes que tomar todo el cargo que llevó tu padre durante años.”⁹⁰

„A veces mis amigos tubab⁹¹ me preguntan ¿por qué no quieres volver? Es que no puedo. No somos iguales. Yo estoy acá para ayudar a mi padre. Tengo responsabilidad. Mis hermanos⁹² dependen de mí. No estoy acá para divertirme.” [6]

⁹⁰ Manteros.org/nosotros

⁹¹ Anm.: ‚tubab‘ oder ‚toubab‘ = westafrikanische Bezeichnung für Europäer bzw. Hellhäutige; der Begriff ist grundsätzlich als frei von negativen Konnotationen zu verstehen

⁹² Der Gebrauch des Wortes *hermanos* ist nicht zwingend als leibliche Brüder zu verstehen, sondern bezieht sich allgemein gesprochen auf männliche Mitglieder des Familienverbandes also auf Brüder, Halbbrüder und Cousins.

Freilich ergibt sich aus der kulturellen Rolle, welche jungen Männern im Senegal zugeschrieben wird, alleine noch kein Grund das Land zu verlassen; lässt jedoch die politische sowie wirtschaftliche Situation keine Möglichkeiten zu, vor Ort Arbeit zu finden, so entsteht eine Notwendigkeit für einen Ortswechsel:

“En Senegal cuando pasas los 18 años eres responsable de mantener tu familia. Vas a trabajar para ganar dinero y ayudar a tus padres. Si no hay trabajo, buscas en otro lado. Es la cultura.” [19]

Um der oben bereits erwähnten Problematik des „gelobten Landes Europa“ und der Enttäuschung, die sich bei der Ankunft und während der ersten Zeit in Europa ergibt, entgegenzuwirken, ist eine pragmatische Reaktion vieler Gesprächspartner, die Familienmitgliedern, die im Senegal geblieben sind, über die Risiken und Gefahren aufzuklären:

“Yo tengo un hermano. Es más chico. Él me dice ‘Oye, yo quiero ir a Europa.’ ‘Pero ¿no has visto que estoy sufriendo, que no podía ver mis padres durante 10 años?’ Hay que enseñárselo que no es un sueño, sino que es una pesadilla.” [15]

Aus der Vielzahl an Einzelinitiativen, die sich für einen Rückgang der Auswanderung einsetzen, ergibt sich mittlerweile eine organisierte Kommunikation mit Jugendlichen und Institutionen im Senegal, deren Organisation inzwischen auch als Teil des *Sindicato Popular de los Vendedores Ambulantes* zu verstehen ist. Diese Komponente des Politisierungsprozesses, wirke sich zwar nicht auf die aktuelle Situation oder auf die Arbeitsbedingungen der Straßenverkäufer aus, spiele jedoch langfristig gesehen eine zentrale Rolle für die senegalesische Minderheit, nicht nur in Barcelona, sondern in ganz Spanien und Europa:

“Estamos trabajando en la comunicación. Yo veo que sí hay cambio. Los jóvenes se están dando cuenta que Europa es un engaño. Intentamos de dar esta imagen.” [2]

Um dem Verlauf der vorliegenden Arbeit nicht vorzugreifen, ist an dieser Stelle auf den Punkt 5.1.3 zu verweisen, wo eine detaillierte Analyse der Politisierungsbestrebungen des *Sindicato* nachzulesen ist.

5.1.2. Rechtliche Grundlagen

Eines der brisantesten Themen, welchem in der Planung und Vorbereitung kein dezidiert Raum zugewiesen wurde, welches sich jedoch sinnvoller Weise aus den meisten Gesprächen ergab, ist die Problematik des langfristigen Bleiberechts in

Barcelona bzw. in Spanien und der EU. Das damit verbundene Arbeitsrecht und die Möglichkeit, das Land zu verlassen, um beispielsweise die eigene Familie im Senegal zu besuchen und problemlos wiederkehren zu können, stellen für die Gesprächspartner die Hauptmotivationen dar, dieses zu erlangen. Die rechtliche Situation in Spanien, welche sich aus der *Ley de Extranjería* ergibt, sieht dabei neben einem dreijährigen „irregulären“ Aufenthalt, eine Anstellung von 40 Stunden pro Woche vor, welche auf ein Jahr oder länger festgelegt ist. Alternativ dazu können auch zwei Anstellungen vorgelegt werden, aus welchen sich in Summe mindestens 30 Wochenstunden ergeben – ebenfalls mindestens von einjähriger Dauer. In Barcelona verschärft sich die Situation durch die sprachlichen Gegebenheiten bzw. durch die sprachliche Autorität, welcher der Generalitat zukommt. Zusätzlich zu genannten Voraussetzungen muss ein Zertifikat eines Katalanisch-Kurses vorgelegt werden. Die Schwierigkeit, die dabei jedoch vonseiten der Interviewpartner formuliert wird, ist nicht die sprachliche Barriere, sondern vielmehr die Aussichtslosigkeit, am ohnehin schon strapazierten spanischen Arbeitsmarkt eine Anstellung zu finden. Auch die eigene Herkunft wird oftmals als Hindernis wahrgenommen:

„La situación aquí es un poco complicado. Para tener los papeles te piden tres años que vives acá más el certificado de catalán. Luego cuando cumples los tres años tienes que encontrar un contrato de trabajo de 12 meses mínimo. Explícame ¿quién va a dar un empleo de un año a un senegalés que no conoce? La gente tiene miedo ¿sabes?” [9]

Zwei Faktoren verschärfen die rechtliche Situation der *Manteros* in Barcelona zusätzlich. Der eine besteht in der Tatsache, dass ein Eintrag im Strafregister („*antecedentes*“) die Chance auf eine Aufenthaltsgenehmigung quasi auslöscht. Da der illegale Straßenverkauf aber den Lebensmittelpunkt der *Manteros* darstellt, laufen diese besonders häufig Gefahr von der Polizei aufgehalten zu werden. Der zweite damit verbundene Faktor ist die Einrichtung sogenannter CIEs⁹³. Unter dem Begriff CIE ist eine Strafanstalt für Individuen ohne legalen Aufenthaltsstatus zu verstehen, deren Typus in ganz Spanien zu finden ist.

„Si la policía te pilla con la manta, te puede llevar a un CIE y luego te pueden condenar cuando vienes a pedir los papeles. Para tener los papeles tienes que estar libre de antecedentes; sino no puedes.” [24]

⁹³ Centro de internamiento de extranjeros

Als die größte Gefahr, die von besagten Einrichtungen für die *Manteros* in Barcelona ausgeht, formulieren die Interviewpartner jedoch nicht einen Eintrag im Strafregister, welcher das Erlangen der notwendigen Papiere erschweren würde, sondern das Risiko, in der Aufenthaltszeit in einem CIE in das Heimatland abgeschoben zu werden.

“Un CIE es un centro en donde la policía te lleva cuando no tienes papeles y te pillan con algo. Ahí te pueden detener durante 70 días, antes eran 40 días, pero ahora la Unión Europea dice 70 días; y en estos 70 días pueden tener contacto con la embajada de tu país y te van a deportar.” [24]

Das Risiko, in dieser Zeit tatsächlich abgeschoben zu werden, wird als ein sehr hohes eingestuft, da aus Erfahrungswerten nur wenige ein CIE wieder verlassen. Außerdem sind die Zustände, die innerhalb eines CIE geschildert werden, ein weiterer Grund, einen solchen Ort zu meiden. Tatsächlich bieten Fälle wie jener des 2012 verstorbenen Idrissa Diallo Grund zur Annahme, dass es bei der Führung besagter Anstalten regelmäßig zu Verletzungen der Menschenrechte kommt.

“La verdad una vez que estas en un CIE te van a deportar. No he escuchado de nadie que estuvo en uno y lo dejaron así nada más; porque si cumples los 70 días, tienen que dejarte la libertad. Es peor que una cárcel, porque a nadie le interesa qué está pasando ahí. En Zona Franca hay un CIE en donde murió uno. Era de Guinea.” [3]

In der Causa Diallo wird angenommen, dass dem Guineer medizinische Hilfe verweigert wurde, obwohl dieser mehrmals darum gebeten hatte. Es ist weiterführend anzunehmen, dass er an den Folgen fehlender Behandlung unter polizeilicher Aufsicht starb. Die Protestwelle, welche der Fall mit sich brachte, führte unter anderem zum Wachstum, der damals bereits aktiven, katalanischen Vereinigung *Tanquem els CIEs*, welche sich, wie der Name verdeutlicht, um die Schließung der CIEs in Spanien und besonders um jene des CIEs in der Zona Franca in Barcelona bemüht. In diesem Punkt überschneiden sich die Interessen mit jenen der *Manteros*:

“Nosotros estamos luchando para que cierren este CIE. No somos los únicos. Existe una asociación, tal vez has escuchado de ‘tanquem els CIEs’. Quiere decir ‘cerramos los CIEs’. Son gente de acá y trabajamos juntos con ellos.” [18]

Die enge Zusammenarbeit, die sich aus der Problematik der CIEs zwischen dem senegalesisch geprägten *Sindicato de Vendedores Ambulantes* und der katalanischen Organisation *Tanquem els CIEs* in Barcelona gebildet hat, kann als Musterbeispiel der Folgen politischer Initiative und Partizipation vonseiten einer Einwanderervereini-

gung genannt werden. Die Kooperation geht inzwischen weit über das ursprünglich gemeinsame Interesse der Schließung von CIEs hinaus. Interessenten werden jeweils über die andere Organisation informiert bzw. weitergeleitet, Demonstrationen und öffentliche Arbeitsformen geteilt sowie rechtliche Fragen miteinander beraten.

5.1.3. Politische Teilnahmebestrebung in Barcelona

5.1.3.1. *Die Anfänge des Sindicato de Vendedores Ambulantes de Barcelona*

Die Anfänge der politischen Organisationsbestrebungen innerhalb der Gruppe der *Manteros* sind, nach Angaben der Gesprächspartner, anhand der bis zu diesem Zeitpunkt gegebenen Fehlrepräsentation festzumachen; unter dem Begriff der *Fehlrepräsentation* ist sowohl der Aspekt der mangelnden bzw. unzureichenden Interessensvertretung zu verstehen, als auch jener der fehlerhaften oder fehlgeleiteten Repräsentation, die sich aus einem zu geringen Bezug zum Klientel ergibt. Ein zentrales Thema ist daher die Eigenständigkeit des Syndikats. Weder von Kulturvereinen, die unter anderem die Interessen senegalesischer Einwanderer in Barcelona vertreten, noch von politischen Vereinigungen, die sich der Situation der Straßenverkäufer annehmen, sehen sich die Mitglieder und Begründer des Syndikats adäquat repräsentiert. In Kooperation mit anderen, ähnlich gesinnten Organisationen wie NGOs zu treten, steht dem Leitbild keinesfalls im Weg, jedoch sei die Unabhängigkeit von jeglicher Assoziation eine grundlegende Komponente des *Sindicato*. Die eigenen Interessen selbst zu verwalten, anstatt sich vertreten zu lassen, stellt somit die zentrale Motivation der Bewegungsbegründung dar – in anderen Worten der Inbegriff der politischen Partizipation:

„Es que había muchas organizaciones, muchas asociaciones que hacían esto, que hablaban en el nombre de los Manteros, pero ellos nunca han vivido lo que significa ser mantero. No saben lo que es la manta. En los años que yo he pasado aquí ninguna de ellas ha hecho una manifestación en favor de nosotros. Los primeros que salían para defender nuestros derechos, fuimos nosotros.” [3]

Neben der Notwendigkeit, sich gegen die in Barcelona steigende Polizeigewalt gegenüber Straßenverkäufern zu organisieren, bezieht sich die Fehlrepräsentation der *Manteros*, nach eigenen Angaben, vor allem auf systeminhärente Problemstellungen der katalanischen Gesellschaft. Als Grund für ihre prekäre Situation werden der Kapitalismus bzw. jene kapitalistischen Strukturen genannt, die einerseits zur Unterdrückung von ganzen Staaten – in diesem Falle des Senegals, aber andererseits auch zur Marginalisierung von Individuen (mit einer solchen Staatsangehörigkeit) innerhalb

der katalanischen bzw. allgemein formuliert in einer europäischen Gesellschaft führen. Um sich von der Abschlussposition, welche den *Manteros* innerhalb dieses Systems zukommt, zu lösen, sei es notwendig, gemeinsam und als organisierte Gruppe zu agieren:

“La necesidad de organizarnos nace de la raíz misma del capitalismo. El capitalismo es una empresa, quiere que los policías trabajen, quiere que los abogados trabajen, está dispuesto a elegir un grupo de la sociedad y mandarlo a las cárceles. Nuestro sufrimiento les asegura el trono.” [8]

Aus der Notwendigkeit heraus, sich von der gegenwärtigen Situation zu befreien, werden somit erste Treffen organisiert, aus denen wiederum die Einigung auf einen ersten Schritt als organisierte Gruppe hervorgeht, nämlich sich Gehör zu verschaffen und der Öffentlichkeit die eigene Problematik aufzuzeigen:

“Es que no voy a dejar mis estudios, mi familia, mi vida en Senegal para venir aquí y dedicarme a un trabajo ilegal. Eso no tiene sentido. Pero no se dan cuenta los europeos. No viven la misma situación.” [12]

Als Mittel der öffentlichen Kommunikation werden Demonstrationen veranstaltet. Gruppen von *Manteros*, die von Mal zu Mal größer werden, ziehen mit Instrumenten und Parolen auf der Rambla in Richtung Zentrum. Der Erfolg dieser Kundgebungen wird als beachtlich beschrieben, zumal die Unterstützung von Teilen der einheimischen Bevölkerung nicht lange auf sich warten lässt:

“A partir de un momento salimos a manifestar en la calle, y la gente – imaginete cuando eres un grupo de negros, de cien, ciento cincuenta negros que salen en la calle a manifestar, se llama mucho la atención – la gente empieza a acercarse y a preguntar: ¿Qué es lo que pasa?” [15]

Nachdem die Auswirkungen der Demonstrationen zu einem schlagartigen Wachstum und zu einer Verfestigung der Bewegung führt, kann der erste Erfolg als entscheidender Anstoß für die Gründungsphase bezeichnet werden. Mit der medialen Aufmerksamkeit, welche der gerade entstehenden politischen Gruppierung zukommt, sieht sich diese dazu veranlasst, sich weitgehend zu organisieren und offizielle Strukturen in ihre Mitgliederschaft zu bringen. Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, die man sich mit Lärm und Parolen gesichert hat, soll nun auf subtilere, diskursbasierte Weise genutzt werden. Im Gespräch und in Vorträgen mit der Zivilbevölkerung sollen die zentralen Problemstellungen für Straßenverkäufer in Barcelona dargestellt werden. Dazu werden eigene Sprecher ausgewählt, welche die Organisation nach außen hin vertreten sollen:

“Ya cuando hicimos manifestaciones elegimos cinco voceos para representarnos. Yo fui uno de ellos. Lo que hicimos en el inicio era dar charlas en los barrios para que la gente se dé cuenta de nuestra situación.” [7]

Aber nicht nur Öffentlichkeitsarbeit, sondern auch sozialpolitische Aktionen bzw. Projekte prägen die Agenda des neu entstandenen *Sindicato*. Als Plattform für eine lange Zeit nicht gehörte Minderheit, werden verschiedene Ideen und Vorstellung entwickelt, welche unterschiedlichen – und vor allem auch auf welche Art und Weise – Inhalte durchführbar wären. Einige davon, die auch tatsächlich in die Tat umgesetzt werden, erzielen große Erfolge. So stellt beispielsweise der intern erzielte Meilenstein, innerhalb eines Jahres über 60 Senegalesen vom Straßenverkauf wegzubringen, um sie in anderen Berufssparten zu beschäftigen, eine Leistung dar, von welcher das Ayuntamiento ohne Einwirken des Syndikats weit entfernt wäre:

„Hemos decidido organizarnos y de ahí nacen varios proyectos e ideas que tenemos. En un año de lucha hemos logrado que 65 Manteros han dejado la calle.” [23]

Die inzwischen gefestigte Struktur der Organisation beinhaltet mehrere Projekte und arbeitet auf unterschiedlichen Ebenen. Neben der Öffentlichkeitsarbeit, die nach wie vor eine zentrale Rolle spielt und dem politischen Kampf um eine adäquate Rechtslage bezüglich Arbeits- und Bleiberecht dient, hat in der Zwischenzeit auch eine Initiative begonnen, kulturelle Güter wie traditionelle Erzählungen, Rezepte oder Kleidungsdesign aus dem Senegal an die Öffentlichkeit zu bringen (vgl. 5.1.3.7). All das zielt jedoch in einem gemeinsamen Rahmen auf eine respektvolle und gerechte Behandlung ab, die sich die Mitglieder des *Sindicato* von ihrer Arbeit versprechen:

“Lo que me espero de mi participación política en el marco del sindicato es un trato justo. Yo tampoco no estoy de acuerdo que alguien en la calle te sigue molestando, intentando de venderte algo, cuando ya le has dicho que no. No lo estoy defendiendo esto, porque no es un trato justo.” [14]

Überraschend bei der Analyse ihres Diskurses, ist die Gesprächsbereitschaft, welche die Mitglieder des Syndikats an den Tag legen. Geboren aus einer Protestbewegung, gibt ihr Position zwar eine klare Haltung an, lässt aber dennoch genügend Raum, um ein realitätsbezogenes und gemäßigtes Gespräch zu suchen, das auch vor Selbstkritik nicht zurückschreckt.

5.1.3.2. *Interessensvertretung innerhalb des Syndikats*

Erstaunlich direkt geht die Spitze der aktiven Teilnehmer des Syndikats auch mit der Unmöglichkeit um, allen Mitglieder jedes Bedürfnis zu erfüllen. Gemeinsame Gruppeninteressen seien da von persönlichen Einzelinteressen zu unterscheiden. In manchen Situationen sei aus einem individuellen Problem zwar eine Problematik mit Gruppenbezug ablesbar und somit zu bearbeiten; in anderen Fällen stößt das demokratische System des Syndikats jedoch an die Grenzen der individuellen Unterstützungsmöglichkeiten:

“También tienes que entender, tan unidos que podemos parecer, siempre hay diferencias entre nosotros; somos seres humanos. Entonces qué pasa con la famosa democracia que no es verdad; las minorías siempre sufrirán. Igual dentro de nosotros, la comunidad supera al individuo. Lo que sí tenemos entre todos es un interés en común. Y en noventa por ciento estamos de acuerdo.”
[2]

Als Grundbaustein für den Zusammenhalt des Syndikats wird also das gemeinsame Interesse genannt, die rechtliche Situation der senegalesischen Straßenverkäufer in Barcelona in eine positive Richtung zu verändern. Nachdem sich aus diesem gemeinsamen Ziel aufgrund seiner allgemeinen Formulierung eine Reihe an kleineren, konkreten Zielsetzungen ergeben, sind Uneinigkeiten und Konflikte zwischen den verschiedenen Mitgliedern und Interessensgruppen, die sich im Laufe der Zeit ergeben, quasi vorprogrammiert. Nichtsdestotrotz wird der Umgang mit Differenzen an verschiedenen Stellen als gelungen beschrieben, sodass jeglicher Art von Anliegen innerhalb der Gruppe zumindest Gehör verschafft wird. Ob und inwiefern die Umsetzung eines Anliegens stattfinden kann, ist abzuwägen, jedoch stehe der Diskurs und das „Zu-Wort-Kommen“ im Vordergrund, was von einzelnen Gesprächspartnern als zentraler Unterschied zur Kommunikation innerhalb und außerhalb des Syndikats beschrieben wird:

“Aquí lo que hacemos es escuchar. Cuando tienes un problema o una idea, puedes articularla. Quizá te podemos ayudar. Quizá no podemos hacer nada, pero te vamos a escuchar y decirte con quien hablar y cómo puedes conseguir lo que estás buscando.” [4]

Ein weiterer Aspekt, der bezüglich der Interessensvertretung innerhalb des *Sindicato* erwähnenswert erscheint, ist die Art und Weise, wie die Differenzen und unterschiedlichen Zugänge verschiedener Mitglieder formuliert werden. Dabei geht es vordergründig nicht um einen politischen Machtkampf, welche Gruppierung sich innerhalb

des Systems eine Vormachtstellung erkämpfen kann. In den meisten Fällen wird die Verschiedenheit der Standpunkte nicht anhand einer ideellen Spaltung, sondern einzig am Grad der Involviertheit betroffener Mitglieder festgemacht:

„El sindicato es un intento de unir intereses diversos. No somos divididos. Lo que si hay es un grupo que está trabajando duro, siempre, constantemente y un grupo que solo están en la calle vendiendo; porque formar parte del sindicato es duro, no es fácil. Ahora otro vendedor está en la calle y yo estoy aquí, cobrando nada. Manifestar, dar charlas, luchar por nuestro derecho, esto no se paga.” [1]

Die Einstellungen und Reaktionen der erstgenannten Gruppe, welcher jenen Teil der Straßenverkäufer darstellt, der als fester Kern des Syndikats zu verstehen ist, auf die wenig bis gar nicht erkennbare Partizipation anderer ist jedoch unterschiedlich. Im Bewusstsein darüber, dem Bestandteil der Organisation anzugehören, welcher am meisten Verantwortung und Arbeitsaufwand trägt, lässt sich aber nur selten Unmut in den Aussagen der Betroffenen verorten:

“Lo que pasa aquí es que algunos voluntarios están sacrificando su tiempo y su vida para mejorar la vida de otros.” [3]

Ansonsten wird in den meisten Fällen versucht, die ausstehende Mithilfe anderer nachzuvollziehen und zu erklären:

“Hay gente que no es tan involucrada en las actividades del sindicato, porque están más preocupados por su familia en Senegal. No ven la necesidad de organizarnos aquí, sino que están fijados en mandar más dinero allá.” [15]

Vor allem wird betont, dass das *Sindicato* auf keinen Widerstand innerhalb der Straßenverkäufer stößt. Mögen sich einige der *Manteros* zwar nicht aktiv beteiligen, so sehen sie auch keine Gefahr im Erstarken des Syndikats:

“No hay algo como una contra parte. No hay nadie que trabaja en contra del sindicato, porque si logramos algo, les ayuda a todos. Lo que sí hay, son personas que vienen a beneficiarse de nuestros éxitos sin haber apoyado.” [3]

Bietet das Syndikat also Raum für die Vertretung von Gruppeninteressen, so schafft es selbst diese eigens kreierte Organisation nicht, alle Bedürfnisse seiner Klienten (*Manteros*) abzudecken. Die Dynamik, die sich durch die unbezahlte Freiwilligkeit bezüglich der Mitarbeit im *Sindicato* ergibt, ist eine zweiseitige: Einerseits wird versucht, eine möglichst sinnvolle Situation für alle *Manteros* herzustellen; andererseits befinden sich im aktiven Arbeitskreis des Syndikats nicht mehr als 30 bis 50

Individuen – je nach Notwendigkeit. Vom Rest der Straßenverkäufer erfährt das Syndikat zwar keine Gegenstimmen, jedoch beschränkt sich deren Unterstützung meist auf die Präsenz bei öffentlichen Kundgebungen und Demonstrationen.

5.1.3.3. *Mediale Aufmerksamkeit*

Ein zentrales Ziel, welches das Syndikat von Anfang an verfolgt, ist die Verbreitung von Informationen, welchen ihrer Meinung nach unzureichend Gehör geschenkt werden. Der direkte Kontakt mit öffentlichen Medien stellt damit eine ideale Möglichkeit dar, diesen Informationen den Raum zu bieten, der notwendig erscheint. Konkrete Erfahrungen mit diversen Medien werden allerdings überwiegend negativ und erfolglos beschrieben. Als Beispiel dafür wird an einigen Stellen die Bekämpfung der Gewalt auf den Straßen, bzw. eine grundsätzliche Aussprache für Gewaltlosigkeit genannt, welche in mehreren Gesprächen mit Journalisten geäußert wurden, jedoch ungehört blieben:

“De hecho cuando vas a buscar en los medios de comunicación, vas a encontrar la violencia. Tanta gente ha pasado a hablar aquí pacíficamente con nosotros, les hemos enseñado nuestros proyectos en contra de la violencia; y ¿en dónde está todo esto? No se sabe en los medios.” [21]

Ein weiterer Punkt, mit welchem sich das Syndikat diesbezüglich nicht zufriedengeben will, betrifft die Situation der *Manteros* selbst, welche sich aus dem fehlgeleiteten Journalismus ergibt: Die aufmerksamkeitshesische Berichterstattung ebenjener Journalisten, welche sich im Gespräch kooperativ und interessiert gezeigt hatten, konzentrieren sich, nach Aussagen von Mitgliedern des *Sindicato*, im Regelfall auf negative Aspekte der Straßenarbeit. In weiterer Folge sei mit einer erhöhten Polizeipräsenz sowie mit einer Steigerung von deren Gewaltbereitschaft zu rechnen:

“Siempre que la televisión vino a gravarnos en la calle, al día siguiente la presencia policial iba a aumentar. Lo triste es que nunca, nunca estos periódicos han hablado cosas buenas sobre nosotros. Sacan la mala imagen.” [10]

In weiterer Folge entsteht ein zunehmendes Misstrauen von *Manteros*, vor allem aber aktiver Mitglieder des Syndikats gegenüber journalistischer Arbeit. Zum einen würden Inhalte, die von den Befragten als wichtig bzw. notwendig erachtet und auch so formuliert werden, nicht veröffentlicht; zum anderen steigere der öffentliche Diskurs des *Sindicato* eher die Aufmerksamkeit der lokalen Polizei als jene der Zivilbevölkerung, dem er eigentlich gelten solle. Die Konsequenz daraus erscheint logisch: Die Möglichkeit, auf anonymen Wege Informationen von einem Straßenverkäufer zu

erhalten, die über den Preis und die Qualität seiner Waren hinausgehen, wird von syndikatsinternen Interviewpartnern, deren Kontakt über das Syndikat bzw. persönliche Weiterempfehlung hergestellt wurde, als inzwischen sehr gering eingeschätzt:

“Dado como nos tratan en los medios y con las historias que había no puedes conseguir información en la calle. Una vez que el sindicato se hizo conocido dentro de Barcelona venían los periodistas; con ellos venía la policía que estuvo los mismos vendedores ambulantes que estaban conversando con los periodistas. De ahí, nadie quiere hacer entrevistas en la calle” [12]

Enttäuschung über die Problematik der medialen Aufmerksamkeit sowie über den unvorhergesehenen Verlauf der journalistischen Rezeption und deren Konsequenzen lässt sich in mehreren Gesprächen mit verschiedenen Interviewpartnern feststellen. Zudem liege der angenommenen Motivation ihrer Initiative, mediale Kommunikationsformen zu suchen, ein Missverständnis zugrunde. Der Schritt an die Öffentlichkeit sei nicht als emotionalisierender Hilferuf zu verstehen, sondern vielmehr als Deklaration des eigenen Daseins:

“No queremos que la población de Barcelona empiece a simpatizarse con nosotros; basta que nos reconozca. Con eso ya podemos trabajar.” [14]

Die Erfahrungen mit jenem Teil der Öffentlichkeitsarbeit, welcher von Institutionen wie Zeitungen ausgeht, die einem bestimmt Leitfaden und einer definierten politischen Ausrichtung unterliegen, ist demnach als erfolglos zu beschreiben. Nichtsdestotrotz lässt die Initiative des Syndikats darauf schließen, dass sie um den Effekt medialer Aufmerksamkeit bemüht ist und diesen, auf dem einem oder anderen Wege zu suchen bereit ist.

5.1.3.4. Öffentlichkeitsarbeit

Neben dem Misserfolg der journalistischen Öffentlichkeitsarbeit, also der unzureichenden Vermittlung eigener Inhalte durch öffentliche Medien, entsteht jedoch ein weit erfolgreicherer Sektor, welcher auf Eigenregie beruht und somit die Gestaltung vollkommen in der Hand des Syndikats legt. Die Eigenständigkeit als zentraler Begriff leitet sich, wie bereits erwähnt, unter anderem aus der Gründungsnotwendigkeit des Syndikats ab. Fehlrepräsentation und mangelnde öffentliche Aufmerksamkeit führen zur Eigeninitiative der *Manteros*. Erwähnenswert dabei ist vor allem, dass das *Sindicato de Vendedores Ambulantes de Barcelona* das erste seiner Art darstellt. In keiner spanischen Stadt war zuvor eine ähnliche Gruppierung entstanden:

“Aquí en Barcelona se fundó el primer sindicato de los vendedores ambulantes. Era necesario, porque las personas que nos representaron en las asociaciones senegaleses no eran del Senegal y si lo eran no eran Manteros. No conocían nuestra situación. Luego salimos para dar a conocer nuestras ideas, para que en otras ciudades podían hacer la misma cosa.” [25]

Die Grundfrage, die es zu beantworten und an die Bevölkerung Barcelonas heranzutragen gilt, ist jene, nach den Ursachen und der Problemstellung der derzeitigen Situation der *Manteros* – konkret in Barcelona. Die erste Säule, die sich in diesem Sektor bildet, ist jene der öffentlichen Vorträge und Gespräche:

“Y empezamos a dar charlas para explicarles que no somos delincuentes, que no somos mafiosos. Los productos que les estamos vendiendo, los compramos aquí.” [2]

Die Vermittlung einer Innenperspektive des Straßenverkaufs bzw. die Darstellung des Mangels an Optionen und Alternativen soll dabei einerseits für eine Aufbesserung des Images der marginalisierten Berufsgruppe sorgen; andererseits ist das Aufzeigen der Missstände vor der eigenen Haustüre ebenso als Mobilisierung der lokalen Bevölkerung zu verstehen:

“¿Por qué me dedico a la manta? ¿Por qué tengo un trabajo ilegal? Porque para mí no hay otra aquí. Teníamos explicarlo a la gente. No sabían ellos.” [4]

“El mes pasado tuvimos una charla con jóvenes y me preguntan ¿En África hay aeropuerto? Yo les dije que sí. Y ¿por qué siempre vienen en patera entonces? Es importante explicarles lo que está pasando ¿ves?” [1]

Für die Tätigkeit der Öffentlichkeitsarbeit werden ursprünglich fünf Sprecher (*voceos*) gewählt, deren Anzahl jedoch je nach Notwendigkeit variiert. Als dezidierte Zielgruppe werden vom *Sindicato* Schüler und Jugendliche angegeben, da es sich ihrer Vorstellung nach gerade bei dieser Generation um die Chance auf eine neue Zukunft handle. Erwachsenen Personen zu erklären bzw. nahezubringen, warum sie kein Recht hätten, für Menschenverachtung und Xenophobie einzutreten, wird von vielen Gesprächspartnern als mühsamer und kaum fruchtbarer Prozess wahrgenommen, wohingegen die Arbeit an und mit Schulen beispielsweise als erfolgreich und als zentraler Bestandteil beschrieben wird. Abgesehen von der Kommunikation mit Schulen und Jugendvereinigungen sei ebenfalls der Kontakt mit öffentlichen Stellen ein essentieller Arbeitsbereich der Sprecher des Syndikats:

“Es lo que los voceos hacemos día a día, hablar con los jóvenes, contar nuestra historia para que sepan. Aparte nos comunicamos con el ayuntamiento

to de Barcelona, para demostrar qué son los problemas que tiene esta gente que se está dedicando a la venta ambulante.” [7]

Als eine weitere Zielsetzung des Arbeitsbereichs der *voceos* wird die Sensibilisierung der Öffentlichkeit auf Marktketten und die Vormachtstellung bestimmter Konzerne formuliert. So nennt ein Gesprächspartner beispielsweise die Konfliktsituation, wie sie zwischen den Straßenverkäufern und Kleidungsgroßhändlern herrsche, konstruiert und beschreibt die Position der Konzerne in dieser Debatte als unglaublich. Das Ziel der Händler sei kein sinnvoller Kompromiss für alle Beteiligten, sondern die Erweiterung bzw. den Erhalt ihrer Gewinnspanne, was bei den Mitgliedern des *Sindicato*, welche zu Beginn einen kompromissbereiten Diskurs gesucht haben, auf absolutes Unverständnis stößt:

“Sin embargo, todo esto es un instrumento para dar una solución entre todos; la intención es de buena fe, para que todos podemos vivir de una manera digna. No entiendo cuando Zara o el Corte Inglés se quejan de que los Manteros estamos estorbando a su venta – no es creíble.” [18]

Die Problematik, auf der die hier angeführte Dynamik beruht, bezieht sich vor allem auf den illegalen Arbeitsstatus der *Manteros*; denn hätten diese eine Arbeitsbewilligung in Barcelona, würde es eventuell ebenfalls zu Konflikten mit Großhändlern kommen, allerdings wäre die Bereitschaft Letzterer wohl geringer, einen Rechtsstreit zu suchen. So ist es offensichtlich, dass die Gruppe der Straßenverkäufer grundsätzlich als illegal wahrgenommen wird und somit auch rechtsunfähig erscheint. Genau daraus ergibt sich eine weitere Säule, nämlich jene des Arbeitsrechts. Allein die Bezeichnung der Gruppierung als „Gewerkschaft“ verweist bereits auf dieses Element:

“Lo hemos llamado sindicato, porque lo es; para que la gente puede identificarse con nuestras metas. No somos una asociación. Somos trabajadores de la calle. Somos un grupo organizado que lucha para el derecho de trabajo. En el fondo es esto.” [23]

Wie bereits oben angeführt, handelt es sich beim Syndikat in Barcelona um das erste in Spanien gegründete seiner Art. Dabei sollte es jedoch nicht bleiben. Nach einer ersten Wachstums- und einer darauffolgenden Stabilisierungsphase in Barcelona, weitete das *Sindicato* seinen Arbeitsbereich auf weitere Städte aus. Die dort aktiven Straßenverkäufer sollten ebenfalls die Chance haben, sich zu solidarisieren und politisch aktiv zu werden. Als erste Anlaufstelle wird den Erwartungen entsprechend Madrid genannt, aber auch in anderen Großstädten wie Valencia und Sevilla wird das *Sindicato* rasch aktiv:

“Hemos viajado a Madrid y diferentes puntos de España, para hablar con los Manteros y para que ellos puedan organizarse también. El sábado anterior estuve en Madrid y estuve haciendo una charla con los Manteros da allí.” [13]

Als einendes Element wird einmal mehr die Herkunft genannt. Der vorwiegend senegalesische Anteil der Straßenverkäufer ist offenbar nicht nur für Barcelona gültig, sondern auch in weiteren spanischen Großstädten anzunehmen. Die gegenseitige Hilfestellung sowie die Kommunikation untereinander entspringen dabei zwar dem Interesse kultureller Gemeinsamkeiten, sind aber vielmehr als politische Unterstützung jeder einzelnen lokalen, auf eine bestimmte Stadt bezogenen, Initiative der Straßenverkäufer zu verstehen:

“Son todos senegaleses allí. Vamos a ciudades diferentes. Les vamos explicando cómo funciona nuestro proyecto. Es importante el proceso de comunicarse entre sindicatos. Así nos ayudamos los unos a los otros.” [7]

Trotz der Reihe an Erfolgen, welche das Syndikat in nur kurzer Zeit erreicht hat, nimmt die Arbeitsintensität der Mitglieder nicht ab. Im Gegenteil: Durch den erfolgsbedingten Zuwachs an Mitarbeitern ist man erst in der Lage, weit bedeutendere Schritte zu setzen. Waren die Organisation bzw. die Gründung einer eigenen Gewerkschaft, die sich langsam Anerkennung von verschiedenen Seiten erarbeitet, bereits überaus erwähnenswerte Maßnahmen im Politisierungsprozess als Einwanderervereinigung, so stellt die Zusammenarbeit des Syndikats mit Gruppierungen auf parteipolitischer Ebene eine unglaubliche Errungenschaft dar. Die Bereitschaft von *Podemos*, den Dialog mit dem *Sindicato* zu suchen, ermöglicht den *Manteros* in weiterer Folge tatsächlich, erstmals im katalonischen Parlament über ihre Arbeitsbedingungen und arbeitsrechtlichen Forderungen zu sprechen – eine Möglichkeit, die noch ein Jahr zuvor als undenkbar abgetan worden wäre:

“Nos hemos comunicado con partidos políticos y los que nos escucharon fueron los diputados de Podemos. Con la ayuda de ellos podíamos presentar nuestros intereses en la Asamblea. Era de pedir de quitar el delito de la venta, porque así nunca vamos a tener los papeles. Ya hemos tardado muchos años aquí. Con los antecedentes penales no podemos conseguirlos.” [6]

Im Grunde ist die Öffentlichkeitsarbeit des Syndikats im Gegensatz zu den medialen Erfahrungen als ein sehr erfolgreiches Konzept zu verstehen, das auf mehreren Säulen aufbaut: Neben Reden und Gesprächen mit einheimischen Schülern und Jugendlichen sowie mit dem *Ayuntamiento*, wird der Versuch einer Sensibilisierung hinsichtlich der aktuellen Marktsituation betrieben. Zudem wird großer Wert auf die Verbrei-

tung des Modells in anderen spanischen Städten gelegt. Außerdem führen Kontakte auf parteipolitischem Niveau zur Möglichkeit, von entscheidenden Stellen gehört zu werden.

5.1.3.5. *Initiativen des Syndikats*

Ein Zweig der Zusammenarbeit, der sich zwischen *Ayuntamiento* und *Sindicato* im Laufe der Zeit ergeben hat, bezieht sich auf das Arbeitsrecht der Straßenverkäufer. Zum einen entsteht die Initiative aus einer Notwendigkeit heraus; zum anderen ergeben sich für das Syndikat durch die gelungene Öffentlichkeitsarbeit laufend neue Möglichkeiten. Der Dialog, der von den *voceos* als Sprachrohr für die *Manteros* in Barcelona mit der *Municipalidad* gesucht wird, ist ein Versuch, den Mangel an Alternativen aufzuzeigen, unter dem die Straßenverkäufer leiden. Die Chancenlosigkeit als senegalesischer Straßenverkäufer in Barcelona einen zwölfmonatigen Vertrag zu erhalten, ohne persönliche Beziehungen spielen lassen zu können, sei eine offensichtliche:

“Cuando fuimos con el ayuntamiento, les explicamos que nuestro problema son los papeles. Es conseguir un contrato de 12 meses. Nosotros no queremos dedicarnos a la venta que aquí es criminal. Venimos a realizar nuestro sueño, a integrarnos en la sociedad.” [24]

Auf Überraschung stießen bei der *Municipalidad*, laut Interviewpartnern, vor allem der Wille sowie die Kompetenz vieler, eine andere Arbeit als den Verkauf auszuüben. Die zentrale Schwierigkeit ergebe sich einzig und allein aus der Frage nach einer Form des Bleibe- und des damit verbundenen Arbeitsrechts. Das daraus entstandene Projekt sowie die Zusammenarbeit mit der *Municipalidad* werden als besonders positiv beschrieben:

“¿Qué es el problema que tengo? ¿Por qué no puedo trabajar? Papeles. Llevo aquí diez años y todavía no tengo papeles. Es que muchos de nosotros tenemos experiencia de trabajo. Por eso los voceos organizaron el proyecto de trabajo. Yo podía participar. Fue muy bueno.” [17]

Das Arbeitsprojekt, das sich infolge des Dialogs zwischen *Manteros* und *Municipalidad* ergibt, ist ein Pilotprojekt für fünfzehn Personen. Der Versuch dieses Projekts besteht darin, dass das *Municipio* für ein Jahr die Kosten übernimmt, welche bei Firmen anfallen, die einen der fünfzehn Teilnehmer anstellt. Der finanzielle Ansporn gilt den Firmen als Motivation, einen *Mantero* anzustellen und diesem die Chance zu geben, einen Jahresvertrag zu erhalten:

“Estaban dispuestos a participar en un experimento. Durante un año iban a pagar los costos de las empresas que contrataron uno de nosotros. Eran quince personas las que podían participar. La mayoría de ellos trabaja en la cocina de un restaurante, preparando pecado y otras cosas.” [22]

Der Erfolg spricht für sich: Mehr als zehn der fünfzehn Teilnehmer sind inzwischen bei den Firmen, in denen sie einen Ein-Jahresplatz erhalten haben, angestellt. Was bei vielen Mitgliedern des Syndikats jedoch auf Unverständnis stößt, ist der Abbruch bzw. das Nicht-Verlängern des Projekts, trotz seiner Erfolgszahlen:

“Yo creo que el experimento con el que nos ayudó el ayuntamiento fue buena idea. El problema es que después de un año lo dejaron. La verdad, no sé por qué. Salió muy bien. Casi todos de los quince podían quedarse con las empresas después de un año. Pero no sigue; lo pararon.” [24]

Zwar wird dem Projekt immer noch Hoffnung zugeschrieben und Versuche, erneut ein ähnliches Projekt zu starten, sind immer wieder im Gange, jedoch klagen einige Beteiligte über die Begrenztheit der Mittel, die den weitaus größeren Massen an Straßenverkäufern gegenüberzustellen sind:

“No hemos cruzado los brazos. El Ayuntamiento nos dio trabajo para quince personas. Eran quince lugares, pero somos más de cien Manteros. Mucho más. Así que de nuevo salimos a manifestar y la gente de aquí nos ayudó.” [19]

Im Namen des Syndikats Hilfe zu suchen und diese auch anzunehmen, ist somit ein zentraler Teil der Arbeit eines *voceos*; allerdings ist ein Großteil der Gesprächspartner davon überzeugt, dass die effektivste Art, zu den gesetzten Zielen des *Sindicato* zu gelangen, nach wie vor die Eigeninitiative sei. Der direkte Kontakt mit Arbeitgebern und Kooperativen bietet dafür einen passenderen Rahmen, als auf die Zusage des *Municipios* zu warten:

“Uno de los objetivos es hablar con cooperativas, explicarles la situación de los sin papeles, a ver si quieren ofrecer contrato a los inmigrantes sin papeles. Estamos trabajando en esto.” [8]

In Eigenregie gibt das *Sindicato* neben den fünfzehn Teilnehmern des erstgenannten Projekts fünfzig weiteren *Manteros* die Möglichkeit, einer anderen Arbeit nachzugehen:

„Y nosotros tampoco nos quedamos tirados en el suelo. En dos años de lucha logramos que 65 Manteros dejen la calle para dedicarse a otro trabajo en el que tienen experiencia. Trabajos de los que soñaban.” [23]

Ähnlich wie im bereits bearbeiteten Punkt der Öffentlichkeitsarbeit ergibt sich der Erfolg des Syndikats vor allem aus einer aggressiven bzw. hartnäckigen und gleichzeitig breitgefächerten Kommunikation, wobei weder „aggressiv“ noch „hartnäckig“ als negative Begriffe zu verstehen sind. Die konstanten Gespräche mit der *Municipalidad* führen zu einem Projekt für die Eingliederung von Straßenverkäufern in einen alternativen Arbeitsbereich. Als dieses jedoch gestoppt wird, werden bereits die nächsten Schritte eingeleitet, um *Manteros* auf anderem Wege eine Alternative zu bieten. Der springende Punkt ist bei Initiativen des *Sindicato* auf die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit als Organisation, trotz der Hilfestellungen und Angebote, die ihre Mitglieder von anderen Seiten dankend annehmen.

5.1.3.6. *Kooperation mit weiteren Organisationen*

Wie aus dem Verlauf der Arbeit bereits hervorgegangen, stellt die Zusammenarbeit mit der *Municipalidad* eine der wichtigsten Kooperationen des Syndikats dar. Grundlage für die funktionierende Kooperation ist der persönliche Kontakt zu einer Mitarbeiterin des *Ayuntamiento*. Die Kommunikation mit dieser Mitarbeiterin wird allgemein als besonders unkompliziert geschildert:

“Hay una persona fija con la que nos podemos comunicar dentro de la municipalidad. Ahí nunca había problemas. O sea, no podemos quejarnos de que no haya comunicación, eso sí.” [15]

Aus dieser Kommunikation ergibt sich nicht nur das bereits erwähnte Arbeitsprojekt, sondern auch finanzielle Unterstützung für kleinere Projekte und Workshops, die zur Aufklärung der lokalen Bevölkerung dienen sollen.

“El ayuntamiento si nos ayudó económicamente. En cada taller que hicimos en un barrio nos dieron algo; pero no es mucho. Al menos demuestran que nos quieren ayudar, ya es algo. Así tenemos más ganas de trabajar.” [18]

Gerade die erfolgreiche Kooperation mit dem *Ayuntamiento* wird von vielen Interviewpartnern als besonders erfreulich beschrieben. Die Möglichkeit, durch das Beharren auf dem eigenen Standpunkt und der Schilderung der eigenen Bedürfnisse, von offizieller Seite gehört zu werden und in weiterer Folge verändernde Schritte einleiten zu können, wird dabei als neu und befreiend erlebt:

“Lo mejor es el momento cuando te das cuenta que el ayuntamiento va a cambiar algo, porque nosotros no nos quedamos en silencio. El momento cuando te haces oído tiene algo de libertad. Y sí, cambiaron varias cosas.” [25]

Doch nicht nur vonseiten des *Ayuntamiento* kann das Syndikat inzwischen mit Unterstützung rechnen. Die Vielzahl an Kooperativen und Organisationen, mit denen es in ständiger Zusammenarbeit steht, wächst stetig an:

„La ayuda viene de muchas partes. Tienes el Espacio del Inmigrante que son abogados, es todo un sistema para los más necesitados; tienes los locales que se organizaron también. Por ejemplo, está ‘Tras la manta’. U otro es ‘Yayo flauta’.” [21]

“Es bastante bueno, porque últimamente nos llega ayuda de la misma vecindad. ‘Tras la manta’ es un proyecto del vecindario que coopera con nosotros. Sobre todo, salen a manifestar. Es un poco como ‘Tanquem els CIEs’, pero se especializan más en nuestra situación actual de los Manteros. TEC está más en la cosa de los CIEs – lógico. ‘Yayo flauta’ es un colectivo de mujeres mayores; son las pensionistas.” [13]

Zum einen ist die direkte Unterstützung aus der Nachbarschaft zu erwähnen, wie sie sich in Gruppierungen wie *Tras la manta* oder *Yayo flauta* zeigt. Vor allem Zweitere hat aufgrund ihrer langjährigen Zusammenarbeit mit dem Syndikat einen Sonderstatus, der sich vor allem auf öffentlichen Kundgebungen zeigt. Ein Gesprächspartner zeigt anhand einer kurzen Anekdote auf, warum eine Demonstration ohne die Zusammenarbeit mit *Yayo flauta* inzwischen undenkbar wäre:

“El grupo de ‘Yayo flauta’ son mujeres catalanas, españolas de aquí. Son mujeres mayores que ya llevan muchos años. Siempre en la manifestación cuando viene la policía, ellas están ahí delante de nosotros. Están entre la policía y nosotros pues. ¿Sabes? así la policía no nos puede pegar. Antes tiene que llegar con estas mujeres. Ellas nos han apoyado muchísimo.” [9]

Zum anderen ist der *Espacio del Inmigrante* zu nennen, dessen Räumlichkeiten drei Gehminuten von der Zentrale des Syndikats entfernt liegen. Die sehr frühe Zusammenarbeit der beiden Organisationen war vor allem für die Anfangsphase des Syndikats zielführend und hilfreich:

“Trabajamos juntos con el Espacio del Inmigrante que queda aquí a una cuadra. La mayoría ahí son latinoamericanos. Tienen una red bastante amplia de abogados, médicos, educadores, etc.” [17]

Aber auch Universitäten und Studentenprojekte stellen einen wichtigen Bestandteil der Vernetzung des *Sindicato* dar. Ein Mitglied, das neben der Arbeit auf der Straße und seiner freiwilligen Tätigkeit im Syndikat ebenfalls studiert, schildert die Idee seines Semesterprojekts als Versuch, den Migrantinnen- und Migranteninitiativen in

Barcelona eine gemeinsame Plattform zu bieten. Das Resultat wäre ein weiterer Verknüpfungspunkt für das *Sindicato* mit ähnlich gesinnten Organisationen.

„Yo, ahora, estoy en un proyecto que trabajamos con la uni. Es en el posgrado de economía social y de solidaridad. Con el proyecto queremos visibilizar el trabajo que están haciendo las organizaciones y asociaciones de los inmigrantes. No solo el sindicato. Hay muchos proyectos que se realizan en Barcelona. Nosotros queremos esto, que la gente vea que hay inmigrantes que participan.” [12]

Neben der Kooperation mit dem *Ayuntamiento*, zählt das Syndikat vor allem auf die Hilfe Einheimischer, die sich innerhalb der Organisationen *Tras de la Manta* und *Yayo flauta* für die Rechte der *Manteros* auf die Beine stellen. Für rechtliche Fragen steht es vor allem mit dem *Espacio del Inmigrante* in Verbindung. Auch auf universitärem Niveau bringen Mitglieder die Ideen und Anliegen des Syndikats in ihre Arbeit ein.

5.1.3.7. Die Gründung der Marke „Top Manta“

Aus der Vielzahl an Initiativen sowie aus einer jüngeren Strömung innerhalb des Syndikats, sich nicht nur auf den Kampf um das eigene Arbeitsrecht zu fokussieren, sondern vielmehr kulturelle Sensibilisierung zu betreiben, entsteht 2017 ein weiteres bemerkenswertes Projekt. Der tägliche Verkauf von Kleidung und der Wille, den Einwohnern Barcelonas Aspekte der eigenen Kultur zu vermitteln, führen zur Gründung einer eigenen Marke:

“Y bueno, en el año pasado, en el 2017, cuando teníamos la idea, creamos nuestra propia marca, porque siempre hay gente que pregunta y lo que queremos hacer es difundir nuestra cultura.” [10]

Bei genauer Betrachtung der neugegründeten Marke lassen sich einige politische Identifikationsmerkmale herauslesen. Der Name der Marke „Top Manta“ nimmt Bezug auf eine lokale Bezeichnung für *Manteros* auf und stellt somit den Bezug zum Straßenverkauf als Identität der Mitglieder in den Vordergrund.

“Sí, la marca tiene el nombre Top Manta lo que es el nombre que nos da la policía y la gente de aquí. ‘Ah mira ahí están los top manta.’ ‘Vienen los top manta.’ Así nos dicen. Y no es por la marca, sino que siempre nos han dicho así. Y bueno, dijimos que no vamos a negar lo que somos y pusimos este nombre a la marca.” [22]

Auch das Logo der Marke verweist unter anderem auf den Straßenverkauf. Auf den ersten Blick scheinbar eine Schüssel, stellt es sowohl ein Tuch (*manta*) dar, im Mo-

ment des Hochhebens – also des Zusammenpackens, als auch das ähnlich geformte *cayuco*, mit welchem die Fahrt über das Meer nach Europa angetreten wird. Beide Konzepte sind als Barrieren zu verstehen, mit denen sich die Mitglieder des *Sindicato* konfrontiert sehen und für deren Aufhebung sie sich einsetzen:

“La marca nos representa a nosotros, cien por ciento. Si ves, el logo parece a un cayuco, a una patera, pero al mismo tiempo parece a una manta.” [24]



Die Gründung der Marke kommt somit der Schaffung eines weiteren Arms gleich, der neben dem Syndikat, welches als politische Komponente zu verstehen ist, als kultureller Motor fungiert. Dabei wird eine bereits bestehende Kooperative des Syndikats, welche durch den Verkauf von Büchern mit Geschichten und Rezepten aus dem Senegal bislang eine ähnliche Funktion erfüllte, durch den Aspekt des Kleidungsverkaufs erweitert; allerdings handelt es sich dabei um eigens kreierte Kleidungsstücke, die von Designern von Top Manta gestaltet und ebenfalls in der Zentrale der Marke gedruckt und verkauft werden:

“Ahora vendemos nuestra propia marca de ropa. Estoy contento de que llegamos hasta aquí. Pero el primer proyecto no era el “Top Manta”. Era una cooperativa que vendía libros y cuentos para dar a conocer nuestra cultura. Pero también recetas y otras cosas.” [19]

Abgesehen von der kulturellen Plattform, die durch die Gründung der Marke vorhanden ist und sich dem Zweck der eigenständigen Vermarktung widmet, hat Top Manta außerdem einen ausgeprägt symbolischen Charakter: Als Zeichen der eigenen Fähigkeit, sich zu organisieren und eine Marke als Betrieb zu führen, ist Top Manta das Sinnbild der Etablierung senegalesischer Einwanderer in Barcelona; im übertragenen Sinne kann es ebenfalls als Symbol erfolgreicher Einwanderung von Afrika nach Europa gesehen werden. Es ist außer Frage, dass ein solches Symbol ein ungeheures Identifikationspotenzial in sich trägt:

“Queremos demostrar a la gente que tenemos una cultura y experiencia de crear cosas nuevas, experiencia de llevar una empresa, porque este local [Anm.: en el que nos encontramos ahora] es como una empresa ¿sabes?” [2]

Die Bestrebungen, sich im spanischen bzw. europäischen System als überlebens- und konkurrenzfähig zu beweisen, führen jedoch keineswegs zu einer Verdrängung geschweige denn einer Verleumdung der eigenen Herkunft; ganz im Gegenteil repräsentiert Top Manta den Stolz ihrer Begründer auf ihre senegalesischen Wurzeln. Der Institutionalisierungsprozess wäre ohne die Planung und eine Auseinandersetzung damit, welche Identität hinter der geschaffenen Marke eigentlich stehen soll, undenkbar. Es handelt sich dabei also um eine Möglichkeit, die Rolle des Bittstellers (Bleiberecht, Arbeitsrecht, Unterstützung vonseiten der *Municipalidad*, etc.) abzulegen und die eigene Identität – unabhängig von Bedürfnissen und Unzulänglichkeiten – als Wert zu definieren und nach außen hin präsentieren zu können. Besagter Prozess führt dabei nicht nur zur Festigung von Top Manta als Marke, sondern rückt auch die Seriosität und Anerkennung des Syndikats weiter in den Vordergrund:

“Cette marque est un signe de notre sérieux. C’est un symbole de notre éducation, de notre culture, de nos valeurs sociales ; qu’on est venu d’une terre travailleuse, fiers d’être africains.” [5]

Tatsächlich zählt die Marke von Anfang an auf eine klar durchstrukturierte und doch flexible Unternehmensstruktur. Der Verkaufsort, welcher den Mitarbeitern von Top Manta vom befreundeten *Espacio del Inmigrante* zur Verfügung gestellt wird, besteht aus einem größeren Vorraum, in welchem verschiedene Produkte präsentiert werden: Bücher, T-Shirts, Kappen, Pullover, Schuhe, etc. Jedes einzelne Kleidungsstück wird vor Ort im Nebenzimmer produziert, welches durch ein Tuch so verhängt ist, dass der Durchgang vorerst kaum auszumachen ist. Die Arbeitsteilung der zwanzig Mitarbeiter erfolgt strikt nach Aufgabenbereichen: jeweils fünf Leute sind zuständig für die vier Bereiche Design, Druck, Verkauf und Promotion:

“El local funciona como una empresa de veinte personas. Y somos todos de Senegal. Hay cinco que se dedican a los diseños. Otros cinco se dedican estampar la ropa. Y hay otros cinco que llevan la tienda para vender y dar información. Y otros cinco están fuera para hacer publicidad y dar charlas sobre el proyecto ¿sabes?” [14]

Trotz der geregelten Strukturen und des beträchtlichen Teils ihrer Zeit, welchen die Mitarbeiter für ihre Aufgabenbereiche innerhalb des kleinen Betriebs aufbringen, bleibt die Arbeit bei Top Manta eine freiwillige und somit unbezahlt. Die Wertschöp-

fung ist demnach anders zu verstehen: Zum einen bekommen die Mitglieder die Möglichkeit, ihre kulturelle Herkunft zu präsentieren, ohne hohes Risiko, auf Stigmatisierung und im besten Falle sogar auf positive Rezeption zu stoßen; zum anderen finanzieren die Einnahmen von Top Manta zum einen den Erhalt der Marke selbst sowie Aktionen und Initiativen des Syndikats, von welchen die Mitarbeiter von Top Manta ebenfalls direkt und indirekt profitieren. Nichtsdestotrotz bleibt den Mitarbeitern neben den fünfzehn bis zwanzig Stunden, welche sie pro Woche für Top Manta aufbringen, der Straßenverkauf als Broterwerb nicht erspart:

“Aquí el trabajo es voluntario. No nos pagan para hacer esto. Yo vivo de la venta ambulante todavía. Cada uno de nosotros tiene su turno un día en la semana. Uno en la mañana, uno en la tarde. El resto de la semana trabajamos en la calle. Hoy estoy aquí para remplazar un compañero que está ayudando en un proyecto de crowd funding. Pero a él tampoco no le pagan. Es voluntario todo esto.” [21]

Auf Überraschung und Verwunderung stoßen die Ambition und Organisationsfähigkeit der Mitglieder von Top Manta in ebenjenem Bereich, mit welchem sie zuvor bereits auf negative Art und Weise konfrontiert wurden, nämlich der medialen Öffentlichkeit. Zeitungen und Fernsehsender zeigen sich angesichts der kulturell geprägten und zunächst scheinbar unpolitischen Organisation deutlich interessierter als sie es bei Annäherungsversuchen des *Sindicato* getan hätten:

„Quand on a sorti cette marque-là, ça a surpris tout le monde. Tous les journaux, tous les télévisions ils nous ont appelé pour faire des interviews. Même BBC et Canal+, parce qu'ils étaient surpris. Il croyaient pas qu'on avait une mentalité pour créer, pour s'organiser.” [16]

Als zentrale Zielsetzung der Marke wird die Einbringung eigener sozialer Werte anhand von künstlerischen und kulturellen Produkten genannt. Die Einbringung der eigenen Werte ist jedoch keinesfalls als eine einseitige Bewegung zu verstehen. Der Schritt, kulturell geprägte Haltungen und Überzeugungen im Rahmen der Marke sichtbar zu machen und mit der Öffentlichkeit zu teilen, dient letztlich keinem anderen Zweck als sich dieser im Laufe der politischen Partizipation und des zugehörigen Diskurses zu bedienen. Um sich als Individuum bzw. als Organisation adäquat beteiligen zu können, bedarf es einer dementsprechenden Basis, welche im Rahmen von Top Manta kulturell geschaffen werden soll:

“Le but c'est de partager nos valeurs avec l'Espagne et avec la ville de Barcelone, parce qu'on veut participer dans le développement de cette ville-là. Il

vaut mieux de faire partie de la solution que de laisser la violence policière régler la situation. Elle ne va jamais régler rien.” [20]

Besonders interessant erscheinen jedoch nicht nur die Auswirkungen der Marken-
gründung, sondern die Funktion, welche der Marke letztendlich zugesprochen wird.
Auf die Frage hin, welchen Stellenwert Top Manta nun innerhalb des Syndikats ein-
nehme, bzw. ob diese getrennt voneinander zu betrachten seien, antwortet ein Ge-
sprächspartner, sie seien als ein und dasselbe zu verstehen. Top Manta stelle ledig-
lich ein Symbol dar, mit welchem das *Sindicato* nach außen hin identifizierbar sei.

*“Top Manta no forma parte del sindicato; es el sindicato. Es el nombre, la
marca del sindicato.” [4]*

Die Gründung der Marke, welche drei Jahre nach der Gründung des Syndikats er-
folgt, ist als kulturell-orientiertes Gegenstück zum politisch-orientierten Syndikat zu
verstehen. Auch wenn es von Mitgliedern schlicht als Name, als Symbol des Syndi-
kats beschrieben wird, so stellt Top Manta eine weit größere Komponente dar. Nach
den ersten Jahren der politischen Arbeit übersteigt die Notwendigkeit der *Manteros*,
kulturelle Bildungsarbeit zu leisten, die Strukturen und Kapazitäten des politisch-
orientierten Syndikats. Jener Raum, welcher dem kulturellen Schaffungsprozess ge-
widmet sein soll, entsteht durch die Kreation der Marke. Außerordentlich interessant
ist dabei der zu beobachtende Identifikationsprozess senegalesischer Einwanderer in
Barcelona mit der Marke Top Manta. Neben der ursprünglichen Aufgabe eines kultu-
rellen Bildungsraumes, erfüllt Top Manta vielmehr die Funktion eines einenden Ele-
ments senegalesischer und im weiteren Sinne zentralafrikanischer Einwanderer nach
Barcelona.

5.1.3.8. Zukunftsperspektiven von Top Manta

Als die Perspektive für die Zukunft, welche am häufigsten Erwähnung in den Gesprä-
chen mit Interviewpartnern findet, wird ebenjene Funktion der Marke genannt, zur
Schaffung eines Identifikationsprozesses senegalesischer bzw. zentralafrikanischer
Migrantinnen und Migranten in Barcelona beizutragen. Der Rahmen, welchen die
Marke garantiert und in welchem kulturelles Gut nicht nur akzeptiert, sondern finazi-
ell sowie künstlerisch wertgeschätzt wird, ist dabei unumgänglich. Die Marke selbst
wird damit zum Vermittlermedium der Kultiviertheit derer, die sich mit der Stigmatisie-
rung durch jenen Eurozentrismus konfrontiert sehen, welcher von außen kommenden

Individuen und Kulturgütern grundsätzlich ein Maß an Unkultiviertheit unterstellt. Ein Eingliederungsprozess wäre ohne eine solche Institution nur schwer denkbar:

“Lo que pasa es que la gente se está dando cuenta que no somos incultos. Puede ser que tenemos otras costumbres, otra ropa, hablamos otra lengua, pero con esto de Top Manta empiezan a tener algo que pueden compartir. Es como un símbolo de nuestra cultura que va creciendo.” [8]

Einige Gesprächspartner gehen sogar so weit, die spanische Justiz, Politik und Wirtschaft mit dem *Sindicato* zu vergleichen, da auch diese sich einer eigenen Marke bedienen, nämlich die der nationalen Identität. Diese soziale Identität, welche sich unter anderem aus einer subjektiven bzw. selektiven Geschichtsschreibung ergibt, habe als Marke des spanischen Staates einen unvergleichbar größeren Einfluss als Top Manta, sei aber als ein ähnliches Konzept zu verstehen; hinter der Marke steckt ein Identifikationspotenzial, dessen Auswirkungen nicht zu unterschätzen sind:

“Para dar un ejemplo del poder de una marca, es lo mismo que con la estatua que hay ahí a dos cuadras en donde ponen ‘navegante y comerciante’. Tú sabes lo que era la mercancía con la que se comerció. Todos lo saben. Sin embargo, la marca que en este caso sería la identidad española o catalana, protege al crimen.” [1]

Neben der Aufzählung von Notwendigkeiten der Zukunft sowie den theoretischen Überlegungen, was und wie eine Marke alles zu sein hat, gibt es auch pragmatischere Ansätze für die weitere Planung. Zum einen werden rechtliche Pläne genannt, die es Top Manta erleichtern sollen, als Kooperative und mit den damit verbundenen Rechten agieren zu können; zum anderen wird der Umstand bemängelt, dass Designs und Muster sich zwar bereits stark auf den Senegal beziehen, die zu gestalten den Materialien, jedoch in Europa produziert oder zumindest erworben wird. In Zukunft sollen selbst die Stoffe direkt aus dem Senegal importiert und anschließend verarbeitet werden, um den kulturellen Bezug der Marke noch weiter zu vertiefen:

„Bueno el plan es de transformar todo esto en una cooperativa. Va a ser más fácil de legalizar la venta y todo el proyecto. Ya tenemos máquinas de estampar y vamos a comprar máquinas de coser para hacer ropa. Traemos telas africanas y vamos a hacer nuestra propia ropa con el logo de Top Manta.” [22]

Neben einer Verfestigung der Marke als Identifikationssymbol senegalesischer Einwanderer nach Barcelona, soll vor allem die Gestaltung der Produkte durch den Einsatz authentischer Materialien qualitativ angehoben werden.

5.1.4. Wohnsituation in Barcelona

Als eine der größten Herausforderungen wird von den Interviewpartnern neben polizeilicher Gewalt und der problematischen Rechtslage ihres Aufenthalts, immer wieder die Wohnsituation in Barcelona und ihre Herausforderungen erwähnt. Oftmals sehen sich Gruppen von 9 bis 10 Personen gezwungen, eine winzige Wohnung zu teilen. Als Gründe dafür werden sowohl die boomenden Immobilienpreise der Stadt als auch die fehlenden rechtlichen Mittel genannt, um ein offizielles Mietverhältnis einzugehen, bzw. um einen Vertrag unterschreiben zu können:

“La ville de Barcelone est une ville touristique. C’est difficile de vivre dans une maison, parce qu’il y a des conditions liées à la question monétaire. Il est nécessaire d’avoir des papiers, un contrat. C’est pour ça que la majorité vit en groupe ; aussi parce que le loyer c’est trop cher. Si tu envoies de l’argent au Sénégal, tu peux pas payer le loyer.” [11]

Aufgrund der prekären Situation am Wohnungsmarkt schließen sich viele der *Manteros* zu Wohngemeinschaften zusammen. Dieser Zusammenschluss zu vorwiegend senegalesisch geprägten Mantero-Haushalten sowie die gleichzeitige (ebenfalls vorwiegend senegalesisch geprägte) Beschäftigung als Straßenverkäufer bedingen einen starken Erhalt mitgebrachter Werte wie Sprache, kultureller Gestus, Essgewohnheiten, etc. Oftmals stellt die Einbindung in jene häuslichen Strukturen für junge Senegalesen, die erst seit kurzer Zeit in Barcelona sind, den ersten Schritt zu ihrer Zukunft als Straßenverkäufer dar:

“Conocí a dos chicos que eran de una ciudad cerca de la mía. También hablan Wolof ellos dos. Me invitaron a su casa y ahí me quedé. Me explicaron todo lo de la venta ambulante. Me acompañaron en donde los chinos en Badalona para comprar las gafas que iba a vender en la calle. Todo lo compramos ahí con factura y todo.” [12]

Ein Aspekt, der durch den Erhalt kultureller Strukturen innerhalb einer solchen Wohngemeinschaft bedingt wird, ist der kulturelle Stolz, welcher in verschiedenen Gesprächen Ausdruck findet. Dieser ist jedoch nicht als ein nationalistisch-abgrenzendes bzw. segregatives Gedankengut zu verstehen, sondern als fördernder Faktor der Integrationsbereitschaft. Dies wird anhand der Beispiele deutlich, in welchen „toubab“⁹¹ Freunden von *Manteros*, verschiedene Aspekte der eigenen Kultur vermittelt werden:

„Cuando empecé a tener amigos toubab aquí los invité a mi casa para mostrarles mi casa en la que vivimos y mi cultura; porque tenemos super bonita

cultura y estamos orgullosos de ella. Les hice comer sin tenedor, sin cuchara, con las manos y no entendieron. Yo les dije que así es en mi casa y que quería compartirlo con ellos.” [21]

Die Wohnsituation in Barcelona stellt für Einwanderer grundsätzlich eine Herausforderung dar. Die kulturell homogenen Wohngemeinschaften, die sich daraus ergeben, bedingen aber auch effektiv deren Arbeitsleben: Die in senegalesischen Wohngemeinschaften überwiegende Berufsgruppe ist fast ausnahmslos jene der *Manteros*. Die Option, aus dem System auszubrechen und sich auf die Suche nach einer anderen Arbeit als dem Straßenverkauf zu begeben, wird in diesem Umfeld als weit unrealistischer eingeschätzt als in einer Wohnsituation, in welcher einerseits kulturell-sprachliche als auch berufliche Heterogenität gegeben ist.

5.1.5. Sprachliche Situation in Barcelona

5.1.5.1. Sprachkontakt vor dem Migrationszeitpunkt

Als Kontakt mit europäischen bzw. romanischen Sprachen vor dem Migrationszeitpunkt wird in der Regel auf die Stellung des Französischen als Amtssprache im Senegal verwiesen. Die kastilische Sprache findet kaum Erwähnung und wird immer wieder als erste Hürde bei der Reise nach Europa beschrieben. Die sprachliche Nähe des Französischen zu Kastilisch, aber vor allem zu Katalanisch, wird jedoch oftmals als Hilfestellung beschrieben:

„Antes de llegar aquí no sabía nada del español. Del catalán ni sabía que existía. Lo que hablamos es el francés y el wolof. El wolof todos lo hablamos, porque es nuestro símbolo nacional. El francés es la lengua para enseñar. Lo sabemos de la escuela. Ayuda un poco con el español y sobre todo con el catalán, pero no aprendí el español antes de venirme acá.” [25]

Von der Existenz des Katalanischen wissen jedoch die wenigsten Einwanderer aus dem Senegal vor ihrer Ankunft in Spanien bzw. in Katalonien. Selbst vor Ort wird das Katalanische teilweise vorerst als Dialekt von *castellano* wahrgenommen, bevor die Sonderstellung der Sprache erfasst wird:

“En mi país es el wolof y el francés. Hay otras lenguas, pero todos sabemos estas dos. Del español o del catalán no sabía nada. Aquí, primero aprendí el castellano, era fácil porque es casi como el francés. Pero estaba confundido, porque la gente no siempre habla igual. Y ya después de un tiempo un amigo me dice ‘Oye, pero no es la misma lengua. Aquí hay dos dialectos que se hablan’. De ahí me di cuenta y poco a poco aprendí el catalán. Todavía no es perfecto.” [13]

In vereinzelt Fällen geben Gesprächspartner an, bereits im Senegal an einem Fremdsprachenunterricht in kastilischer oder deutscher Sprache teilgenommen zu haben. Das Resultat drückt sich jedoch nicht in Freude über sie erworbenen Sprachkenntnisse aus, sondern verurteilt vielmehr die Sprachenpolitik des Senegals und die daraus resultierende Vernachlässigung des Wolof und anderer indigener Sprachen:

“Yo sí estudié el castellano cuando estaba en Senegal. Al final es una escuela colonialista y te enseñan francés – claro, es la primera lengua – pero también castellano, alemán, inglés. Lo que no hacen es enseñarte en tu lengua materna, lo que sería el wolof conmigo.” [18]

“Las lenguas europeas tienen prioridad. Lo único que dan en wolof son cursos para los mayores que no pueden leer ni escribir. Para ellos sí. Yo podía elegir una lengua, pero no he cogido el castellano, sino el alemán. ‘Hallo wie heißen Sie?’ Es todo lo que me queda.” [17]

Jene europäische Sprache, von der angenommen werden kann, dass jeder senegalesische Einwanderer sie sowohl sprechen als auch verstehen kann, ist und bleibt das Französische. Der teilweise gegebene Kontakt mit Kastilisch oder Deutsch in der Schule ist zu gering, um erkennbare Spuren zu hinterlassen. Auch lassen die Aussagen der Interviewpartner darauf schließen, dass die Existenz der katalanischen Sprache für die meisten bei ihrer der Ankunft in Spanien eine neue Information darstellte.

5.1.5.2. Sprachliche Voraussetzungen

Nichtsdestotrotz kommen Einwanderer nicht umhin, mit der katalanischen Sprache aktiv in Berührung zu geraten. Die in Katalonien geltenden Bestimmungen, die notwendig sind, um sich Bleibe- und Arbeitsrecht zu sichern, schließen neben der Kompetenz in kastilischer Sprache ebenfalls ein Zertifikat in katalanischer Sprache mit ein:

“Para tener los papeles es necesario tener un certificado de catalán de 45 horas.” [8]

Da gerade die Kompetenz in katalanischer Sprache ganz im Sinne der Generalität steht, ist für den Erwerb der Sprachkenntnisse bzw. für den zugehörigen Kurs von offizieller Seite gesorgt. Die Teilnahme am Kurs sowie der Erhalt des Zertifikats ist verpflichtend und kostenlos:

“Te dan un curso sin costo ni nada.” [23]

Genannter Kurs ist somit als Vorbereitung für die Zertifikatsprüfung im zuständigen Amt zu verstehen. Dabei sollen Individuen, die einen Antrag auf ihr Bleiberecht stellen, ihre Fähigkeit unter Beweis stellen, eine grundlegende Konversation in katalanischer Sprache zu führen:

“Es que el curso de catalán está obligatorio para un inmigrante que quiere pedir los papeles en Cataluña. Te van a pedir un certificado y además una entrevista en catalán. Ahí te van a preguntar ¿Cuánto tiempo llevas aquí? ¿Cuándo has venido? ¿Qué has hecho en tu vida? pero en catalán.” [1]

Die Belastung des doppelten Sprachaufwands für Einwanderer wird von Interviewpartnern sehr häufig als Belastung geschildert. Die offiziell als Integrationsmaßnahmen geführten Rahmenbedingungen werden dabei oftmals als Assimilationsmaschinerie wahrgenommen:

„Bueno, la situación acá en Barcelona es muy difícil, muy difícil; porque aquí hay más barreras por el tema de lengua, por el tema de la ley de extranjería, por el tema de los papeles. Porque si quieres tener los papeles tienes que entender un poco el catalán, así que te sirve para encontrar rápidamente trabajo. Lo que le llama la gente de aquí integración significa que tienes que dejar todo lo que sabías, todo lo que conocías. Tienes que empezar desde cero para que se te pueda llamar una persona integrada.” [19]

Die Rolle, welche dem Katalanischen zukommt, ist somit keinesfalls jene, welche von der Generalität erzielt werden will. Anstatt die Funktion als tragende und vereinende Sprache des öffentlichen Raums einzunehmen, stellt sie eine zusätzliche Belastung in der Wahrnehmung von Einwanderern dar.

5.1.5.3. Die sprachliche Notwendigkeit des Katalanischen als Individuum

Unterschiedliche Aussagen in verschiedenen Gesprächen lassen darauf schließen, dass innerhalb der *Manteros* keine einheitliche Meinung zur Notwendigkeit des Katalanischen als Privatperson innerhalb Kataloniens besteht. Fest steht einzig und allein die Notwendigkeit von *castellano*-Kenntnissen:

“Llegando a Tenerife era difícil, porque te hablan solo en castellano y no entiendes nada de lo que te digan. A todo lo que preguntan dices que sí, sí, sí. Es lo que pasa.” [9]

Grob zusammengefasst lassen sich bezüglich der Funktion des Katalanischen drei verschiedene Gedankengänge innerhalb des Syndikats ablesen. Zum einen jene Gruppierung, die in der doppelten Sprachbesetzung zwar eine Besonderheit der Region sieht, welche sich jedoch nicht signifikant auf das Überleben auswirkt:

“Yo creo que integrarse aquí en Barcelona es un poco más difícil por el tema de la lengua, pero las posibilidades son iguales casi en todos lados. Depende de la suerte. Aparte del tema lengua casi es igual.” [14]

Eine zweite Gruppierung schreibt dem Katalanischen einen Wert als soziales Werkzeug zu und unterstellt diesem somit zwar geringe Vorteile, auf welche im Zweifelsfall jedoch kein Verlass sei. Diese beziehen sich sowohl auf das Bleibe- als auch das Arbeitsrecht:

“Es necesario para conseguir papeles. Pero aparte no sé. Yo sí creo que ayuda para conseguir empleo, porque la gente no te ve de la misma manera, si lo hablas; pero necesario no creo que lo sea. No te asegura nada.” [25]

“Yo por ejemplo hablo el catalán. Me defiende por decir así. Pero también a mí me interesan las lenguas; son como una ropa más que puedes llevar. Igual, las lenguas sirven como puentes entre nosotros y si yo quiero participar aquí lo veo como herramienta necesaria. Sin embargo, no creas que hablar el catalán te da una ventaja fija.” [10]

Als dritte Gruppierung sind jene zu nennen, die aufgrund negativer Erfahrungen, fest davon überzeugt sind, dass die sprachliche Kompetenz keinen erwähnenswerten Mehrwert mit sich bringe, sondern dass das Konstrukt der katalanischen Identität und die Bedeutungsschwere, die innerhalb dessen der sprachlichen Funktion zukomme, strukturellen Rassismus nicht mindere, sondern im Gegenteil begründe und somit salonfähig mache.

“¿Te das cuenta? Toda esta historia sobre la lengua es un cuento. Es un instrumento para justificar lo que tú quieras. Ah, a este no lo queremos porque habla tal lengua, ah, y a este porque no la habla. ¿Qué sentido tiene?” [21]

“Te cuento una anécdota. Yo estaba buscando trabajo; cuando leo el perfil de trabajo que proponen, dice que necesitan gente que habla en catalán. Me aseguran que, si tú hablas catalán, aquí siempre tienes oportunidad. Dije, perfecto, voy a aprender esta lengua. Ya cuando llego a una cita y les digo, mira ahora sí hablo catalán, me dicen que ya no necesitan gente que lo habla. Entonces dije, vale, no lo voy a usar y hablaré en castellano; pero ellos me dicen que no. No pueden darme trabajo.” [6]

Es sind somit zwei zentrale sprachliche Aspekte festzuhalten: Einerseits wird das Katalanische in seiner Notwendigkeit als Zivilperson unterschiedlich – von „wertlos“ bis hin zu „eventuell nützlich“ – wahrgenommen, jedoch geht keiner der Standpunkte von einer definitiven Notwendigkeit aus. Im Gegensatz dazu wird die Kenntnis von *castellano* als grundlegend und überlebensnotwendig erfahren.

5.1.5.4. Alltags- und Arbeitssprachen des Syndikats

Um herauszufinden, inwiefern sich die Notwendigkeit des katalanischen Sprachgebrauchs auf den privaten bzw. auf den Arbeitsbereich auswirkt, ergibt sich die Frage nach den Alltags- sowie den Arbeitssprachen innerhalb des Syndikats. Dies hänge, nach Angaben der Gesprächspartner, stark von der Rolle ab, welche eine Person innerhalb der Syndikatsstrukturen übernehme. So äußert sich beispielsweise ein Mitglied des *Sindicato*, dessen Aktivität sich grundsätzlich auf die Mithilfe bei Demonstrationen beschränkt, folgender Maßen zum Thema der Arbeitssprachen:

“En la calle no necesitas hablar catalán; español tampoco. Los consumidores principales son turistas – no son locales. Si quieres te hablo en la lengua que sea. Hello, bonjour monsieur, good Price, pas cher, kommen Sie, buon prezzo, Купишь! Claro, si solo son turistas, en invierno no vamos a comer, pero igual con ellos (Anm.: los locales) es el castellano y no el catalán.” [15]

Als Arbeitssprachen auf der Straße seien weder *castellano* noch *catalán* notwendig, um ein erfolgreiches Geschäft abzuschließen. Auch wird von fast allen fixen Mitgliedern des *Sindicato* angegeben, trotz umfassender Kenntnisse in Französisch und *castellano*, als Umgangssprache untereinander auf ihre gemeinsame Sprache (und meistens auch Muttersprache) Wolof zurückzugreifen. Die Praxis des Katalanischen innerhalb des Syndikats bleibt etwas höchst Seltenes:

“Tenemos un grupo de whatsapp de casi 150 personas. Ahí es el wolof. O a veces el francés; palabras en español cuando es más fácil, pero sino es el wolof. Es nuestra lengua.” [8]

“En la vida diaria casi no uso el catalán. Normalmente hablo mi lengua materna que es el wolof. Es difícil para mí con todos los problemas que tengo de estudiar otra lengua encima.” [14]

“Cuando lo escriben lo puedo entender como está un poco relacionado con el francés, pero casi no lo puedo hablar como hablo el castellano.” [23]

Eine gewisse Form der sprachlichen Abstufung ist jedoch tatsächlich in Relation mit dem Grad der Involviertheit unterschiedlicher Mitglieder zu setzen. Je zeitaufwendiger und zentraler die Aufgaben werden, welche ein Mitglied innerhalb des Syndikats übernimmt, desto wahrscheinlicher ist seine sprachliche Kompetenz in *castellano* und ebenfalls in *catalán*:

“Yo sí hablo el catalán. A veces lo uso en mi vida diaria. En general el castellano es suficiente, pero si lo necesito, lo hablo.” [22]

Als dezidierte sprachliche Elite ist außerdem jene Gruppe der offiziellen und halb-offiziellen (Aushilfs-)voceos zu nennen. Abgesehen von deren rhetorischen Geschick und kommunikativer Finesse, weist jeder einzelne von ihnen umfassende Kompetenzen in Französisch, *castellano*, *catalán*, Wolof und meist auch Englisch auf. Es handelt sich dabei gewiss um die Gruppierung mit dem höchsten Bezug zur katalanischen Sprache:

“No todos de Top Manta hablan el catalán. Pero algunos sí. Es que aparte del certificado, sobrevives perfectamente con el castellano, si no trabajas de voceo como yo.” [12]

Tatsächlich weisen einige der voceos eine herausragende sprachliche Anpassungsfähigkeit auf, sodass einer von ihnen beispielsweise in Madrid aufgrund seines katalanischen Einschlags als Katalanisch-Sprecher identifiziert wird, ohne dass er die Sprache selbst artikuliert. Der Akzent und die Wortwahl seines *castellano* erinnere das *castellano*-sprachige Publikum an einen bilingualen (*castellano-catalán*) Sprecher aus dem Raum Katalonien:

“La semana pasada fuimos a Madrid para dar una charla y después de la charla la gente se acerca conmigo y me dice ‘¿Tu hablas catalán, verdad? Porque en español estas utilizando palabras que nosotros mismos no podemos entender.’ Y le dije que sí. Que ya llevo más de diez años aquí en Cataluña y ya no me doy cuenta. También a veces con los niños les tengo que explicar algo en catalán para que me entiendan.” [1]

Als einer der Gründe, warum es – allgemein gesprochen – zu einem geringen Interesse am Erlernen der katalanischen Sprache kommt, wird der regional beschränkte Nutzen der Sprache genannt. Die Ungewissheit, wie lange und ob die Zukunft als Mantero in Barcelona möglich sei, veranlasst viele, an Alternativszenarien zu denken und zu arbeiten. Der Nutzen, den das Katalanische in einem solchen Alternativszenario darstellen würde, wird von einer deutlichen Mehrheit als zu gering eingestuft, um diesem mehr Raum zu geben:

„Es que el catalán es una lengua que es de aquí. Si yo mañana no sé si me voy a quedar ¿para qué voy a aprenderla? Si tú vienes al Senegal y tú hablas francés, no te voy a pedir que aprendas wolof ¿no? Si te quedas allí por más tiempo te va a ayudar, pero si no sabes, sí, te puedes quedar... Por eso es que el español siempre es más importante.” [4]

Der Begriff der Arbeitssprache ist somit in Bezug auf das Syndikat hinsichtlich der Aufgabe zu differenzieren, die einzelne Mitglieder innerhalb des Systems übernehmen. Ist ein Straßenverkäufer so gut wie gar nicht auf *castellano* oder *catalán* ange-

wiesen, so steigt die Verwendung der beiden Sprachen als Arbeitssprachen innerhalb der Leitung des Syndikats beträchtlich. Als Alltagssprache und interne Arbeitssprache wird ohne Ausnahme Wolof genannt.

5.1.5.5. *Der Stellenwert des Katalanischen innerhalb von Top Manta*

Wie bereits erwähnt, beschränkt sich die Kommunikation in katalanischer Sprache auf die Gruppe der voceos sowie auf weitere Repräsentationsfunktionen nach außen hin, wie beispielsweise der Verkauf im Lokal von Top Manta bzw. dessen Vermarktung. Die Katalanisch-Sprecher sind sich dabei ihrer Schlüsselposition sehr wohl bewusst:

“Todos hablamos wolof y francés. La mayoría habla el castellano. Pero los que trabajan en la tienda y sobre todo los que van a dar charlas, ellos sí hablan catalán. Por ejemplo, yo estoy en la tienda y también aprendí algunas cosas en catalán. Y la gente se queda impresionado. Dicen ‘ah estos sí que quieren participar aquí.’ ¿sabes?” [10]

Auch die bereits aufgezeigte, sprachbedingte Aufgabenverteilung innerhalb des Syndikats wird von großen Teilen der Organisation – sowohl von jenen Mitgliedern in Schlüsselpositionen, als auch von jenen mit kleineren Aufgaben – mitgetragen und akzeptiert:

“Los que están en las redes sociales y dando charlas y tal, estos sí que hablan muy bien el catalán y el español.” [18]

Die Dynamik, wie sie heute festzustellen ist, war jedoch nicht von Anfang an als solche gegeben. Zu Beginn noch rein auf *castellano* veranstaltet, entwickelte sich erst in den letzten drei Jahren eine immer stärker vertretene, katalanisch-sprachige Gestaltung der öffentlichen Reden und Gespräche:

“Las charlas, las dimos en castellano. Para empezar, era más fácil para nosotros. Y la gente no se molestó. Es que casi todos aceptan el castellano aquí. Todavía no lo veo necesario el catalán.” [22]

Einen Auslöser dafür bzw. einen Faktor, der den Bezug zum Katalanischen als notwendig erwies, stellte die teilweise gegebene Notwendigkeit dar, Erklärungen auf Katalanisch zu wiederholen, falls der Sinn auf *castellano* nicht verstanden wurde. Dies ergab sich vor allem bei Workshops in Schulen, in denen der Unterricht auf *catalán* abgehalten wird:

“Hay escuelas que nos llaman para dar charlas con ellos, para explicar a los alumnos. El sábado pasado fui yo, por ejemplo. Ahí es lo más importante, porque si no les cuentas a los niños la verdad, nunca la van a entender. Tienen miedo porque no saben. Y bueno en las escuelas es en donde si hablo el catalán a veces. Ayuda para explicarles cosas que no han entendido.” [7]

Der mangelnde Sprachbezug, der sich aus dem regional beschränkten Nutzen der Sprache ergibt, führt bei vielen Einwanderern und somit auch bei großen Teilen des *Sindicato* zu einer bruchstückhaften Kenntnis des Katalanischen – mit Ausnahme der Gruppe der *voceos*. Die Aufwertung, die das Syndikat sowie die Marke Top Manta durch den gezielten Einsatz umfassender *catalán*-Kenntnisse erfährt, stellen die zentrale Motivation des Sprachgebrauchs dar.

5.1.5.6. Sprachliche Aspekte der Mediennutzung

Bezüglich der sprachlichen Merkmale, die bei der untersuchten Gruppe zu beobachten waren, herrscht wenig Zusammenhang zwischen einzelnen Mitgliedern. Zwar ist eines mit Sicherheit zu erwähnen, nämlich die Nutzung des Wolofs bzw. spezifischer, französischer Wörter für die Kommunikation beispielsweise innerhalb einer *whatsapp*-Gruppe:

“En los medios de comunicación depende. Cuando hablo con alguien que habla el castellano es el castellano, pero si solo hablamos entre amigos es el wolof, porque es más fácil.” [17]

Als unflexiblere Sprachen im Internet, wie zum Beispiel jene des Facebook-Interfaces oder die Homepage der Generalitat wird oft Kastilisch bzw. Französisch angegeben, da in diesem Fall Wolof keine Option darstellt. Als Arbeitssprache in Blogs oder ähnlichen Medien findet Katalanisch jedoch teilweise Verwendung:

„Por ejemplo yo en los medios de comunicación que uso, el Facebook lo tengo en español, el whatsapp lo uso en wolof o francés, pero si leo un blog o si escribo algo para el sindicato, es en catalán o a veces en español.” [13]

Andere Gesprächspartner beschreiben ihre Katalanisch-Kenntnisse wiederum als zu gering, um davon aktiv Gebrauch zu machen und beschränken sich auf deren passiven Konsum:

“Bueno yo si leo el catalán, no hay problema con esto, pero si me toca escribir será en castellano o en francés ¿sabes?” [22]

Teilweise werden Medien sogar als Lernhilfe bzw. als Anreiz wahrgenommen, sich mit der Sprache intensiver zu befassen und ihrer in gewissem Maße mächtig zu wer-

den, sodass zumindest ein schriftlicher Gebrauch bzw. ein besser geschultes Verständnis möglich sei:

“Yo cuando escucho la radio o veo la tele, intento de hacerlo en catalán para practicarlo. Luego lo dan en la tele nacional es de una calidad muy baja. Aquí en Cataluña tienen programas locales que son mucho mejores.” [6]

Ein Teil der *Manteros* – vor allem im älteren Sektor der Straßenverkäufer zu verorten – lehnt allerdings jede Art von Mediennutzung ab. Vor allem staatliche aber auch private Fernsehsender seien aufgrund der Desinformation, die von ihnen ausgehe, zu meiden. Aber auch Internet und Radio seien, wenn überhaupt, dann mit Vorsicht zu genießen:

“A mí no me gusta ver la tele ni en castellano ni la de acá; porque la televisión de ahora es basura. Siempre hay informaciones falsas, hay manipulaciones. La verdad es la mentira, la mentira es la verdad.” [25]

Eine generelle Aussage über die Nutzung der *Manteros* von medialen Hilfsmittel zu treffen ist schwierig: Zum einen lassen altersbedingte unterschiedliche Zugänge zu Medien im allgemeinen keine homogene Gruppe entstehen, da anzunehmen ist, dass jüngere Nutzer verstärkt auf soziale Medien zurückgreifen, während sich ältere Mediennutzer eher Zeitung, Radio und Fernsehen bedienen; zum anderen ist die sprachliche Nutzung außerhalb eines Mediums, mit der sprachliche Nutzung innerhalb des Medium oftmals ident. Was sich daraus ergibt, ist ein Spiegelbild, eine Reproduktion der non-medialen sprachlichen Heterogenität auf dem Hintergrund der medialen Nutzung. Eine Aussage, die jedoch mit Sicherheit getroffen werden kann, ist, dass die bevorzugte Sprache Wolof ist und dass diese zum Einsatz kommt, sobald es die – technischen oder sozialen – Umstände erlauben.

5.1.6. Innenpolitisches Interesse als Identifikationsmerkmal

Auf die Frage nach persönlichem Interesse für die politische Situation Kataloniens antworteten einige der Gesprächspartner mit einem vagen „*Depende*.“. Eine Thematik, der die *Manteros* täglich ausgesetzt sind, ist die polizeiliche Gewalt, welche nach Einschätzungen diverser Gesprächspartner tendenziell zunimmt:

“Lo que sí es cierto es que la situación política en Barcelona ahora es densa; hay una tensión ahí. Esto sí tiene un efecto a nuestra situación ya que somos los primeros que se pueden maltratar.” [3]

Der Bezug speziell zu Katalonien, der im Kontext der polizeilichen Präsenz entsteht, ergibt sich aus der polizeilichen Zuständigkeit der (klar katalanischen) *Guardia Urbana*, welche für die Regulierung des Straßenverkaufs in Barcelona eingesetzt wird:

“Los que vienen a buscarnos no son la policía nacional, es la guardia urbana de Barcelona. A veces los mossos ayudan a la guardia urbana, pero en general son ellos.” [19]

Aber auch Themengebiete, die von zentraler Bedeutung für die Ausgangslage senegalesischer bzw. zentralafrikanischer Einwanderer sind, stehen offensichtlich im Vordergrund. So bezieht sich das Interesse leitender Mitglieder des Syndikats am Institutionalisierungsprozess der katalanischen Sprache und Kultur nicht auf den Unabhängigkeitsgedanken Kataloniens von einer kastilisch geprägten, zentralistischen Regierung, sondern vielmehr auf die rechtlichen Rahmenbedingungen, die durch eine solche Unabhängigkeit möglich wären:

„Yo no estoy de acuerdo con lo siguiente: Si Cataluña quiere crear un estado y otra vez quiere involucrarse en la Unión Europea, esto no tiene importancia. Va a seguir a las mismas reglas que la UE. Al contrario, si Cataluña quiere un estado que respeta a todos los derechos humanos, está muy bien. Pero si solo quieren una frontera más, una frontera política y en el mismo momento se meten en la política de la UE, no tiene sentido.” [2]

Das Interesse an der Innenpolitik ist also keinesfalls als ein einfaches Element der Integration und der politischen Teilnahmebestrebung, um der schlichten Teilnahme willen, zu verstehen. Einzelne Mitglieder sehen in der Neuformierung der katalanischen Staatlichkeit eine konkrete Möglichkeit der Mitgestaltung und einer daraus resultierenden, verstärkten Orientierung an den Menschenrechten.

“Lo que queremos nosotros es un estado que respeta a nuestros derechos; que nos reconoce como personas, no como gente ilegal. Y esto no es la posición del sindicato. Ahora te hablo de mi opinión.” [8]

Der Politisierungsprozess, welcher anhand der Gründung des Syndikats und der später entstandenen Marke Top Manta, zu verzeichnen ist, beschränkt sich keineswegs auf die ursprünglichen Tätigkeiten der Organisation. Bestrebungen, sich aktiv an der Gestaltung eines neuen Kataloniens zu beteiligen, prägen nicht nur Syndikat und Marke, sondern auch Individuen, die sich aktiv für die Beachtung ihrer Rechte einsetzen. Das Ausmaß der politischen Teilnahme erfüllt somit nicht nur das Pensum, welches im katalanischen Integrationsmodell vorgesehen ist; es überschreitet dieses bei weitem.

5.2. Interpretation der Daten

Der vorliegende Teil bezieht sich die Auswertung der Daten, welche in Abschnitt 5.1 präsentiert wurden und stellt einen Versuch dar, aus den gewonnen Erkenntnissen der Einzelschicksale, Schlüsse auf eine allgemeine Gültigkeit zu ziehen. Dafür werden vorerst drei zentrale „kritische Momente“ angeführt, die als Identitätskrisen bzw. Identitätsbrüche zu verstehen sind. Es handelt sich dabei nicht um die Beschreibung von eingetroffenen Einzelfällen, sondern um eine Annahme, dass aufgrund der verschiedenen Beobachtungen, ein gewisses Konfliktpotenzial zu erwarten ist, welches mit erhöhter Wahrscheinlichkeit zu einer Identitätskrise bzw. zu einem Bruch führen kann. Der Begriff des Bruchs ist allerdings nicht in seiner scheinbar vehementen und akuten Begrifflichkeit zu verstehen, sondern stellt allein die Möglichkeit eines signifikanten Wandels. Er ist daher wohl eher mit einem Richtungswechsel bzw. einer Umorientierung gleichzusetzen.

Nach der Bearbeitung der drei kritischen Momente erfolgt eine Darstellung der Möglichkeiten, die sich durch die Gründung des Syndikats ergeben, gegen die besagten Brüche vorzugehen und Identitätsarbeit zu leisten. Auch die Rolle der Marke *Top Manta* als kulturell vereinendes Element soll dabei nicht vergessen werden.

5.2.1. Sprachliche Grundvoraussetzungen und die erste Identitätskrise

Um sich nun mit der Thematik der Datenauswertung zu befassen, um mögliche Schlüsse aus den gewonnen Informationen ziehen zu können, bietet es sich an, mit einem offensichtlichen Datensatz zu beginnen, nämlich den sprachlichen Grundvoraussetzungen der Befragten. Dabei lassen sich vor allem zwei eindeutige Bereiche beschreiben: Einerseits erfolgt in den ersten Minuten jedes einzelnen Gesprächs ein Akt des Vorstellens. Dieser ergibt sich zwar aus dem freundschaftlich gestalteten Einstieg, mit welchem versucht wird eine Vertrauensbasis zu legen, passiert jedoch völlig unaufgefordert. Der interessante Punkt bei jenem Vorstellungsteil des Gesprächs ist ein verbindendes Element:

Jeder einzelne Gesprächspartner gibt nicht nur an, aus dem Senegal zu sein, sondern tut dies auf eine tendenziell positiv geprägte, stolze Art und Weise. Körperliche Anzeichen, wie eine aufrechte Haltung, ein ruhender Blick oder ein Lächeln, aber auch gesprächstechnische Auffälligkeiten wie kurze Pausen nach der Aussage und eine gefestigte Stimme lassen darauf schließen, dass der Interviewte seiner Herkunft eine positive Konnotation zuschreibt. Überraschend wirkt diese Haltung in Anbetracht

der Marginalisierung und den rassistischen Unterstellungen, welche senegalesischen, aber auch anderen zentralafrikanischen Migrantinnen und Migranten in Spanien sowie in ganz Europa regelmäßig entgegengebracht wird. Aber nicht nur die Bedeutung der nationalen, sondern auch jene der sprachlichen Herkunft spielt eine zentrale Rolle. Insgesamt 18 der 25 Befragten geben Wolof als ihre Muttersprache an, ohne dezidiert danach gefragt worden zu sein. Der unumstrittene Status als zentrales Identitätsmerkmal für die größtenteils senegalesischen Straßenverkäufer Barcelonas, welcher für diese Sprache angenommen werden kann, ergibt sich aber nicht nur aus den vorstellenden Worten der Befragten, sondern ist unter anderem auch mit ihrer Funktion als Alltagssprache im Wohnbereich sowie als Arbeitssprache auf der Straße bzw. im Syndikat in Verbindung zu setzen. Um einer genaueren Ausarbeitung dieser Funktion nicht vorzugreifen, beschränke ich mich darauf, an dieser Stelle zu statuieren, dass von einer besonders starken Identifikationsfunktion der senegalesischen Nationalität sowie des sprachlichen Bezugs zu Wolof ausgegangen werden kann.

Da sich die Ausarbeitung der vorliegenden Forschungsarbeit jedoch auf einen möglichen Wandel der sprachlichen sowie kulturellen Identität im Kontext der Migration nach Barcelona konzentriert, ist es notwendig, weitere Sprachen, wie Französisch, *catalán* und *castellano* zu thematisieren. Hinsichtlich der sprachlichen Aufteilung der Gesprächspartner bilden sich bei der Analyse ihrer gewählten Interviewsprachen drei Gruppen, die es nun zu kategorisieren gilt:

- Erstens stellen Interviewpartner [1], [2], [6], [7], [10], [12], [13] und [22] eine Gruppierung dar, die sich der französischen Sprache, Wolof, *castellano* und *catalán* bedienen können und wollen. Oftmals geht dies mit ihrer Rolle innerhalb des Syndikats einher. Diese Gespräche verlaufen zwar größtenteils auf *castellano*, da sowohl der Befragende als auch die Befragten eine höhere Kompetenz in dieser Sprache aufweisen; allerdings fließen einzelne Passagen auf *catalán* – meist unbewusst – in die Konversation ein, woraus sich eine Mischform der beiden Sprachen ergibt, die für diese erste Gruppierung äußerst typisch ist.
- Zweitens gibt die absolute Mehrheit der Interviewpartner, also [3], [4], [8], [9], [14], [15], [17], [18], [19], [21], [23], [24] und [25], an *castellano* fließend zu sprechen, was sich in der linguistischen Wahl ihrer Interviewsprache auch be-

stätigt. Bezüglich *catalán* geben die meisten an, Grundlegendes einer Konversation zu verstehen, wobei das geschriebene Wort, aufgrund des zeitlich unbegrenzten Rahmens der Kommunikationsdauer, eindeutig leichter verständlich sei. Französisch und Wolof stellen auch bei dieser Gruppierung Sprachen dar, welche auf einem höheren Niveau gesprochen werden als iberische Sprachen und auf die somit bei Notwendigkeit zurückgegriffen werden kann.

- Drittens ergibt sich eine Minderheit, die es aufgrund ihrer sprachlichen Möglichkeiten vorzieht, die Gespräche auf Französisch zu führen, nämlich Interviewpartner [5], [11], [16] und [20]. Trotz des Angebots und einer Zusicherung meinerseits, sich jederzeit zwischen *castellano*, Französisch und *catalán* entscheiden zu können, beginnen alle Interviewpartner – auch jene der dritten Gruppierung – das Interview dennoch auf *castellano*. Im Laufe des Gesprächs ergibt sich jedoch rasch eine flüssigere Konversation, sobald die Verwendung einzelner französischer Wörter in eine durchgehend französische Kommunikation umschlägt.

Die drei genannten Gruppen dienen zur Einteilung der Gesprächspartner anhand ihrer Kapazität, Codeswitching zu betreiben. Grundsätzlich ist das zu beobachtende Phänomen bei allen der 25 Interviewten anzunehmen, da es sich bereits aus der Zweisprachigkeit Wolof-Französisch ergibt bzw. in Barcelona aus der Notwendigkeit zwischen Wolof und *castellano* bzw. *catalán* zu wechseln. 21 der 25 Befragten geben an, fließend *castellano* zu sprechen, zu lesen und zu verstehen. Tatsächlich führen diese 21 Interviewpartner die Gespräche auf *castellano*. Nur vier Gesprächspartner weichen großflächig auf die französische Sprache aus, welche sie bereits vor dem Verlassen ihres Heimatlandes fließend sprachen. 8 der 21 fließenden *castellano*-Sprecher gibt an, auch *catalán* zu beherrschen, wobei sich die Bandbreite dabei auf grundlegende Verständigungsmöglichkeiten bis hin zu hervorragenden Kenntnissen in Wort und Schrift beläuft. Jeder einzelne der acht *catalán*-Sprecher hat bzw. hatte eine tragende Position innerhalb des Syndikats inne, welche direkt mit Kommunikation, Repräsentation oder Vermarktung nach außen in Verbindung stand. Auffällig bei der Analyse der sprachlichen Daten sind zwei starke Sprünge, die sich anhand eines Stufenmodells aufzeigen lassen:

Geht man nun davon aus, dass jeder einzelne der Befragten einen starken Bezug zur Sprache Wolof – egal ob als Muttersprache oder als frühe Zweitsprache, in jedem

Fall jedoch als Lingua Franca des Senegals – hat, so stellt diese die unterste und breiteste Stufe des Modells dar, da die Möglichkeit und Bereitschaft diese zu sprechen am höchsten ist. Der Sonderstatus, welchen dabei Wolof erfährt, rührt von seiner Position als Referenzsprache der senegalesischen Unabhängigkeit von Frankreich. Die oftmals als Kolonialsprache behandelte französische Sprache stellt somit die zweite Stufe des Modells dar. Ihre Funktion als Bildungs- und offizielle Schriftsprache des Landes garantiert bei den Sprechern ebenfalls eine allgemein vorzufindende Kompetenz, kann jedoch in puncto Verwendung als Alltagssprache mit Wolof nicht mithalten. Der Sprung zwischen dieser zweiten und der dritten Stufe, welche eine ausreichende Kompetenz in *castellano* voraussetzt, ist insofern beachtlich, da die sprachliche Kompetenz von mehr als 80% der Befragten die Stufe 2 übersteigt. Der Sprung wiederum zwischen dritter und vierter Stufe, die zusätzlich noch die mündliche Kompetenz in *catalán* miteinschließt, ist ebenso interessant, vor allem wenn er mit jenem Sprung zwischen zweiter und dritter Stufe in Verbindung gesetzt: Nur ein Drittel der *castellano*-Sprecher – also eine eindeutige Minderheit – ist der Sprache *catalán* mächtig, während hingegen eine eindeutige Mehrheit als *castellano*-Sprecher zu identifizieren ist. Der große Bruch passiert somit nicht vor der Sprachkompetenz in *castellano*, welcher vernachlässigbar ist, sondern vor jener in *catalán*.

Das präsentierte Modell lässt sich in unterschiedlichen Bereiche anwenden wie beispielsweise die unterschiedlichen Formen der medialen Nutzung verdeutlichen. Grundsätzlich gilt: Je flexibler die sprachliche Nutzung eines Mediums gestaltet ist, desto wahrscheinlicher ist die Verwendung der Sprachen der ersten und zweiten Stufe. Im angegebenen Medium *whatsapp*, welches dem höchsten Grad an Gestaltungsfreiraum entspricht, beläuft sich die Zahl jener, welche Wolof bzw. Französisch als gewählte Sprache angeben, auf eine absolute Mehrheit. Auf *facebook* wiederum werden oftmals Französisch bzw. Kastilisch als Sprachen genannt, auf welchen das Interface läuft. Nur Radio und Fernsehen werden meist aus Mangel an Alternativen auf *castellano* und auch auf *catalán* konsumiert. Aufschlussreich ist dabei vor allem die Erkenntnis, dass es sich bei der Reihenfolge der sprachlichen Fähigkeit und kommunikativen Bereitschaft der Befragten, welche sich aus der Reihung von der am meisten gesprochenen bzw. tendenziell bevorzugten zu der am seltensten gesprochenen bzw. tendenziell gemiedenen Sprache ergibt (Wolof-Französisch-*castellano-catalán*), eine exakte Umkehrung der hierarchischen Reihenfolge darstellt, wie sie jene Sprachen innerhalb der katalanischen Gesellschaft erfahren. Die prestigeträch-

tigste Sprache *catalán* wird von einer Minderheit beherrscht, während die Muttersprache der meisten – Wolof – kein nennbares soziales Ansehen genießt. Wegweisend ist dies unter anderem für die zu erwartende Korrelation zwischen sprachlichem Können und sozialer Anerkennung.

Rückt man nun den Aspekt der sprachlichen Identität in den Vordergrund, so kann auf einen Erklärungsversuch der sprachlichen Güte in Französisch bzw. in Wolof verzichtet werden, da diese sich aus den, dem senegalesischen Bildungssystem inhärenten sprachlichen Standards, ergibt. Nichtsdestotrotz sei die selten positiv konnotierte Position des Französischen (wenn, dann als Hilfestellung zum Erlernen der katalanischen Sprache) als Symbol der fortwährenden Ausbeutung des Senegals erwähnt. Verschiedene Aussagen der Befragten lassen die Annahme einer ersten Identitätskrise bereits vor dem Verlassen des Senegals zu, welche sich aus folgendem Szenario ergibt: Zum einen wird der Wert und das Prestige, Französisch zu sprechen, vor allem an dessen Potenzial der internationalen Verständigung und Bewegungsfreiheit sichtbar; zum anderen wird es im Gegensatz zur Umgangs- und Alltagssprache Wolof immer wieder als kulturexternes, auferlegtes Sprachengut wahrgenommen, durch welchen ein konstanter innerer Sprachkonflikt bzw. eine immer wiederkehrende Distanzierung von der eigenen Kompetenz angenommen werden kann. Die erste Erfahrung der sprachlichen Identitätskrise ist zeitlich wohl bereits vor dem Migrationszeitpunkt zu verorten.

Interessanter erscheint jedoch die Frage, inwiefern sich die beachtliche Bereitschaft ergibt, Gespräche auf *castellano* zu führen, während sich die Begeisterung für die katalanische Sprache, bis auf wenige Ausnahmen, in Grenzen hält. Der vernachlässigbare Anteil an Individuen, die zu einem Zeitpunkt vor ihrer Migration nach Europa bereits Kontakt mit *castellano* oder anderen europäischen Sprachen wie Deutsch hatten, führt dabei zu keiner sinnvollen Erklärung. Auch die Frage nach der Arbeitssprache der *Manteros* auf der Straße ist nicht geeignet, um den Bezug der Befragten zu *castellano* nachzuvollziehen. Zwar finden einzelne Sätze auf *castellano* und sogar auf *catalán* Verwendung, jedoch unterscheidet sich ihre Funktion nicht von jener anderer Sprachen, die vom Zielpublikum des Straßenverkaufs wahrscheinlich gesprochen werden (Englisch, Französisch, Deutsch, Russisch, Niederländisch, etc.). Woraus ergibt sich jedoch der Stellenwert des *castellano* innerhalb der Gruppe der *Man-*

teros? Oder, um noch einen Schritt weiterzugehen, wie kommt es zur Wichtigkeit, die der katalanischen Sprache innerhalb des Syndikats zugewiesen wird?

Um eine Antwort auf die erstere Frage zu geben, reicht es bereits, sich die sprachliche Stellung des Katalanischen im Integrationsprozess genauer anzusehen: Die sprachliche Notwendigkeit von *catalán*, welche – abgesehen vom verpflichteten Sprachzertifikat – im Alltag als de facto nicht gegeben beschrieben wird, stößt innerhalb der Gruppe der *Manteros* in vielen auf Unverständnis. Von vielen wird die sprachliche Doppelbesetzung der offiziellen Verkehrssprachen als Barriere gesehen. Auch der Anreiz, *catalán* als ein bei der Arbeitssuche hilfreiches Sozialinstrument zu erlernen, wird diesbezüglich wenig ernst genommen: Zum einen führen bereits gemachte, negative Erfahrungen, trotz sprachlicher Kompetenz abgewiesen zu werden, zu einer systematischen Desillusion; zum anderen stellt die Ungewissheit darüber im katalanisch-sprachigen Gebiet weiterhin toleriert bzw. abgeschoben zu werden, einen weiteren Aspekt dar, der gegen ein gründliches Erlernen der Sprache spricht. Die Entscheidung für *castellano* ergibt sich somit aus seinem Nutzen für ein (geographisch) größeres Gebiet; sie ist aber auch als eine Entscheidung gegen *catalán* und dessen unzureichenden sozialen Nutzen zu verstehen, aus der sich die Präferenz für *castellano* ergibt.

Anders als auf persönlicher bzw. individueller Ebene, spielt sowohl auf der Organisationsebene, als auch auf jener des Syndikats und der Marke Top Manta, nicht nur *castellano*, sondern auch *catalán* eine bedeutende Rolle. Obwohl ein Großteil der Arbeit intern auf Wolof und ein weiterer Teil der externen Zusammenarbeit auf *castellano* passiert, ist die prestigeträchtige Stellung von *catalán* weder vernachlässigbar noch unbegründet. Der Stellenwert des *catalán* innerhalb des Syndikats ergibt sich nämlich vor allem aus der Voraussetzung bei – aber auch aus den erfolgreichen Resultaten – der Zusammenarbeit mit der *Municipalidad* sowie aus der sozialen Aufwertung, die Syndikat und Marke dadurch erfahren. Fließend gesprochen wird die Sprache allerdings nur von jenen Mitarbeitern, die als *voceos* direkt am Prozess der Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation nach außen beteiligt sind.

Ein anzunehmender Effekt, den die jahrelange Aktivität innerhalb des Syndikats sowie der ständige Kontakt mit öffentlichen Stellen mit sich bringen, ist ein Identitätswandel aktiver Mitglieder. Dieser lässt sich nicht nur an der sprachlichen Komponente abzulesen, freiwillig und ungefragt auf Katalanisch zu konversieren, sondern wird

vielmehr anhand ihrer Bereitschaft erkennbar, in einer Problemsituation politische und rechtliche Schritte einzuleiten, was für die Gruppe der *Manteros* allgemein gesprochen ein höchst untypisches Verhalten darstellt. Eine mögliche Erklärung für besagtes Phänomen bietet die Erfahrung eigenständigen Erfolgs innerhalb des ursprünglich fremden Systems, welche sich aus dem Erlernen der sozialen und politischen Spielregeln und dem Erkämpfen der eigenen Arbeitsweisen ergibt.

Wahrscheinlich ist das Konfliktmoment, wodurch sich ein Individuum erstmals mit der Beschaffenheit seiner sprachlichen Identität konfrontiert sieht, bereits vor dem Zeitpunkt seiner Migration einzuordnen. Die Dichotomie zwischen Französisch und Wolof ist keine gleichberechtigte, wobei jede der Sprachen eine Funktion zu erfüllen hat. Die vertrauliche, freundschaftliche, familiäre, intime Ebene ist mit der Nutzung des Wolof abgedeckt, wohingegen Französisch ein Mittel des sozialen Aufstiegs sowie der internationalen Bewegungsfreiheit darstellt. Ähnlich dazu verhält sich interessanter Weise die Stellung von *castellano* und *catalán*, wie sie bei einer Vielzahl der Befragten vorzufinden ist: Während *castellano* den Platz jener einnimmt, welche von den meisten beherrscht wird und welche ebenfalls für freundschaftliche und informelle Zwecke dient, bietet *catalán* den Vorteil einer nützlichen, aber elitären Verkehrssprache. Der Kontakt mit öffentlichen Ämtern sowie der Zugang zu sozial höher gestellten Berufen führen zu einer ähnlichen Position des Katalanischen und des Französischen bezüglich der Nutzung innerhalb der Gruppe senegalesischer Straßenverkäufer. Auch die regelmäßige Erwähnung sprachlicher Ähnlichkeiten zwischen *catalán* und Französisch lassen den Schluss zu, dass es sich um zwei Sprachen mit einem ähnlichen Status handle.

5.2.2. Grenzerfahrungen der Selbstwirksamkeit als zweite Identitätskrise

Eine zweite, migrationsbedingte Identitätskrise ergibt sich ab dem Zeitpunkt der Ankunft in Europa. Das Scheinbild des gelobten Landes, das innerhalb kürzester Zeit seiner trügerischen Versprechen beraubt wird, zwingt das Individuum, welches sich mit einer Umgebung konfrontiert sieht, die es in dieser Form nicht erwartet hat, seine Position sowie seine Erwartungshaltung zu überdenken. Mehrere Faktoren wirken sich auf die Intensität und Art der Überforderung aus, welche sich aus der Erfahrung der Begrenztheit persönlichen Erfolgs ergibt. Ersten stellt die Unzufriedenheit mit der politischen und ökonomischen Situation des Heimatlandes eine Fluchtursache dar, welche als einendes Element aller Befragten angenommen werden kann: Die Aus-

beutung des Landes bezüglich seiner Bodenschätze und Meerespopulation vonseiten europäischer und internationaler Konzerne, die politische Unfähigkeit und das Desinteresse vonseiten senegalesischer Politiker, an der aktuellen Situation konkrete Änderungen vorzunehmen sowie das daraus resultierende Thema der Arbeits- und Perspektivenlosigkeit Jugendlicher und junger Männer generieren ein ambivalentes Bild von Europa:

Zum einen werden die Hoffnungen auf soziale Stabilität, die das eigene Land nicht mehr erfüllen kann, auf das Unbekannte projiziert, dessen Bild sich aus flüchtigen Eindrücken in Fernsehen und Internet speist; zum anderen herrscht ein allgemeines Bewusstsein für die wirtschaftliche Abhängigkeit des eigenen Landes von Europa bzw. für die Mitschuld, die einzelne europäische Staaten (in jedem zweiten Gespräch findet die Rolle Frankreichs Erwähnung) sowie die Europäische Union an der derzeitigen Situation tragen. Der Aufbruch nach Europa bietet somit sowohl die Hoffnung auf finanzielle Möglichkeiten und soziale Absicherung, als auch jene Komponente, welche als Selbstjustiz beschrieben werden könnte. In einigen Gesprächen wird der Weg nach Spanien oder Frankreich als gefühlte Rückeroberung von Gütern beschrieben, die eigentlich den Bewohnern des Senegals oder anderer afrikanischer Staaten zustünden. Die Stabilität, welche im Unbekannten gesucht wird, ergäbe sich ohnehin aus jenen Gütern, die aus dem eigenen Land unrechtmäßig entfernt wurden.

Es ist somit von Anfang an von einer polemischen Grundeinstellung auszugehen, die sich aus der Doppelrolle als selbst proklamierter Mitbesitzer des vorhandenen Reichtums sowie als von außen kommender Bittsteller ergibt. Die Brisanz der Polemik findet vor allem in jenem Moment Ausdruck, in welchem sich Migrantinnen und Migranten mit den sozialen Barrieren, konfrontiert sehen, die ihnen innerhalb Europas gestellt werden: Eines der Hauptmotive, welche zum Verlassen des Landes führt ist die kulturelle Notwendigkeit, die eigene Familie finanziell zu unterstützen. Dies stellt einen von außen oftmals missverstandenen sowie belastenden Faktor des Erfolgsdrucks dar. Die direkte Abhängigkeit der Geschwister und Verwandten vom emigrierten Individuum zwingt dieses, Mittel und Wege zu suchen, seiner Rolle gerecht zu werden. Gleichzeitig wird ihm eine legale Möglichkeit dafür verwehrt. Das Arbeits- und Bleiberecht in Spanien beispielsweise ist an die Bedingung gebunden, nach drei Jahren Aufenthalt, einen einjährigen Arbeitsvertrag zu erwerben. Die von den Gesprächspartnern formulierte Unmöglichkeit dieses Unterfangens ergibt sich sowohl

aus der immer wieder erlebten sozialen Scheu vor dem (europäischen) Kontakt mit Einwanderern aus zentralafrikanischen Gebieten, als auch aus einer rechtlich komplizierten Situation: Jene Berufssparte, in welcher ein Großteil der senegalesischen Migranten tätig ist – der Straßenverkauf, stellt keine legale Arbeitsform in Barcelona bzw. in Spanien dar. Kommt es zu einer Konfrontation mit der Polizei, so ist mit einer Vorstrafe zu rechnen, die jedoch die Aussicht auf das Bleiberecht und das damit verbundene Arbeitsrecht unmöglich machen.

Eine besonders markante Problematik ergibt sich in weiterer Folge aus dem Bild, welches jener Gruppe von Einwanderern, die im Straßenverkauf tätig sind, suggeriert bzw. unterstellt wird: Der illegale Aufenthaltsstatus sowie die ebenfalls illegale Tätigkeit des Straßenverkaufs, welche von großen Teilen der Bevölkerung als zwei zentrale Merkmale senegalesischer Migranten wahrgenommen werden, lassen rasch den Trugschluss zu, dass der kulturellen Prägung jener Gruppierung ein unzureichendes Verständnis für europäisches Rechtswesen bzw. Gesellschaftsverständnis und dessen Konsequenzen zugrunde liegt. Vergessen wird dabei jedoch der Vergleich zwischen Individuen ebenjener Gruppierung, die bereits in das Gesellschaftssystem eingegliedert sind und jener weit größeren, die noch vor der Barriere des offiziellen Bleiberechts stehen. Während sich die erstere Gruppe, bis auf wenige rassistisch bedingte Ausnahmen, auf das System und dessen Absicherung verlassen kann, ist es zweiter Gruppe unmöglich, innerhalb des Systems und dessen legalen Möglichkeiten zu agieren. Das Scheitern ergibt sich also nicht aus persönlichkeitsbezogenen Mängeln wie fehlender Strebsamkeit, Arbeitsunwillen oder körperlicher bzw. mentaler Unzurechnungsfähigkeit, sondern einzig aus ebenjener Perspektivenlosigkeit, welche die ursprüngliche Fluchtursache darstellt.

Trotz der zwingenden Notwendigkeit zu reüssieren, werden die Anforderungen des sozialen Erfolgs als zu groß beschrieben und als unmöglich bewältigbar erlebt. Eine zusätzliche Schwierigkeit stellt dabei auch die Stellung jener Gruppe dar, welche den einzigen sozialen Halt bietet: die Gruppe der *Manteros*. Aus dem intensiven Kontakt mit der Gruppierung ist von einem starken Einfluss auf die Identität des Individuums auszugehen, welches in vielen Fällen zu einem Selbstverständnis als *Mantero* führt: Innerhalb des sozialen Mikrosystems der *Manteros*, welches sowohl durch die Arbeits- als auch durch die Wohnsituation konstituiert wird, ist es besonders schwierig, sich weiterer Möglichkeiten außerhalb des Systems bewusst zu werden. Vor allem

die Wohnsituation ist als zentrales Element im Erhalt von kulturellen Abläufen und Gewohnheiten einzuschätzen. Aber auch die Arbeit im Straßenverkauf spielt sowohl kulturell als auch sprachlich die Rolle eines stark prägenden Identitätsmerkmals. Die linguistische und soziale Homogenität führt somit zur Reproduktion ähnlicher Verhaltensmuster, Sichtweisen und Identitätsbausteine wie berufliche Vorstellungen oder die Einschätzung der eigenen sozialen Selbstwirksamkeit. Das Bild des illegalen *Manteros* ist somit ein von außen auferlegtes, welches jedoch durch die Reproduktion jener Gruppe, die in diese Rolle gedrängt wurde, mangels arebitstechnischer Alternativen selbst erhalten wird.

Das zentrale Thema der Perspektivenlosigkeit ist eine Konstante, die sich aus den immer wiederkehrenden Erfahrungen der Selbstunwirksamkeit bzw. der Grenzen der eigenen Wirksamkeit ergibt. Eine problematische Tendenz, die sich aus dem regelmäßigen Erleben sozialen Scheiterns ablesen lässt, ist die mehr oder weniger bewusste Schuldzuweisung an die eigene Person. Migranten beschreiben ihre Herkunft und kulturelle Prägung und in weiterer Folge ebenso ihre Fähigkeiten und Kompetenzen als unzureichend, um dem bestehenden System zu entsprechen. Dieser Prozess geschieht auf einer variierenden Skala hinsichtlich des Bewusstseins für die eigene Situation: Auf der einen Seite werden höchst bewusste Formulierungen über die Schwierigkeiten getätigt, sich vom Schuldgedanken an der momentanen Lage zu lösen; auf der anderen Seite ergibt sich der Verdacht auf prägende Identitätskonflikte bei einer Vielzahl von Gesprächspartnern aus dem oftmals unbewussten Selbstverständnis als *Mantero*. Letzteres setzt allerdings eines voraus: Eine grundlegende Annahme der (eigenen) Illegalität. Der Konflikt, vor den sich das Individuum dabei gestellt sieht, ist der gesellschaftliche Verstoß jener Community, welcher es angehört. Die Entscheidung, die es diesbezüglich treffen muss, beläuft sich daher auf die Wahl zwischen gesellschaftlicher Anerkennung, welche eine Verleumdung der eigenen Herkunft sowie besagter Community mit sich bringt, und mikrosozialem Rückhalt durch die Community, wodurch sich das Individuum jedoch auf eine Stigmatisierung als – auf verschiedenen Ebenen – Illegaler einzustellen hat.

5.2.3. Die Marginalisierung der gesellschaftlichen Rolle und die dritte Identitätskrise

Bezieht sich das zweite kritische Moment auf die individuellen Grenzen der sozialen Selbstwirksamkeit, bedingt es ebenfalls eine dritte Identitätskrise: Das Versagen je-

ner politischen Instanz, die einen Ausgleich für vorliegende Missstände und Ungerechtigkeiten schaffen oder zumindest als Stimme der ungehörten Gruppierung fungieren sollte, also kulturelle Vereinigungen, Gewerkschaften, etc. ergibt sich aus einer offensichtlichen Fehlrepräsentation der *Manteros*. Die wenigsten der Interessensvertreter sind selbst Senegalesen, geschweige denn Straßenverkäufer. Zusätzlich zur mangelnden politischen Vertretung führen, Konfrontation mit Rassismus sowie mit polizeilicher Gewalt, die von Gesprächspartnern gerade in Barcelona als sehr hoch eingestuft wird, zum dritten Bruch: Neben der Beschränkung der eigenen Wirksamkeit auf individueller Ebene geschieht auf Gruppenebene eine rassistisch bedingte Marginalisierung der gesellschaftlichen Rolle und Funktion der *Manteros*. Ausgeschlossen vom öffentlichen Diskurs, bleibt ihnen die Hoffnung auf politische Maßnahmen und eine Verbesserung ihrer Situation verwehrt.

Aussagen von Interviewpartnern, dass die Community der *Manteros* als Ansammlung von Individuen ab einem gewissen Punkt zu wenig sei, um tatsächlichen, sozialen Halt zu geben, verweisen ebenfalls auf die fehlende bzw. fehlgeleitete Repräsentation der Interessen der Straßenverkäufer. Der daraus resultierende Ausdruck der Notwendigkeit, sich zu organisieren, spiegelt sich bereits in den ersten Protestbewegungen und Demonstrationen wider. Durch die Gesprächsbereitschaft mit öffentlichen Stellen, eine realitätsgetreue Diskursorientierung sowie die Vernetzung mit anderen Organisationen schafft sich die entstehende Organisation ebenjene Instanz neu, auf die sie sich zuvor nicht verlassen konnten: eine Gewerkschaft.

Die Eigenständigkeit der Organisation, welche im Gründungsprozess des Syndikats klar im Vordergrund steht und bis heute eine zentrale Säule der Bewegung darstellt, ist einerseits als Antwort auf die Missstände zu verstehen, die zum zweiten, individuell einschränkenden Identitätsbruch führen, andererseits aber auch als Lösung für die Problematik der Fehlrepräsentation, aus der sich das dritte kritische Moment ergibt. Nichtsdestotrotz führen erste Versuche, sich öffentlich Gehör zu verschaffen und die eigene, problematische Situation zu schildern, großflächig zu Misserfolgen. Die Anfänge der Öffentlichkeitsarbeit scheitern, laut Gesprächspartnern, an der fehlenden Bereitschaft der Zeitungen, die unpopuläre Position der *Manteros* zu vertreten. Desinformation bzw. die Verfälschung von Aussagen der Interviewten als Resultat dieser ersten Kampagne scheinen die Umstände, aus denen sich der dritte Identitätsbruch ergibt, zu bestätigen. Interessant erscheint dabei jedoch die Rolle, die der

neu entstandenen Organisation zugeschrieben wird. Als Werkzeug des öffentlichen Diskurses stellt sie nicht nur eine Möglichkeit der aktiven, politischen Teilnahme dar, sondern bietet ebenso den Raum, notwendige Identitätsarbeit zu leisten, um die angeführten kritischen Momente überwinden zu können.

5.2.4. Das Syndikat als Raum für öffentlich-rechtliche Identitätsarbeit

Die Gründung des Syndikats ist somit als ein Durchbruch auf mehreren Ebenen zu verstehen. Zum einen bietet es den rechtlichen Rahmen, sich für die notwendigen, gesetzlichen Bedingungen einzusetzen, um die Situation der *Manteros* zu verbessern. Neben Initiativen, die sich für eine Abnahme der polizeilichen Gewalt stark machen, geschehen ebenso diskursive Maßnahmen, um die Illegalität oder zumindest das Ausmaß der Strafbarkeit des zurzeit strafbaren Straßenverkaufs zu mindern. Vor allem Letzteres spielt im Erwerb des Bleiberechts eine zentrale Rolle. Zum anderen aber, stellt es einen öffentlich anerkannten und positiv konnotierten Raum dar, auf Diskursbasis an der eigenen Identität innerhalb des gesellschaftlichen Systems „Barcelona“ oder im erweiterten Sinne „Katalonien“ zu arbeiten. Kulturelle Aspekte und Hintergründe finden dabei nicht nur Platz für Erklärung, sie stellen vielmehr den Inhalt eines in sich geschlossenen Produkts dar, welches sich die Aufmerksamkeit und das Interesse der Öffentlichkeit nach und nach sichert und verstärkt.

Obwohl nur ein Teil der *Manteros* im Syndikat aktiv tätig sind, handelt es sich dabei um eine Interessensvertretung, welche sich stets gruppenbezogenen Interessen widmet und somit auch jenen *Manteros* gerecht wird, die es bevorzugen selbst nicht aktiv zu werden, sondern sich vertreten zu lassen. Es kann somit von einem Prozess der Identitätsarbeit ausgegangen werden, welcher über die Gruppe der zwanzig bis dreißig regelmäßigen Mitarbeiter hinausgeht. Der ständige Kontakt mit anderen *Manteros*, der sich vorrangig durch die fortbestehende Tätigkeit der aktiven Mitglieder im Straßenverkauf ergibt, garantiert eine Form der adäquaten Repräsentation. Diese nimmt verschiedene Formen an, um ihrem doppelten Ziel, den Straßenverkauf einerseits rechtlich zu vereinfachen, andererseits jedoch durch Initiativen und Alternativen zahlenmäßig einzuschränken, gerecht zu werden: Der Kampf um ein faires Arbeitsrecht, die Verbreitung des Syndikatsmodells in anderen Städten, die politische Zusammenarbeit *Podemos* sowie mit NGOs wie *Tras la Manta*, *Yayo Flauta*, *Espacio del Inmigrante* oder *Tanquem els CIEs* sprechen für die Vielfalt der Ausdrucksformen, die als zielführend eingeschätzt werden.

Nichtsdestotrotz stößt die Funktion des Syndikats innerhalb des Prozesses Identitätsarbeit zu leisten an seine Grenzen. Interessanter Weise ergibt sich besagte Grenze aus dem oben angeführten Selbstverständnis vieler Senegalesen als *Mantero*. Der Versuch, Straßenverkäufern eine Alternative zu bieten stößt somit nicht nur auf Unverständnis, sondern wird teilweise als Zusammenarbeit mit der Regierung oder anderen politischen Organisationen gegen die Interessen der *Manteros* eingestuft. Anstatt als Hilfestellung wird die Initiative als Problem wahrgenommen. Besagte Dynamik ergibt sich wohl aus einem identitätsbezogenen Paradoxon: Aufgrund der immer wiederkehrenden Stigmatisierung als *Mantero* sowie des Mangels an Wohnraum und Arbeitsmöglichkeiten bildet sich aus den einzelnen, senegalesischen Individuen, die in Barcelona ankommen, eine Gruppierung mit einem hohen Kohäsionsgrad. Der geteilte Wohn- und Arbeitsraum sowie die gegenseitige Angewiesenheit auf rechtliche Unterstützung und soziale Absicherung in Verbindung mit einer dauerhaften Stigmatisierung lassen eine Parallelgesellschaft entstehen, über welche sich die einzelnen Individuen wiederum identifizieren. Die Reaktion ist mit einem Trotzmechanismus zu vergleichen, der als Antwort auf Ablehnung, die Abschottung der Community von der Gesellschaft gibt. Problematisch dabei ist die Perspektivenlosigkeit, welche sich durch das Selbstverständnis als illegaler Straßenverkäufer ergibt. Anstatt dem sozialen Stigma zu entfliehen, wird darauf beharrt, da es bereits Teil der eigenen Identität geworden ist. Dieses Phänomen aufzubrechen und weitere Möglichkeiten der positiven Identifikation zu schaffen ist sicherlich als die Hauptaufgabe des Syndikats einzuschätzen.

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, bedarf es vor allem einer Sensibilisierung der Öffentlichkeit für kritische, postkolonialistische Wirtschaftsformen des Kapitalismus sowie für die Situation der *Manteros*, aber mindestens im selben Maße erfordert es ebenso einen Bewusstseinsprozess der *Manteros* für ihre eigene Situation, wie aus dem oben angeführten Beispiel des Selbstverständnisses hervorgeht. Als Mittel für eine erfolgreiche Ausweitung des Arbeitsbereiches ist somit die Suche nach geeigneten Formen der Öffentlichkeitsarbeit unumstößlich. Dies passiert bereits auf unterschiedliche Arten in Form von öffentlichen Gesprächen und Reden – vor allem mit der Zielgruppe von Schülerinnen und Schülern bzw. Jugendlichen. Die Vermittlung der Innenperspektive, der eigenen Notwendigkeiten und Umstände sowie die damit verbundene Schaffung und Weitervermittlung einer positiv besetzten Identität, welche ihren Kern nicht aus der Illegalität der eigenen Person, sondern aus kulturellen Be-

sonderheiten bezieht, erfolgt demnach bereits in einem erfreulichem Maße. Eine Erweiterung der Identitätsarbeit innerhalb der Gruppe der *Manteros* ist also als sinnvoller nächster Schritt zu bezeichnen.

5.2.5. Top Manta als Raum für kulturelle Identitätsarbeit

Ebenjene Aufgabe, einen Raum für den Identifikationsprozess senegalesischer Einwanderer zu schaffen, übernimmt seit ihrer Gründung im Jahr 2017 die eigens kreierte Marke *Top Manta*. Aus der ursprünglichen Zielsetzung, einen kulturellen Bildungsraum zu schaffen, ergab sich im Laufe der Zeit ihre Funktion als einendes Elements senegalesischer Einwanderer bzw. Straßenverkäufer. Der Vorteil an dieser Mischung aus den kreativen Schaffungsprozessen der Designer und Drucker, aus der Verwendung kultureller Güter mit einem besonders starken Bezug zum Senegal sowie aus dem Weiterverkauf der Produkte bzw. der erfreuten und interessierten Reaktion nicht-senegalesischer Kunden, ist der positiv konnotierte Bezugsrahmen, welcher sich daraus ergibt. Neben dem Syndikat, welchem ursprünglich die Funktion zugeschrieben wurde, die Gruppe der senegalesischen Straßenverkäufer in rechtlichen Prozesse zu vertreten, stellt die Marke einen Bezugsraum her, der frei vom Stigma der Illegalität sowie von der problematischen Rechtslage des Straßenverkaufs zu sehen ist. Es ist somit von einer Art Paradigmenwechsel zu sprechen, der sich von der Verbesserung der Situation als illegales, fremdes Individuum abwendet, um eine neue Realität als legales, kulturell wertvolles Subjekt zu schaffen. Die Probleme, die sich im Straßenverkauf freilich weiterhin zeigen, sind nach wie vor Aufgabe des Syndikats; allerdings schafft die Marke eine Konstruktion, in der nicht mehr das Problem, sondern der Wert im Vordergrund stehen soll.

Ideen, das erfolgreiche Konzept zu erweitern, sprechen für den Anklang, den die Marke in den eigenen Reihen findet. Ein geplanter Ausbau, der auf der Beschaffung und Verwendung authentischer Materialien aus dem Senegal aufbaut und Spezialisierung auf weitere Designs mit sich bringen soll, die eine noch deutlicher senegalesische Prägung aufzeigen, ist abzusehen. Ob und inwiefern sich das Durchsetzungsvermögen besagten Paradigmenwechsels dadurch verstärken wird, ist jedoch schwierig vorauszusagen.

6. AUSBLICK

Um einen Ausblick für weitere Forschungsschritte zu entwerfen und um die Möglichkeit eines wissenschaftlichen Anknüpfens an der vorliegenden Ausarbeitung zu erleichtern, sei die Einzigartigkeit des bearbeiteten Phänomens erwähnt: Die Untersuchungen, die mit den Mitgliedern des *Sindicato Popular de Vendedores Ambulantes de Barcelona* durchgeführt wurden, sind – zumindest lässt sich dies für die deutschsprachige Forschungsliteratur mit hoher Wahrscheinlichkeit feststellen – die ersten ihrer Art. Die Bedeutung und das Ausmaß an öffentlicher Aufmerksamkeit und Wirkungsgrad, welche die Organisation der *Manteros* in den letzten drei Jahren erreicht hat, ist auf mehrere Arten einzigartig: Erstens stellt das Syndikat in Barcelona das erste seiner Art in Spanien und anzunehmender Weise eines der ersten in Europa dar; zweitens findet durch die politische Orientierung der Organisation eine intensive Politisierungswelle eines sozialen Raumes statt, der bislang als unpolitisch betrachtet und negativ wahrgenommen wurde: der Straßenverkauf; drittens gibt es keine zweite Vereinigung zentralafrikanischer Einwanderer in Barcelona, die ihre soziopolitischen Bedürfnisse, Wünsche und Forderungen mit einer derartigen Vehemenz vertritt bzw. ähnliche Erfolge erzielt.

Aufgrund der bislang ausstehenden Forschungsarbeit auf dem genannten Gebiet, lassen sich die Ergebnisse der Untersuchung nur schwer in die bereits bestehende Literatur einordnen. Zwar baut das Forschungskonzept auf Erkenntnissen und Modellen von Gugenberger und anderen Referenzpunkten auf, trotzdem bleibt das Resultat aufgrund der spezifischen Probandengruppierung nur schwer mit anderen Datenerhebungen vergleichbar. Sinnvoller als der Vergleich mit anderen Untersuchungen, die ein ähnliches Forschungskonzept aufweisen, erscheint eine weitere, vertiefende Forschungsarbeit zur Politisierungsaktivität, die vom Syndikat ausgeht:

Erstens ist das Interesse zu nennen, inwiefern sich der Zusammenschluss zu einer Gewerkschaft auf andere Gebiete auswirkt, die nicht direkt die sprachliche Identität ihrer Mitglieder betreffen. Eine genauere Analyse des Einflusses, der vom Syndikat auf soziale Strukturen seiner Mitglieder in der Freizeit, den Wohnraum, den Kontakt mit Verwandten im Senegal, die Gestaltung des öffentlichen Raumes vonseiten des *Ayuntamiento*, etc. ausgeht, böte sich dafür an.

Zweitens wäre eine Vertiefung der vorliegenden Forschung durch verschiedene Formen der Erweiterung aufschlussreich: Der Vergleich der Ergebnisse dieser Untersu-

chung mit jenen eines zweiten Durchlaufs zu einem zukünftigen Zeitpunkt gäbe über einen Verlauf der (sprach)politischen und kulturellen Entwicklung des Syndikats und der Marke *Top Manta* genauere Auskunft; der Vergleich wiederum zwischen der untersuchten Gruppe von *Manteros*, die dem Syndikat mehr oder weniger nahe stehen mit einer weiteren Gruppe, die aus Individuen bestünde, welche zwar ebenfalls im Straßenverkauf tätig wären, sich vom Syndikat jedoch distanzieren, ergäbe eine noch breiter gefasste Innenperspektive der *Manteros*. Auch der soziale sowie sozio-linguistische Vergleich zwischen Senegalesen, die als *Manteros* auf der Straße arbeiten und jenen, die in einem anderen Berufsfeld tätig sind, wäre von zentralem, wissenschaftlichen Interesse.

Drittens bräuchte es für eine detailreichere Ausführung der derzeitigen Situation in Barcelona auch jene Stimmen bzw. Perspektiven, die von den *Manteros* selbst nicht inkorporiert werden können: Aus Gesprächen mit dem *Ayuntamiento*, polizeilichen Instanzen, politischen Parteien, Einwanderungsbehörden, etc. könnten Informationen gewonnen werden, die das Gesamtbild deutlicher und aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten.

Die Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit sind somit als erster, beschränkter Datensatz zu lesen, der sich mit der, bislang kaum thematisierten, Selbstverwaltungs- und Politisierungsbestrebung senegalesischer Straßenverkäufer in Barcelona befasst. Die Nationalität der Straßenverkäufer hat zwar einen direkten Einfluss auf deren Tätigkeit als *Manteros* (über 80% der Straßenverkäufer in Barcelona sind aus dem Senegal), ihre Anliegen und Bedürfnisse ähneln jedoch in vielen Aspekten den Bedürfnissen zentralafrikanischer Einwanderer anderer Nationalitäten. Es kann somit bis zu einem gewissen Grad von der stellvertretenden Funktion des Syndikats für Einwanderer aus beispielsweise Gambia, Guinea oder Côte d'Ivoire ausgegangen werden. Aufgrund des beschränkten Arbeitsaufwandes, den die Ausarbeitung meiner Diplomarbeit zulässt, wirft die vorliegende Ausarbeitung mehr neue Fragen auf, als sie klare Antworten geben kann. Ich empfehle daher eine weitere Vertiefung der Thematik, da sich meiner Meinung nach auch Sprachwissenschaft und Kontaktlinguistik – heute mehr denn je – am Prozess der Migrationsforschung zu beteiligen haben. Die derzeitige migratorische Situation, wie sie vor allem in den südlichen Regionen Europas, aber auch stark im deutschsprachigen Raum vorzufinden ist, erfordert eine umsichtige Planung und Verwaltung, die auf verschiedenen Ebenen auf Herausforderungen

stößt. Gerade die Migrationslinguistik, aber auch integrationspolitische Überlegungen bieten dafür einen Rahmen, aus dem zielführenden Ergebnissen gewonnen werden können.

7. ZUSAMMENFASSUNG

Um nun einen Überblick über die Forschungsergebnisse geben zu können, ist es notwendig jene Schlüsse, die aus der Migrationslinguistik und Sprachkontaktforschung bzw. aus der Ausarbeitung der Partizipationspolitik Kataloniens gezogen wurden, den Aussagen der empirischen Untersuchung gegenüberzustellen. Die Dimensionen der Migrationsforschung wie sie vor bzw. nach dem Zeitpunkt der Migration beschrieben werden, sind in Bezug auf die zu analysierende Gruppe in folgendem Maße beobachtbar: Die prä-migratorischen Spannungsfelder, die sich ergeben, umfassen ein geringes Maß an Freiwilligkeit der Migration, da sich der Aufbruch aus dem eigenen Land aus einer Notwendigkeit ergibt. Von einer dezidierten Konservierungsabsicht der eigenen Sprache und Kultur zu sprechen, wäre dabei irreführend, da sich der Erhalt von Wolof aus der perspektivenlosen Wohn- und Arbeitssituation in Barcelona ergibt. Es handelt sich dabei um einen Prozess der Unterschichtung, aus welchem sich der sozial niedrig einzustufende Status der *Manteros* ergibt. Zwar kommt es vor Ort in Barcelona zu einem Zusammenschluss von Gruppierungen; ursprünglich ist die Migrationsbewegung der Senegalesen, die nach Barcelona auswandern, allerdings nicht als Gruppenphänomen zu verstehen, da die meisten von ihnen einzeln bzw. in Kleinstgruppen nach Europa gelangen. Die Frage nach einer zeitlichen Begrenzung ist schwierig zu beantworten und ist als, vor dem Migrationszeitpunkt wohl als begrenzt, geplanter Aufenthalt zu verstehen, dessen zeitlicher Rahmen sich während des Aufenthalts in Europa ändert.

Als post-migratorische, sprachliche Spannungsfelder dienen sowohl die soziologische und soziolinguistische als auch die sprachpolitische und sprachstrukturelle Perspektive als Ansatzpunkt für das Thema der politischen Teilnahme in Katalonien. Einzig die psychologische Komponente erhält aufgrund ihres Bezugs zur sprachlichen Identitätsbildung eine Sonderstellung. Die Analyse ebenjener Prozesse, die auf der kognitiv-emotiv-motivationalen Ebene stattfinden, ist schließlich als Hauptaugenmerk der Arbeit zu verstehen.

Um nun der politischen Aktivität und ihren Rahmenbedingungen auf den Grund zu gehen, sei zu allererst das sprachpolitische Interesse der katalanischen Regierung zu nennen, das sich dahinter verbirgt. Katalonien stellt ein Gebiet dar, auf welchem die politische Teilnahme von Migranten auf verschiedene Arten und Weisen gefördert und erwünscht wird. Dies zieht sich seit Anfang der 1990er Jahre durch die gesam-

ten politischen Maßnahmen, die diesbezüglich ergriffen wurden, wie anhand der unterschiedlichen Migrationspläne verdeutlicht werden konnte. Die sprachpolitische Motivation, Katalanisch durch eine aktive Politisierung von Einwanderern zu stärken, ist jedoch eine problematische. Anstatt sich tatsächlich für eine sinnvolle Integrationspolitik stark zu machen, tarnt die Generalitat das eigene sprachpolitische Bestreben als vorbildhaften Umgang in puncto Einwanderungspolitik. Das Paradoxon, das sich daraus ergibt, lässt sich anhand der erfolgreichen Politisierungsbewegung des Syndikats festmachen, welches jedoch ohne großflächig erfolgten Katalanisierungsprozess seiner Mitglieder vonstatten ging. Die Pläne der Generalitat, den Nutzen von *catalán* durch das Angebot eines Rahmens zu fördern, in welchem politische Aktivität erwünscht ist, stoßen im Falle des Syndikats an ihre Grenzen: Trotz seiner politischen Vehemenz, auf die das Syndikat zurückblicken kann, erfolgt die Arbeit, welche auf Katalanisch passiert, von einigen, wenigen Mitgliedern. Dies ist jedoch ebenfalls auf die unkonventionellen Bedingungen zurückzuführen, aus denen das Syndikat entstand.

Als Instanz, die zur rechtlichen Absicherung gegründet wurde, erfüllt das Syndikat neben den ursprünglichen arbeitsrechtlichen, soziolinguistischen und (sprach-)politischen Aufgaben inzwischen ebenfalls die Funktion eines Raumes der Identitätsarbeit, der sich auf psychologischer Ebene abspielt: Auf ebendieser psychologischen Ebene sind im Laufe des Migrationsprozesses drei Momente anzunehmen, durch welche die (sprachliche) Identität des Migranten dahingehend erschüttert wird, so dass er sich jenem Prozess unterziehen muss, der als Identitätsarbeit bezeichnet werden kann. Das erste dieser drei Momente bezieht sich auf die doppelte Sprachfunktion, wie sie im Senegal durch die Bildungssprache Französisch und die *Lingua Franca* Wolof zustande kommt. Bereits im Laufe der Kindheit und Jugend sehen sich Einwohner des Senegal mit einer sprachlichen Zwiespaltung konfrontiert. Was spätestens ab dem Zeitpunkt der internationalen Verständigung daraus erfolgt, ist zunehmender Weise ein Bruch der Identität als Wolof-Sprecher. Dieser stellt sich nämlich der soziale Nutzen des Französischen entgegen. Interessanter Weise kommt es nach dem Migrationszeitpunkt zu einer ähnlichen Wahrnehmung der Dichotomie *castellano-catalán*.

Das zweite Moment, das als Bruch beschrieben werden kann, zeigt sich in der Einschränkungserfahrung der eigenen Wirksamkeit in einem fremden System. Die viel-

versprechende Aussicht auf ein Europa, in dem Arbeit, Wohnen und Aufenthalt alles andere als problematische Themen darstellen sollen, zerbricht bei der Ankunft und der darauffolgenden ersten Zeit auf eine abrupte Art und Weise. Das Trauma, aus welchem sich die zweite Identitätskrise – nämlich als derjenige gekommen zu sein, der seine Familie finanziell unterstützt, sich jedoch eingestehen zu müssen, dass die momentane Lage dies nur schwer ermöglicht – ergibt, kann somit als Grenzerfahrung der Selbstwirksamkeit beschrieben werden. Von Anfang an lernt das Individuum, dass ihm innerhalb dieser Gesellschaft die Rolle des von außen kommenden Bittstellers zugeschrieben wird.

Das dritte Moment nimmt Bezug auf die Marginalisierung der gesellschaftlichen Rolle als *Mantero* und ergründet sich aus der fehlenden bzw. fehlgeleiteten Interessensvertretung der Gruppe von *Manteros*. „Experten“, welchen die Aufgabe zukommt, die Straßenverkäufer zu repräsentieren, fehlt oftmals sowohl der kulturelle (andere Nationalität) als auch der arbeitstechnische Zugang (nie als Straßenverkäufer tätig gewesen).

Alle drei Momente finden in der Gründung des Syndikats einen Raum, um erlebte Identitätskrisen zu überwinden. Die Antwort, die das Syndikat auf die drei besagten Brüche gibt, äußern sich folgendermaßen: Erstens bietet die politische Selbstverwaltung die Möglichkeit, auf tatsächliche Bedürfnisse der *Manteros* einzugehen. Zweitens ergibt sich durch den öffentlichen Diskurs und die Sensibilisierungsarbeit, die vom Syndikat ausgeht, eine Veränderung der sozialen Stellung als *Mantero*. Drittens ist die kulturelle Aufwertung, wie sie im Rahmen der Marke *Top Manta* durch den Einsatz traditioneller Muster und Kunstformen passiert, nicht nur als künstlerischer Ausdruck zu verstehen, sondern als Bestätigung der eigenen Kultur. Der Stolz, der damit der Identität als Afrikaner, als Zentralafrikaner, als Senegalese, als Wolof-Sprecher, als Straßenverkäufer, etc. zukommt, verschafft nicht nur dem zentralen Element des Wolof einen Status, auf den man sich auch öffentlich ohne Scham beziehen kann; es schafft erstmals einen Raum, in welchem das Dasein als zentralafrikanischer Migrant kein Handicap, sondern einen Wert darstellt.

III. ANHANG

8. LITERATURVERZEICHNIS

8.1. Literaturquellen

- Allemann-Ghionda, C. (2010): Migration, Identität, Sprache und Bildungserfolg. In: Allemann-Ghionda/Stanat/Göbel/Röhner [Hrsg.]: Zeitschrift für Pädagogik, 55. Beiheft. Beltz Verlag: Weinheim und Basel, S. 7-16
- Arnau, J./Vila, F. (2013): Language-in-education Policies in the Catalan Language Area. In: Arnau, J. (Hrsg.) Reviving Catalan at School. Challenges an Instructional Approaches. Suffok: Laveham Press
- Artigal, J. (1997): The Catalan Immersion Programm. In: Johnson, R./Swain, M.: Immersion Education. International Perspectives. Cambridge: University Press
- Balcells/Salrach (1979): La historia de Catalunya. Barcelona: Salvat
- Bauböck, R. (1992): Immigration and the boundaries of citizenship. Monograph in Ethnic Relations Nr. 4. Center for Research in Ethnic Relations: Universität Warwick
- Bechert J. (1991): Einführung in die Sprachkontaktforschung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt.
- Boumans, L. (1998): Codeswitching and the organization of the mental lexicon. In: Extra, G./Verhoeven, L. [Hrsg.]: Bilingualism and Migration, de Gruyter: Berlin/New York, S. 281-299
- Bourhis, R. (2001): Acculturation, language maintenance, and language shift. In: Klatter-Folmer, J.: Theories on maintenance and loss of minority languages. Waxmann: Münster/New York
- Böckenförde, E. (1999): Staat, Nation, Europa. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie, Suhrkamp: Frankfurt am Main
- Eser, P. (2012): Fragmentierte Nation - globalisierte Region? Der baskische und katalanische Nationalismus im Kontext von Globalisierung und Europäischer Integration. transcript: Marburg

- Extramiana, C. (2010): Apprendre la langue du pays d'accueil. Une enquête du Conseil de l'Europe. In: Hommes et migrations, Band 1288, S. 8-20
- Francés, A./Amorós, M. (2011): Història de la llengua catalana (Nova edició revisada i ampliada). Barcelona: Editorial UOC
- Froschauer, U. / Lueger, M. (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wiener Universitätsverlag
- Froschauer, U. / Lueger, M. (1998): Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme. Wiener Universitätsverlag
- Gahlen, D. (1999): Französische Sprachpolitik und Sprachbewusstsein in Senegal. Frankfurt am Main: Peter Lang
- Gugenberger, E. (2003): Einflussfaktoren auf Migrantensprachen. In: Erfurt et al. [Hrsg.]: Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel, Band 2, Peter Lang Verlag: Frankfurt am Main
- Gugenberger, E. (2007): Aculturación e hibrididad lingüísticas en la migración. In: Revista Internacional de la Lingüística Iberoamericana (RILI), Band 5, Vervuert: Madrid, S.21-46
- Grotjahn, R. (2006): Der C-Test: Theorie, Empirie, Anwendungen. Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht. Band 2, TU Darmstadt
- Haußer, K. (1995): Identitätspsychologie. Springer Verlag: Berlin/New York
- Heimken, N. (2015): Migration, Bildung und Spracherwerb. Bildungssozialisation und Integration von Jugendlichen aus Einwandererfamilien. Springer Verlag: Münster
- Hug, T. (2010): Empirisch forschen: Die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium. Stuttgart: UTB GmbH
- Huguet Canalís, A. (2006): Plurilingüismo y escuela en Aragón. Huesca: Cosas Nuestras
- Ireland, (1994): The Policy Challenge of Ethnic Diversity: Immigrant Politics in France and Switzerland. Cambridge: Harvard University Press

- Johanson, L. (1998): Frame-changing code-copying in immigrant varieties. In: Extra, G./Verhoeven, L. [Hrsg.]: *Bilingualism and Migration*, de Gruyter: Berlin/New York, S. 247-260
- Juarros-Daussà, E. (2009): Re-thinking balanced bilingualism. In: *Language Problems & Language Planning*, Band 33 Nr.1, John Benjamins, S. 1-21
- Kalua, F. (2009): Homi Bhabha's Third Space and African identity, *Journal of African Cultural Studies*, Band 21 Nr. 1, S. 23-32
- Kaufmann, G. (1997): *Varietätendynamik in Sprachkontaktsituationen*. Peter Lang Verlag: Frankfurt am Main
- Kluge, B. (2005): *Identitätskonstitution im Gespräch: südchilenische Migrantinnen in Santiago de Chile*. Frankfurt am Main: Vervuert
- Kreienbrink, A. (2007): Die neuen Nachbarn. Katalonien und seine Einwanderer. In: Eßer, T./Stegmann, T. [Hrsg.]: *Kataloniens Rückkehr nach Europa 1976 – 2006*. LIT Verlag: Berlin
- Koopmans, (2004): Migrant mobilisation and political opportunities: variation among German cities and a comparison with the United Kingdom and the Netherlands. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Ausgabe 30, Nr. 3, S.449-470
- Kuhn, J./Metzeltin, M. (2008): Die Entwicklung der romanischen Sprachwissenschaft. In: Metzeltin, M. (Hrsg.): *Diskurs, Text, Sprache. Eine methodenorientierte Einführung in die Sprachwissenschaft für Romanistinnen und Romanisten*. Wien: Edition Praesens
- Lüdi, G. (1996): Migration und Mehrsprachigkeit. In: Nelde, P. et al. [Hrsg.]: *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. de Gruyter: Berlin/New York, S. 320-327
- Nelde, P. (1998): Migrationssprachen. In: Schmitt, C./Metzeltin, M./Holtus, G.: *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, Band VII: Kontakt, Migration und Kunstsprachen. Tübingen: De Gruyter, S.518-526
- Oksaar, E. (2003): *Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung*. Stuttgart: Kohlhammer

Rauch, D. (2010): Für den Drittspracherwerb zählt auch die Lesekompetenz in der Herkunftssprache. In: Allemann-Ghionda/Stanat/Göbel/Röhner [Hrsg.]: Zeitschrift für Pädagogik, 55. Beiheft. Beltz Verlag: Weinheim und Basel, S. 78 – 100

Rigau i Oliver, I. (2003): La inmigración extranjera en Cataluña: presente y futuro. In: Aubarell, G. [Hrsg.]: Perspectivas de la inmigración en España, Icaria: Barcelona, S. 9 – 34

Schmelter, L. (2014): Gütekriterien. In: Settinieri et al. [Hrsg.]: Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung. Paderborn: Schöningh, S. 33 – 45

Schrader, A. (1994): Deutsche Einwanderung nach Brasilien. In: Briesemeister, D. et al. [Hrsg.]: Brasilien heute. Vervuert: Frankfurt am Main

Siguan, M. (2001) Bilingüismo y lenguas en contacto. Madrid: Alianza

Silke, H. (2010): Assimilation oder Segregation? Anpassungsprozesse von Einwanderern in Deutschland. Springer Verlag: Wiesbaden

Simpson, A. (2008): Language and National Identity in Africa. Oxford: OUP Oxford

Smith, A. (1991): National Identity. London: Penguin Books

Triviño, C.: Immigrant Associations and Political Participation. In: Medda-Windischer, R./Andrea, C. (2015): Migration and Autonomous Territory. The case of South Tyrol and Catalonia. Brill: Leiden

Weber, M. (1922): Wirtschaft und Gesellschaft. Rekonstruktion von Karsten Worm nach der ersten vollständigen Ausgabe v. 1922

Weyers, D. (1993): Fremdgängerinnen. Akkulturation am Beispiel bundesdeutscher Frauen in Südspanien. Centaurus: Pfaffenweiler

Wolf, F. (2011): Interkulturelle Integration als Aufgabe des öffentlich-rechtlichen Fernsehens. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

8.2. Online-Quellen

Boletín Oficial del Estado (BOE) nº 172: Organgesetz 6/2006 vom 19. Juli zur Reform des Autonomiestatus Kataloniens: <https://www.boe.es/buscar/pdf/2006/BOE-A-2006-13087-consolidado.pdf>, konsultiert am 07.03.2018

Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) (2014): Dossier zum Kommunalwahlrecht:

https://www.bpb.de/system/files/...pdf/Kurzdossier_Kommunalwahlrecht_2014.pdf, konsultiert am 07.03.2018

Constitución Española (1978):

<https://www.boe.es/legislacion/documentos/ConstitucionCASTELLANO.pdf>, konsultiert am 07.03.2018

Entzinger, H. (2002): Benchmarking in Immigration Integration.

https://ec.europa.eu/home-affairs/sites/homeaffairs/files/e-library/documents/policies/legal-migration/pdf/general/benchmarking_final_en.pdf, konsultiert am 07.03.2018

Estatut d'autonomia de Catalunya (EA) (2006) :

<https://www.parlament.cat/document/cataleg/48089.pdf>, konsultiert am 07.03.2018

Ley Orgánica de Extranjería (2009): <https://www.boe.es/buscar/doc.php?id=BOE-A-2009-19949>, konsultiert am 07.03.2018

Manteros, offizielle Website: <http://Manteros.org/nosotros/>, konsultiert am 07.04.2018

Logo der Marke „Top Manta“: <https://www.nuvol.com/noticies/top-manta-la-nova-marca-de-roba-dels-manters-barcelona/>, konsultiert am 07.04.2018

Pacte Nacional per a la Immigració (PNI) (2008):

http://www.gencat.cat/eapc/revistes/RCDP/Documents_interes/RCDP_40/4A_Pacte_Nacional_Immigracio_ca_doc_final_rcdp40.pdf, konsultiert am 07.03.2018

Pla de Ciutadania i Immigració (PCI) (2005):

http://treballiaferssocials.gencat.cat/web/.content/03ambits_tematics/05immigracio_refugi/03politiquesplansactuacio/antecedents/memoria_pla.pdf, konsultiert am 07.03.2018

Pla Interdepartamental d'Immigració (PII) (2001):

http://treballiaferssocials.gencat.cat/web/.content/03ambits_tematics/05immigracio_refugi/03politiquesplansactuacio/antecedents/IMMIGR1.pdf, konsultiert am 07.03.2018

Pla de ciutadania i immigració (PCI) (2009):

http://treballiaferssocials.gencat.cat/web/.content/03ambits_tematics/05immigracio_refugi/03politiquesplansactuacio/pla_ciutadania_immigracio/pla_ciutadania_immigracio_vcat_2010_06_03.pdf, konsultiert am 07.03.2018

Pla de ciutadania i de les migracions (PCM) (2013):

http://treballiaferssocials.gencat.cat/web/.content/03ambits_tematics/05immigracio_refugi/03politiquesplansactuacio/pla_ciutadania_immigracio/pcm_2013-2016.pdf, konsultiert am 07.03.2018

Pla de ciutadania i de les migracions (PCM) (2017):

http://governobert.gencat.cat/web/.content/01_Qu_es/04_Publicacions/butlleti_de_govern_obert/2016/5/Enllacos/5_noupla.pdf, konsultiert am 07.03.2018

9. RESUMEN

Planteamiento

El presente trabajo aborda el tema actual del lenguaje y los procesos de migración a Europa, así como el papel que la participación activa de los inmigrantes puede jugar tanto en el discurso político como en el proceso de integración. El motivo y el interés resultante de la investigación se basa en mi contacto con la organización del *Sindicato Popular de Vendedores Ambulantes de Barcelona* que se creó en 2015 por iniciativa de vendedores ambulantes senegaleses en Barcelona. El sindicato, es decir, la organización que se lanzó, se compromete a un tratamiento más equitativo de los manteros. La organización adquiere su importancia a través de la característica de autogobierno: políticamente representados a menudo por los llamados "expertos", los miembros del sindicato responden a las formas insuficientes de representación para los inmigrantes africanos, como se encuentran en gran medida en las sociedades europeas. Por lo tanto, los hallazgos lingüísticos de la migración deben confrontarse con consideraciones de política de integración a fin de proporcionar información sobre la situación actual de un grupo determinado de inmigrantes senegaleses en Barcelona.

Los resultados que pueden extraerse del trabajo de investigación son principalmente de interés lingüístico y de política de integración. Sin embargo, la elección concreta del tema es una forma específica de una realidad lingüística: Dado que el área de investigación se fija en Barcelona como centro relevante de flujos migratorios, el interés de la investigación lingüística resulta en una expansión del supuesto básico que se debe asumir. El enfrentamiento de dos idiomas suele ser el fenómeno que se puede observar de todos modos en el campo de la investigación de la lingüística migratoria, en el que se clasifica el trabajo; pero en este caso debe extenderse por un idioma más. Ya que la comunicación en la sociedad de acogida tiene lugar tanto en castellano como en catalán, se deben asumir al menos tres idiomas que interactúan entre sí.

Ahora no solamente la sociedad de acogida de Cataluña representa un caso lingüístico especial. Dentro del grupo de migrantes del Senegal, que se observa en este trabajo, también existe un bilingüismo o incluso multilingüismo debido a su biografía lingüística. Esta resulta del sistema de educación francófono de una sociedad, que por otro lado usa wólof como *lingua franca*. Por lo tanto, no se trata de dos o tres

idiomas que interactúan, sino de la dinámica resultante de los cuatro idiomas siguientes:

- El wólof
- El francés
- El castellano
- El catalán

Sin embargo, la atención se centra no solo en la competencia que adquieren los diferentes hablantes del grupo a investigar en los últimos dos idiomas citados, sino más bien en la naturaleza de la identidad lingüístico-cultural del hablante. Esta identidad lingüística que, según una definición de Gugenberger (2007)⁹⁴, puede entenderse como el sentido y la estima de la propia imagen personal como portavoz de uno o más idiomas, está relacionada con la competencia en los respectivos idiomas; sin embargo, representa más bien una actitud básica hacia una o varias lenguas y no la competencia lingüística en sí. Lo que se requiere no es la calidad exclusiva de las habilidades lingüísticas, sino la importancia que tiene un lenguaje dentro de la realidad lingüística de un individuo. Para llegar a un entendimiento más comprensible y concreta de la naturaleza de dicha realidad lingüística, la presente redacción gira en torno al término central del “*nivel cognitivo-emotivo-motivacional*”, que está fuertemente influenciado por Gugenberger.

Como pregunta central del trabajo presente se puede usar la siguiente formulación:

¿En qué medida las descripciones de los inmigrantes senegaleses de su proceso de migración en Barcelona muestran un cambio en su nivel cognitivo-emotivo-motivacional?

Sin embargo, debido al fuerte vínculo con la asociación políticamente motivada del sindicato, se necesita una pregunta más concreta que incluya el aspecto de la participación política:

¿En qué medida se pueden observar un cambio en la identidad lingüística y cultural de los vendedores callejeros senegaleses (manteros) en Barcelona como resultado del proceso de politización?

⁹⁴ Gugenberger 2007:25

Así, la pregunta no se centra solo en las características esperadas que surgen de un proceso de migración; Más bien, pregunta por el papel que desempeña la fusión de los manteros en una organización propia, en términos de identidad lingüística dentro del proceso de migración.

Estructura del trabajo

El trabajo se divide en dos partes principales, la primera de las cuales es una elaboración teórica de conceptos centrales que pueden verse como la base de la segunda parte. La segunda parte es un estudio empírico que extrae sus datos de una encuesta cualitativa de 25 sujetos. La primera parte teórica está a su vez dividida en dos partes. La primera de estas se concentra en reflexiones básicas sobre la lingüística migratoria. Además de definir el área de trabajo de migración lingüística, se formulan las dimensiones que se pueden utilizar para la investigación de la migración relacionada con el lenguaje. Un punto de referencia importante para esto es el trabajo de Dr. Eva Gugenberger sobre el contacto lingüístico relacionado con la migración.

La segunda parte, en contraste con la primera, se refiere a la realidad sociopolítica o las condiciones que determinan la actividad de la participación política como migrante. El foco está en el papel atribuido a la actividad política, especialmente en Barcelona, dimensiones subyacentes a la participación política, oportunidades que surgen de ella y el interés central de la Generalitat por las formas de iniciativa política por parte de las asociaciones de migrantes.

Una vez elaborados los fundamentos teóricos, se da una presentación más detallada del diseño de la investigación y una definición de los criterios de calidad empírica. Los datos a analizar serán procesados posteriormente. Con este fin, las declaraciones llamativas de varios entrevistados se resumen en los bloques temáticos que formaron un marco referencial de las discusiones. Se prescindió del uso de una guía dedicada; en cambio, dichas áreas temáticas sirvieron como puntos de referencia. Las declaraciones mencionadas en esta sección se caracterizan por su representatividad, esto es su validez general para el grupo de encuestados, o por su visibilidad. La segunda característica resulta de expresiones tales como formulaciones extremas, puntos de vista sorprendentes, el énfasis u omisión deliberada de la información o formas similares de comunicación poco esperados.

Después de describir todos los bloques temáticos basados en las declaraciones seleccionadas, los datos recopilados se resumirán para extraer una posible conclusión. Para este propósito, los hallazgos serán interpretados en la siguiente sección. Hasta qué punto esta interpretación sigue siendo insuficiente y alcanza sus límites, o qué otros pasos de investigación serían necesarios, posibles o deseables, se tratará finalmente en la siguiente parte de las perspectivas (cf. capítulo 6).

Resultados

Para poder dar una visión general de los resultados de la investigación, es necesario contrastar las conclusiones extraídas de la lingüística migratoria, del contacto lingüístico o de la elaboración de la política actual de participación de Cataluña con las declaraciones de la investigación empírica.

Las dimensiones investigativas según Gugenberger sobre la migración descritas antes y después del momento de la migración son observables en la siguiente medida con respecto al grupo a analizar: Las áreas de tensión pre-migratorias que surgen abren un bajo grado de migración voluntaria, ya que abandonar el país resulta de una necesidad. Sería engañoso hablar de una intención definida de conservar el propio idioma y cultura, ya que la preservación de wólof en Barcelona resulta de la situación laboral y de vivienda sin perspectiva. Se observa un proceso de subestratificación, que resulta en el estatus socialmente bajo de los manteros. Es cierto que hay una amalgama de agrupaciones en Barcelona; sin embargo, el movimiento migratorio de senegaleses que han venido a Barcelona no debe entenderse como un fenómeno grupal, ya que la mayoría de ellos llega a Europa de forma individual. Es difícil de responder a la cuestión de un límite de tiempo; de hecho, la presencia de una mayoría de los manteros debe entenderse como una estancia planificada limitada cuyo marco de tiempo cambia durante la misma estancia en Europa.

Como áreas lingüísticas de tensión, tanto la perspectiva sociológica como la socio-lingüística, político-lingüística y estructural sirven de punto de partida para el tema de la participación política en Cataluña. Solo el componente psicológico recibe un estatus especial debido a su relación con la formación de la identidad lingüística. El análisis de precisamente aquellos procesos que tienen lugar en el nivel cognitivo-emotivo-motivacional debe ser entendido como el foco principal del trabajo.

Para llegar al fondo de la actividad política y sus condiciones generales, se debe observar ante todo el interés de la política lingüística del gobierno catalán, que está detrás de ello. Cataluña representa una región en donde se fomenta y se desea la participación política de los migrantes de diferentes maneras. Desde principios de la década de 1990, esto ha involucrado todas las medidas políticas que se han tomado en este sentido, como lo demuestran los diferentes planes de migración. La motivación (lingüístico-)política de fortalecer la lengua catalana a través de la politización activa de los inmigrantes, sin embargo, es problemática. En lugar de defender realmente una política de integración significativa, la Generalitat disfraza sus propias aspiraciones lingüísticas como una forma modelo de política de inmigración.

La paradoja resultante se puede observar en el exitoso movimiento de politización del Sindicato, pero sin un proceso de catalanización significativo por parte de sus miembros. Efectivamente, los planes de la Generalitat de promover los beneficios del catalán ofreciendo un marco en el que la actividad política es deseada, excede sus límites en el caso del Sindicato. A pesar de su éxito político, que el Sindicato puede recordar, la parte del trabajo que ocurre en catalán es hecha por unos pocos miembros. Sin embargo, esto también se debe a la falta de convencionalidad de las condiciones bajo las que surgió el sindicato.

Como instancia de protección legal, el Sindicato, además de las tareas sociolingüísticas y del derecho laboral, ahora también cumple la función de un espacio de trabajo de identidad, que tiene lugar a nivel psicológico. En este nivel psicológico, hay tres momentos en el proceso de migración que desafían la identidad del migrante; como resultado, debe someterse al proceso que se puede llamar *trabajo de identidad*. El primero de estos tres momentos se refiere a la función de lenguaje dual del Senegal que se crea a través del lenguaje de la educación francesa y la *lingua franca* wólof.

Ya en el curso de la infancia y la juventud, los residentes de Senegal se enfrentan a una dicotomía lingüística. Lo que sucede a más tardar desde el momento de una comunicación al nivel internacional, se debe asumir como una violación de identidad como hablante del Wólof. A esta identidad se oponen los beneficios sociales como hablante del francés. Curiosamente, después del momento de la migración, se produce una percepción similar de la dicotomía castellano-catalán.

El segundo momento, que puede describirse como una ruptura, se manifiesta en la experiencia de limitación de la propia efectividad en un sistema extranjero. La perspectiva prometedora de la zona europea en la que el trabajo, la vivienda y la residencia no representan campos problemáticos, se rompe abruptamente al llegar y durante los primeros meses. La experiencia resultante de haber venido como alguien que quiere mantener financieramente a su familia, pero que tiene que admitir que la situación actual lo hace difícil, es traumática. El mismo trauma que da lugar a la segunda crisis de identidad se puede describir como una experiencia limitante de la autoeficacia. Desde el comienzo, el individuo aprende que dentro de esta sociedad se le atribuye el papel del suplicante que viene del exterior.

El tercer momento se refiere a la marginación del rol social como mantero y se basa en la falta de representación de intereses del grupo de manteros. Los "expertos" que tienen la tarea de representar a los vendedores ambulantes a menudo carecen de acceso cultural y laboral, ya que tienen una nacionalidad diferente, así como ninguna experiencia como vendedor ambulante.

Dentro del sindicato, los tres momentos encuentran un espacio para superar las crisis de identidad experimentadas. La respuesta que el sindicato da a las tres rupturas mencionados es la siguiente: Primero, el autogobierno político ofrece la oportunidad de responder a las necesidades reales de los manteros. En segundo lugar, el discurso público y el trabajo de sensibilización que asume el sindicato resultan en un cambio del estatus social como mantero. En tercer lugar, la revalorización cultural que se lleva a cabo en el contexto de la marca Top Manta mediante el uso de muestras y formas de arte tradicionales no es solo una expresión artística, sino una confirmación de la propia cultura.

El orgullo que viene con la identidad como africano, como centroafricano, senegalés, hablante del wólof, vendedor ambulante, etc. no solo le da al elemento central del wólof un estatus que puede ser referido públicamente sin vergüenza; por primera vez crea un espacio en el que la existencia como migrante centroafricano no representa una desventaja, sino un valor.